Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 110. Breslau, Mittwoch, den 13. Mai 1914. 25. Jahrgang.

213 Mann.

111 und 102 sind 213. Hundertzwei geeinigte Sozialisten sitzen in der neuen französischen Kammer, Hundertelf Mitglieder zählt die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstags, zusammen zweihundert und dreizehn Sozialdemokraten in den Parlamenten von Paris und Berlin! Diese Addition ist kein leeres Zahlenspiel. Denn die hundertelf von hüben und die hundertzwei von drüben gehören zusammen, sie fühlen sich als zwei Aeste ein und desselben Stammes, sie sind vereint der Ausdruck einer starken politischen Macht. Im Reichstag sah man am Donnerstag viele Gesichter, in denen sich Freude und Stolz spiegelten, und wie die Abgeordneten so empfinden es auch die Millionen ihrer Wähler draußen im Lande; das ganze deutsche Proletariat ist stolz und froh über den Sieg der französischen Brüder, der geeinigten Sozialisten Frankreichs, mit denen wir deutschen Sozialdemokraten uns im Rahmen der Internationale zu höherer Einheit zusammenfinden.

Zweihundertdreizehn Männer sitzen fortab, in fast gleiche Hälften geteilt, in den Parlamenten von Paris und Berlin, zweihundertdreizehn Männer, die den dauernden Frieden, die volle, endgiltige Versöhnung der beiden Völker auf ihre Fahne geschrieben haben. Und hinter ihnen stehen die Millionen deutscher und französischer Arbeiter von Begeisterung erfüllt für das gemeinsame Ziel, den Tag erwartend, an dem der erschütternde Massenjubel zweier Völker den Sieg der großen Idee verkünden wird.

Ist es soweit? Heißblütige Ungeduld möchte uns ein triumphierendes Ja über die Lippen drängen. Aber die Sorge, Errungenes durch übereilten Optimismus zu gefährden und grausame Enttäuschungen heraufzubeschwören, mahnt zu rechnender Vorsicht. Noch sind die Feinde des Friedens stark, noch sind Rückschläge, Ueberrumpelungen nicht ganz unmöglich. Dennoch: man kann es sich nur schwer vorstellen, daß der Ausbruch eines Krieges überhaupt noch denkbar sein könnte zwischen zwei Völkern, die durch die Wahlen von 1912 und 1914 ihrem gemeinsamen Friedenswillen in so überwältigender Weise Ausdruck gegeben. Man kann es sich nur schwer vorstellen, daß eine Regierung hüben oder drüben den wahnwitzigen Mut finden könnte, einer mehr als hundertköpfigen sozialistischen Fraktion das Wort „Krieg!“ ins Gesicht zu schreien. Jede der beiden Regierungen wird wissen, daß ein Versuch, gegen das benachbarte Volk die Hand zu erheben, auf einen zähen verbissenen Widerstand im Parlament stoßen und daß dieser Widerstand ungeheure Massen des Volkes mit sich fortreißen würde. Wer von hüben oder drüben wollte es also wagen, unter solchen Umständen mutwillig das Schicksal herauszufordern?!

Auf alle Fälle ist der Sieg der geeinigten Sozialisten ein ungeheurer Gewinn für den europäischen Frieden. „Die Wahl“, so läßt sich das „Berl. Tageblatt“ aus Paris telegraphieren, „hat eine deutliche Niederlage des französischen Chauvinismus gebracht. Sie bringt einen eklatanten Sieg der friedlichen und deutschfreundlichen Gruppe Jaures... Die Herrschaft in der neuen Kammer bleibt den beiden, noch durch den Sieg verstärkten großen demokratischen Parteien, die mit Deutschland Frieden, Verträglichkeit, ja Versöhnung wünschen“. So ist es in der Tat. In einen Kampf auf Leben und Tod mit der Sozialdemokratie sich zu stürzen, das übersteigt in Frankreich alle Phantasie, das liegt außerhalb aller realpolitischen Möglichkeiten.

Frankreich ist, dank der Arbeit der internationalen Sozialdemokratie, nach den Wahlen friedliebender, der Versöhnung geneigter, denn je. Aus dieser Tatsache erwachsen aber auch dem deutschen Proletariat die stärksten politischen Verpflichtungen. Der Einfluß seiner Vertreter im Reichstag ist trotz der größeren Zahl nicht so groß und unmittelbar, wie es der Einfluß der französischen Sozialdemokratie in der Kammer sein wird. Was dem deutschen Proletariat infolge der unglücklichen Verfassungsverhältnisse an parlamentarischer Kraft fehlt, wird es durch die Kraft seiner Organisation und seiner Presse ersetzen müssen. Mehr denn je ist es Pflicht jedes Einzelnen, sich selber mit dem großen Gedanken der deutsch-französischen Volksversöhnung zu durchdringen und ihm überall begeisterte Anhänger zu gewinnen.

Der Sieg der französischen Brüder ist auch unser Sieg! Es lebe Frankreich, das Vaterland der Revolution! Es lebe die geeinigte deutsche und französische Sozialdemokratie!

Rotschwarzes Bündnis in Tirol.

Bei den Tiroler Landtagswahlen wurde soeben, wie die klerikale „Kölnische Volkszeitung“ ausdrücklich bestätigt, unter Zustimmung des Brixener Fürstbischofs ein Wahlbündnis zwischen Klerikalen und Sozialdemokraten für die Städte Innsbruck und Merane abgeschlossen.

Das Wahlbündnis wurde getreulich durchgeführt. Am Stichwahltage zog die Geistlichkeit mit dem Stadtpropst an der Spitze geschlossen zur Wahlurne, um dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme zu geben. Die beiden klerikalen Parteien, Christlichsoziale und Konservative, entfalteten sogar zugunsten der sozialdemokratischen Kandidaten eine rege und leidenschaftliche Agitation. Die klerikalen Studenten und Geistlichen zogen am 6. Mai von Haus zu Haus, um Wähler für die Sozialdemokratie zu gewinnen.

Die „Köln. Volkszeitung“ rechtfertigt das Bündnis damit, daß das Doppelspiel der Liberalen die Klerikalen zu diesem wahltaktischen Manöver gezwungen habe. Dem Innsbrucker Rathaus-Liberalismus sollte ein Denkzettel gegeben werden, weil er sich weigerte, den anderen Parteien Gleichberechtigung zu gewähren.

Wir können dem Bündnis zwar keinen Geschmack abgewinnen und würden uns zu einem solchen nicht entschließen können, daß die Kirche und der Klerikalismus alles macht, wenn sie ihren Zweck erreichen wollen, zeigt diese Tiroler Geschichte aufs neue.

Die verbinden sich mit dem Teufel, wenn es Nutzen bringt, warum also nicht mit den gottlosen Sozialdemokraten.

Der alternde Arbeiter.

Mit wunderbarem Scharfsinn hat uns Marx auseinandergesetzt, in welchem Verhältnis das konstante Kapital (Produktionsmittel) neben dem variablen Kapital (menschliche Arbeitskraft) sich betätigt; wie der Kapitalismus dies beiderlei Kapital rücksichtslos auszunutzen sucht, um den Mehrwert zu erzielen; wie er die menschliche Arbeitskraft gleich der Maschine am liebsten im 24 Stundentag schaffen lassen möchte, wenn das nur physisch möglich wäre; wie der konstante Kapitalteil ständig zunimmt, während das variable Kapital relativ zurückgeht; wie die maßlose Ausnutzung der Frauenarbeit und Kinderarbeit das noch verschärft und die industrielle Reservearmee, das Heer der „Ueberschüssigen und Ueberflüssigen“ immer mehr anschwellen läßt.

Das führt mitten hinein in das Elendskapitel vom alternden Industriearbeiter. Als sich diese soziale Wolke am Himmel unserer unklaren bürgerlichen Nationalökonomen drohender zusammenballte, glaubte man sie mit dem fadenscheinigen Mittel der sogenannten Altersversicherung für den Augenblick zu bannen. Man hatte weder den Mut noch die Fähigkeit, tiefer in das Problem hinabzusteigen, und die Literatur über den alternden Arbeiter ist außerordentlich arm. Der Verein für Sozialpolitik hat ein paar Studien darüber veranlaßt; dazu kommen in einigen sozialpolitischen Journalen etliche oberflächlich hingeworfene Brocken. Für unsere regierenden Kreise war die Frage mit der „gefüllten Kompotischüssel“ anscheinend abgetan, und selbst in der amtlichen Berufsstatistik wird das brennende Problem ganz nebenher kurz erledigt. Endlich wurden im Jahre 1912 die Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen, Erhebungen über das Alter der männlichen Arbeiter in den wichtigsten Gewerbegruppen anzustellen, um „Bausteine“ zur Lösung der Frage zu liefern. Wie nicht anders zu erwarten, konnte es sich dabei auch nur um eine oberflächliche Arbeit handeln. Es wurde nur ein beschränkter Teil der Gewerbebetriebe untersucht; es wurde die Heimarbeit nicht ausgeschieden; Betriebe unter 20 Arbeitern wurden nur ausnahmsweise mit aufgenommen, und verschiedene Aeußerungen der Gewerbeinspektoren über die ursächlichen Zusammenhänge des Berufsschicksals der Industriearbeiter und der kapitalistischen Produktionsweise zeugen von einer Ahnungslosigkeit, die erstaunen macht. Die Tatsache, daß verschiedene Industriezweige ältere, aber noch sehr leistungsfähige Altersschichten erbarmungslos abzustoßen suchen, um die unverbrauchte Jugendkraft desto schonungsloser auszupressen, wird im allgemeinen zugegeben, aber in einer ganz merkwürdigen Weise „erklärt“. So sagt der Köslinner Gewerbeinspektor wörtlich. „Aeltere Arbeiter pflegen größere Betriebe „gern zu meiden!“ — eine recht zarte Umschreibung des Hinausgeworfenwerdens. Der Beamte in Frankfurt a. O. spricht leichthin davon, daß ältere Färber „vom 50. Lebensjahr an meist den Beruf wechseln“, als ob es sich dabei um eine vergnügliche Abwechselung im öden Arbeitseinerlei handele. Ein anderer sucht uns einzureden, daß die älteren Arbeiter „vielfach“ in gehobene Stellungen aufstiegen und Meister, Verwalter oder — „selbständige Gewerbetreibende“ würden usw. Der Gewerbeinspektor von Bielefeld meint sogar, daß viele ältere Arbeiter der Kleineisenindustrie sich aus „Abneigung gegen das Zusammenarbeiten in der Fabrik“ der Heimindustrie (mit ihrem Elend) zuwenden! Dann und wann ist man doch so ehrlich, auf das Uebermaß von jugendlicher, kindlicher und weiblicher Arbeit hinzuweisen, die von den Unternehmern bei ihrem großen Bedarf an „billigen, jungen“ Arbeitskräften mit Vorliebe genommen wird.

Prof. Alfred Weber gesteht in einem Aufsatz über das Berufsschicksal der Industriearbeiter im Archiv für Sozialwissenschaften unumwunden zu, daß schon das 40. Lebensjahr im ganzen „den entscheidenden Knick des Berufsschicksals der Industriearbeiter darstellt und daß immer bald nach seinem 40. Jahre eine Gelegenheit eintritt, bei der er aus seinem Posten herausgedrängt wird. In der Tat ist der 40jährige Arbeiter der Großindustrie mit wenigen Ausnahmen schon zu alt, und mit 50 Jahren wird er massenhaft zum alten Eisen geworfen.

Im nachfolgenden sind die wichtigsten Feststellungen der schlesischen Gewerbeaufsicht zusammengestellt. Von der männlichen Arbeiterschaft der untersuchten Betriebe waren über 50 Jahre alt (gegenüber dem Reichsdurchschnitt laut der Berufszählung 1907 von ca. 17 Prozent aller männlichen Erwerbstätigen) im:

Bezirk Liegnitz,	Textilindustrie . . .	21,5	Prozent
„ Breslau,	„ . . .	20,2	„
„ „	Zigarrenfabriken . .	17,1	„
„ „	Steinindustrie . . .	14,2	„
„ „	Buchdruckerei . . .	9,4	„
„ „	Maschinenindustrie .	8,8	„
„ Oppeln,	Großeisenindustrie . .	8,2	„
„ „	Zink- und Rösthütten	6,2	„

Die relativ günstigen Ziffern der Textil- und Zigarrenindustrie erklären sich aus der weitverbreiteten Heimarbeit mit ihren Hungerlöhnen. So waren im Breslauer Bezirk von den 5737 Textilarbeitern ca. 2600 Handweber, die „zumeist in vorgerücktem Alter stehen“. In den übrigen Berufsgruppen aber sehen wir eine erschreckende Ausmerzung der höheren Altersschichten. Dafür hält sich die Druck- und Metallindustrie umsomehr an die erste Jugendkraft. Die Arbeiter unter 20 Jahren sind ganz unverhältnismäßig vertreten. Steigt ihr Anteil schon in der Textilindustrie auf 16 und 17 Prozent, so im Maschinenbau auf 23,1 Prozent, in der Großeisenindustrie auf 25,8 Prozent und in der Buchdruckerei sogar auf 27,9 Prozent. Hier blüht noch die Lehrlingszüchterei in ungeahnter Weise in den nichttariftreuen Druckereien, während es z. B. in Berlin gelungen ist, den Prozentsatz auf 13,9 Prozent herunterzudrücken.

In dem genannten Aufsatz nennt Prof. Weber die Perspektive des Berufsdaseins unserer Industriearbeiter „trostlos“ und sieht das als den Grund des „selbstverständlichen Pessimismus der gesamten Klasse“ an, als das „graue Fatum, unter dem sie steht“. Er findet aber aus dem Problem nicht heraus, weil er die wirtschaftlichen Grundlagen nicht untersucht. Darum kommt auch er am Schlusse zu zwei oberflächlichen Forderungen: 1. mehr Festanstellung von Arbeitern nach Beamtenmuster, 2. eine ausreichende Altersrente. Das mag gut gemeint sein, trifft aber nicht den Kern der Sache. Ganz anders der marxistische Sozialismus! Er zeigt, wie die kapitalistische Produktionsweise künstlich eine überschüssige Arbeiterbevölkerung erzeugt, und wie das Kapital jeden Augenblick daraus soviel zuschüssige Arbeiter entnehmen kann, als seinen jeweiligen Bedürfnissen entspricht. Das ist nur möglich geworden durch die maßlose Ausdehnung der Arbeitszeit, durch die Ausbeutung der kindlichen und weiblichen Arbeitskraft. Ganz von selbst ergeben sich daraus die Forderungen des Achtstundentages, des Verbots der Kinderarbeit, der Regelung der Frauenarbeit nach hygienischen und sozialen Gesichtspunkten. Sind diese erfüllt, dann gibt es nicht mehr das Problem des „alternden“ Arbeiters, der mit 40 und 50 Jahren schon den wirtschaftlichen Boden unter den Füßen verliert, und dann wird es auch leicht möglich sein, für den „alten“, d. h. nicht mehr arbeitsfähigen Arbeiter so ausreichend zu sorgen, wie Weber es wünscht. Aber die drei Kardinalforderungen betr. den Achtstundentag, die Kinder- und Frauenarbeit wird der Kapitalismus freiwillig nie erfüllen, denn sie treffen ihn ins Lebensmark. Darum verbleibt uns der Kampf, den wir mit festgeschlossenen Organisationen zum endlichen Ziel bringen werden.

Politische Uebersicht.

Die Beendigung der Militärdebatte und die Dualafrage.

Die Spezialdiskussion des Militäretats, deren Schluß man schon Ende der vorigen Woche erwartet hatte, wurde in der Dienstagsitzung des Reichstages zu Ende geführt.

Der Etat für Kamerun war bei der zweiten Lesung der Etats der Schutzgebiete zurückgestellt worden, und zwar mit Rücksicht auf die noch unerledigte Frage der Enteignung der Dualaneger. Man erinnert sich, daß dieser an der Küste angesiedelte Volksstamm sehr lebhaft durch eigene Eingaben und durch Vermittelung des Berliner Rechtsanwalts Dr. Halpert beim Reichstag gegen den Versuch der Enteignung protestiert hatte, man weiß wohl auch noch, daß die Budgetkommission zuerst in einer Anwandlung von Energie von der Regierung eingehende Auskunft verlangt hatte. Die Regierung hat mittlerweile alle Schuld auf die Dualas geschoben, sie werden sogar der Absicht bezichtigt, einen Aufstand zu inszenieren, und es ist ihr so auch gelungen, die Mehrheit der Kommission zu ihren Gunsten umzustimmen. Jetzt ist plötzlich die Majorität von der Verworfenheit der Dualas überzeugt und sie ist auch bereit, der Enteignung zuzustimmen

unter allerhand sehr wenig empfindlichen Garantien und Bindungen. Genosse Wels erhob namens unserer Fraktion gegen diese Verschiebung der Sachlage lebhaften Einspruch. Es wird der Regierung und den Rednern der Mehrheit schwer sein, die Beweise zu widerlegen, die Genosse Wels von der Gewaltanwendung gegenüber den Dualas vorgebracht hat.

Bei der Fortsetzung der Debatte am Mittwoch wird für das Zentrum der in einer Ersatzwahl neulich gewählte Herr von Rechenberg sprechen, der frühere Gouverneur von Ostafrika.

Hohenzollerngenies und Quitzows.

In der „Zukunft" hat jüngst der Junker Werner von Schulenburg gereimte Klage darüber angestimmt, daß die Hohenzollern im Laufe von 500 Jahren nur ein einziges Genie, den alten Fritz, hervorgebracht und überhaupt „wenig Feuer" gezeigt hätten. „Warum", so fragte der Eligiker, „warum ist kein Quitzow von Gottes Gnaden?" Durch dieses Gedicht, das als Ausdruck unverfälschter Junkergesinnung erhebliches Aufsehen erregte, hat sich der konservative „Reichsbote" aufs Eis locken lassen, er untersucht nun seinerseits die Frage, wieviel Genies das Hohenzollernhaus hervorgebracht habe. Aber auch dieses gesinnungstüchtige Blatt kommt überraschender Weise bei der Aufzählung der Zollerngenies über Daumen und Zeigefinger nicht hinaus. Es meint:

Zunächst stimmt schon das mit dem einen Genie nicht. Neben dem großen Friedrich hat zweifellos auch der Kurfürst, dem die Welt den Beinamen des Großen zuerkannt hat, den vollen Anspruch, unter die genialen Persönlichkeiten gerechnet zu werden.

Ueber die Genialität des großen Kurfürsten mag sich der Junkerpoet mit dem Junkerblatt weiter auseinandersetzen. Jedenfalls aber ist das noch länger her als die Zeit des großen Fritz. Danach hätte die geniale Epoche der Hohenzollernregierung innerhalb eines halben Jahrtausends noch kein ganzes Jahrhundert gedauert und im Jahre 1786 ihren bis auf weiteres endgiltigen Abschluß gefunden. Das ist eine etwas merkwürdige Feststellung für ein konservatives Blatt. Der „Reichsbote" findet allerdings für die Späteren noch verschiedene schmückende Beiworte wie „tüchtig", „tapfer", „pflichtbewußt"; aber diese Trostpreise müssen im Zusammenhang mit der Erörterung doch einigermaßen verstimmend wirken.

Besser als in der etwas lahmen Verteidigung bewährt sich der „Reichsbote" im Gegenangriff. Er trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er auf des Schulenburgers Klage, warum nicht an Stelle der Hohenzollern die Quitzows regierten, folgendes erwidert:

Wenn Herrn v. d. Schulenburg die Zahl der Genies unter den Hohenzollern zu dürftig erscheint, so fühlt man sich veranlaßt zu der Gegenfrage, wo denn die Genies unter den Quitzows sind, denen er den Vorzug zu geben scheint?

Ja, nun ist es an den Schulenburgs und Quitzows, ein langes Gesicht zu machen. Genie? Was ist denn das, und braucht man das zum Regieren? — Uns scheint, die Vertreter des Erblichkeitsprinzips täten gut, mit der ganzen Debatte schleunigst Schluß zu machen. Denn wenn die verschiedenen altadeligen Familien sich noch länger gegenseitig die Genies vorrechnen wollten, die sie nicht hervorgebracht haben, könnte die ganze Rechnung noch mit einem Bruchresultat enden.

Regieren und zahlen.

In einer vom patriotischen Verein zu Altona einberufenen Versammlung hat am Sonnabend bekanntlich Herr v. Heydebrand eine Rede gehalten, die die konservative Presse einer wörtlichen Wiedergabe für wert erachtet.

Der patriotische Verein will alle rechtsstehenden Elemente vereinigen und so kann man es verstehen, daß der konservative Führer diesmal einige liebenswürdige Worte für diejenigen fand, die zwar national gesinnt seien, aber der deutschkonservativen Partei nicht angehörten. Ihrem wesentlichen Inhalt nach aber deckten sich die Altonaer Ausführungen des Herrn v. Heydebrand mit denen, die er in konservativen Gegenden und bei zweifellos rein konservativen Veranstaltungen zu machen pflegt. Wie schon so oft stellte er auch hier die Besitzfreundlichkeit seiner Partei in den Vordergrund. Es sei, so meinte er, die höchste Zeit, daß man sich darüber klar werde, wie unsere moderne Kultur auf dem Kulturfaktor des Besitzes und auf dessen Intelligenz beruhe. Die Konservativen wollen sich also mit den Gewändern schmücken, die ursprünglich die Nationalliberalen als ihr ausschließliches Eigentum für sich in Anspruch nahmen. Sie wollen als die Partei von Bildung und Besitz gelten.

Von der allgemeinen Lobrede auf den Besitz ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der speziellen Forderung, daß das Wahlrecht in Staat und Gemeinde dem Besitz Rechnung zu tragen habe. Herr v. Heydebrand stellte sich natürlich ohne Zögern auf die Seite derer, die ein freiheitliches Kommunalwahlrecht auf den Stand des altpreußischen zurückrevidieren wollen und in seiner Begeisterung für eine derartige Reform ließ er sich einen Satz entschlüpfen, den er in einer ruhigeren und besonneren Minute jedenfalls nicht gesprochen haben würde. Er fand das schöne Wort: „Man kann nicht die Einen regieren und die Anderen zahlen lassen" und überlegte nicht, daß die Anerkennung dieses Grundsatzes für niemanden gefährlicher werden könnte als für die preußischen Junker.

Wir für unser Teil werden uns jedenfalls sehr gern immer wieder an die Altonaer These des Junkerhäuptlings erinnern.

Kompromiß über die Besoldungsvorlage.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den bürgerlichen Parteien über die Besoldungsnovelle scheinen Erfolg zu haben. Die Vertreter einzelner Parteien haben dem Reichsschatzsekretär den Vorschlag gemacht, er möge einer Resolution zustimmen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, binnen Jahresfrist eine Vorlage einzubringen, welche die Erhöhung der Gehälter der unteren Beamten fordert. Der Reichsschatzsekretär soll diesem Vorschlage nicht abgeneigt sein. Die bürgerlichen Parteien wollen, wenn die Regierung die Resolution akzeptiert, die Regierungsvorlage der jetzigen Besoldungsnovelle wieder herstellen. Kommt dieses Kompromiß zustande, so müßte allerdings das Gesetz über die Beihilfe für die Altpensionäre und das dazu erforderliche Deckungsgesetz, die Besteuerung der Rennwetten, noch durchberaten werden.

Sturm gegen die bayrische Reichsratskammer.

Die „befreiende Tat" der bayerischen Reichsratskammer — so bezeichnete die „Deutsche Tageszeitung" die Ablehnung der Arbeitslosenversicherung durch die „geborenen Gesetzgeber" Bayerns — hat das bayerische Volk aufgescheucht zum Kampf gegen diese bevorzugten Vertreter des Kapitalismus. Die „befreiende Tat" hat in der Arbeiterschaft die hellste Empörung ausgelöst — das beweisen die Versammlungen, die von sozialdemokratischer Seite im ganzen Lande arrangiert werden und die einen Massenbesuch aufweisen.

In München wurde am Montag in sieben stark besuchten Protestversammlungen der kapitalistischen Ueberkammer schärfster Kampf angesagt. Das gleiche geschah in Nürnberg in sechs Versammlungen, in welchen mehr als 8000 Personen beisammen waren.

In der angenommenen Resolution heißt es: „Die Volksfeindlichkeit der Reichsratskammer, ihre eigene Loslösung von jedem sozialen Pflichtgefühl, die hochfahrende Art, sich über Beschlüsse der Abgeordnetenkammer, über allgemeine Volkswünsche und auch über die Bindung der Krone dem ersteren gegenüber hinwegzusetzen, erweckt bei den Versammelten die schärfste Entrüstung. Die Versammelten sind überzeugt, daß die Reichsratskammer ein Hemmnis jeder Sozialpolitik, jeder volkstümlichen Gesetzgebung ist und bleibt. Die Versammlung erkennt in der Beschlußfassung der Reichsratskammer den engherzigsten Egoismus. Aus ihr spricht der schärfste Haß gegen alle Bemühungen, die ohnehin durch schwere Notlage gedrückten Arbeiter vor dem äußersten Elend zu sichern. Die nun auch dem letzten sozialdemokratischen Arbeiter klare Bedeutung der Reichsratskammer als eine Interessenvertretung der Reichsten gegen das Volk macht eine Verfassungsänderung dringend notwendig, deren wichtigster Inhalt die Abschaffung der Reichsratskammer sein muß."

Die Gelben werden dreist!

Am Montag hielt der Verband der „Wirtschaftsfriedlichen nationalen Arbeitervereine" im rheinisch-westfälischen Industriebezirk in Bochum eine Vertreterversammlung ab, die sich in der Hauptsache mit vorbereitenden Arbeiten für die Hauptverbandstagung in Saarbrücken befaßte. Diese gelbe Garde umfaßt in Rheinland-Westfalen angeblich 165 Vereine mit rund 50 000 Mitgliedern. Der Vertretertag erklärte sich mit den „Richtlinien", die in der Bundesausschußsitzung vom Oktober v. J. aufgestellt worden sind, einverstanden.

Dann wurden diverse Wünsche geäußert, die manchen Protektor der gelben Garde bedenklich stimmen werden. Es wünschte der Werkverein der Germania-Werft Kiel eine Stellungnahme zur Arbeitslosenversicherung. Diese Begehrlichkeit wurde sofort in die gebührenden Schranken gewiesen, denn nur Faulenzer klagen über Arbeitslosigkeit und die Arbeitslosenversicherung kommt ja nur den freien Gewerkschaften zugute! Die Werkvereine der Zeche „Zollverein" in Catemburg verlangte Besprechung der Frage des Arbeiterurlaubs. Diese Sache ist unbedenklicher und in Gnaden wird dieser Wunsch in diesem oder jenem Falle vielleicht Berücksichtigung finden.

Einstimmig wurde dann die Herabsetzung der Altersrente für die Reichsversicherungsordnung von 70 auf 65 Jahre gefordert. Diese Frechheit! Die Nürnberger wollen mit den Berlinern verhandeln, um die Geschlossenheit der Bewegung wieder herzustellen.

Die „Wirtschaftsfriedlichen" scheinen auch schon von der Unzufriedenheit angekränkelt zu sein; es wird Zeit, daß die Scharfmacher wirksamere Kampfmittel gegen die Arbeiterbewegung ausfindig machen.

Zum Fall Jastrow.

Am Dienstag hat der durch den Gerichtsvollzieher gekündigte Hochschulprofessor Jastrow an der Berliner Handelshochschule seine Vorlesungen wieder aufgenommen. Die Studierenden brachten ihm Ovationen dar, die ihn veranlaßten, eine Ansprache zu halten. Unter anderem machte er die folgenden Ausführungen: „Der Tag wird kommen, an dem Ihnen volle Gewißheit darüber gegeben wird, wo die Ursachen zu suchen sind, weswegen unser heutiges Wiedersehen die Bedeutung eines dauernden Zusammenbleibens nicht hat und nicht haben konnte. Unter allen meinen Zuhörern, die ich kenne und als Charakter schätzen gelernt habe, ist nicht einer, zu dem ich nicht das feste Zutrauen hätte, daß er in seinem späteren Leben in einer ähnlichen Situation sich genau so verhalten würde, wie ich mich verhalten habe."

Das sind Anklagen gegen die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, die mit der Sprache herausrücken werden, wenn ihre Handlungsweise vor der Kritik der Oeffentlichkeit standhalten kann.

Seniorenkonvent des preußischen Abgeordnetenhauses. Das Arbeitsprogramm des Dreiklassenhauses wurde am Dienstag vormittag in einer Sitzung des Seniorenkonvents besprochen. Man will den Etat auch in dritter Lesung noch vor Himmelfahrt fertigstellen und am Tage nach Himmelfahrt die Besoldungsfrage besprechen und zwar entweder im Anschluß an die Regierungsvorlage oder, falls diese zurückgezogen werden sollte, auf Grund eines Antrages der bürgerlichen Partei. Ueber die Frage, ob der Landtag nach Pfingsten wieder zusammentritt, wurde eine Einigung nicht erzielt. Die Sitzungen dürften in den nächsten Tagen noch verlängert werden. Im Hause gehen Gerüchte, daß die Konservativen bei der dritten Lesung des Etats eine Debatte über die auswärtige Politik anfangen wollen, um zu zeigen, daß der Landtag auch hier etwas dreinzureden habe.

Lachen rechts. Einer nach dem andern paukten sie in der Dienstag-Sitzung des Dreiklassenhauses auf die freie Jugendbewegung und auf die Sozialdemokratie los, vom Kultusminister, der den Witz machte, uns darauf zu verweisen, daß wir bei den höheren Behörden unser Recht finden sollen, bis zu dem christlichen Giesberts, der mit der ollen Kamelle von der Ablehnung der Sozialversicherung durch die Sozialdemokraten anrückte. Als aber dann Genosse Haenisch in einer kurzen und kräftigen Rede die Falschheit aller der gegen uns geschleuderten Behauptungen Schlag für Schlag und Zug um Zug nachwies, da hatten diese Leute nichts als ein immer wiederholtes Lachen rechts! Ueber diese Art Argument braucht man ja weiter nichts zu sagen. Die Leute haben sich damit selbst gekennzeichnet. Und ein Uebriges taten sie noch, als sie uns bei der Debatte über Kunst und Wissenschaft das Wort abschnitten.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

165] (Nachdruck verboten.)

Darüber war es denn vier Uhr geworden — obgleich es schon so dunkel war, als müßte es sechs sein — und Frau Rickmann hatte gemeint, daß es die höchste Zeit sei, für den Herrn Kommandeur das Mittagessen zu besorgen, wenn denn die Damen durchaus nichts außer Tee und Zwieback wollten. Sie hatte das so ruhig gesagt, als ob der Herr Kommandeur sich bei einer Ruderfahrt auf glatter See ein bißchen verspätet habe, trotzdem der Sturm gerade in diesem Augenblick wütender als je tobte und das kleine Haus bis zum Grunde erschütterte. Tante Valerie, die gar nicht geschlafen hatte, kam erschreckt aus der Kammer heraus, um sich von Frau Rickmann belehren zu lassen, daß durchaus kein Grund zur Furcht vorhanden, da das Haus schon einen Stoß aushalten könne und der Wissower Haken das Schlimmste abfange; und was die Flut betreffe, so liege es, wie die anderen Häuser auch, vierzig Fuß höher als die See, und da wollten sie doch erst einmal abwarten, ob die Flut das fertig bringe!

Damit war Frau Rickmann in die Küche gegangen, nachdem sie die Damen wieder in des Herrn Kommandeurs Arbeitszimmer komplimentiert, und hier saßen sie nun an dem Fenster, welches ebenfalls auf die See hinaussah, jede bemüht, ihre Gedanken auf das zu richten, wovon sie wußte, daß es das Herz der andern erfülle; von Zeit zu Zeit ein freundlich liebes Wort oder einen Händedruck tauschend, bis Else, die wachsende Unruhe in dem blassen Gesicht der Tante bemerkend, auf ungesäumte Abfahrt drang, schon aus dem Grunde, weil die Dunkelheit schnell zunahm und sie den gefährlichen Weg nach Hause unmöglich in der Nacht machen könnten.

Frau Rickmann kam, das ehrliche Gesicht vom Küchenfeuer gerötet, herein und nahm bescheiden teil an der Beratung. Die Damen könnten immer noch ein Stündchen warten; dunkler würde es nun bis Sonnenuntergang doch nicht, und der Herr Kommandeur müsse ja nun auch jeden Augenblick zurückkommen, wenn ihr Mittagessen nicht verbrennen solle.

Und Frau Rickmann hatte das kaum gesagt, als ein derber Finger an das Fenster pochte und eine rauhe Stimme draußen rief: Boot in Sicht!

Und nun, wie in einem wirren, schönen Traum war es, daß Else nach dem Strande lief neben einem Mann in hohen Wasserstiefeln und einer sonderbaren Kopfbedeckung, der im Laufen aber rasch erzählte, wovon sie kein Wort verstand, und dann auf dem Platze war, wo sie bei der Ankunft gewesen, im Schutz der Düne und dann oben auf der Düne, auf der jetzt die Leuchtfeuer durch den Abenddunst flimmerten, inmitten vieler anderer Männer in hohen Wasserstiefeln und sonderbaren Kopfbedeckungen, die auf das Meer deuteten und auf sie einsprachen, ohne daß sie wieder ein Wort verstand, und von denen einer ihr eine große Flausjacke um die Schultern hing und richtig zuknöpfte, ohne daß sie darum gebeten oder dafür gedankt hätte. Und dann sah sie plötzlich das Boot, das sie beständig Gott weiß wo in der dicken Luft gesucht, ganz nahe und war dann an einer ganz anderen Stelle, wo das Ufer flach war und die Brandung nicht ganz so fürchterlich tobte, und sah wieder das Boot, das jetzt noch einmal so groß erschien wie vorhin, sich mit dem ganzen Kiel aus dem weißen Schaum heben und wieder im Schaum versinken und wieder heben, während ein paar Dutzend von den Männern in den weißen Schaum hineinliefen, der ihnen über den Köpfen zusammenschlug. Und dann kam einer durch die abrollende Welle, in hohen Wasserstiefeln, und hatte gerade solchen sonderbaren Hut auf, und sie stieß einen Freudenschrei aus und stürzte ihm entgegen und hing an seinem Halse, und er hob sie in die Höhe und trug sie eine Strecke, bis sie den Fuß wieder auf den Sand setzen konnte, und ob er sie dann weiter getragen, ob sie zusammen geflogen oder gegangen, — sie wußte es nicht und sah ihn eigentlich erst, als er bereits, nachdem er sich umgezogen, an dem gedeckten Tische saß und lachte, weil sie ihm ein Glas Portwein nach dem andern einschenkte, während die Tante lächelnd dabei saß und Frau Rickmann ab und zu ging und Hammelkoteletts mit dampfenden Kartoffeln und Rührei mit Schinken auftrug, und er, trotzdem er keinen Blick von ihr verwandte, — alles aufaß mit dem Hunger eines der seit morgen um sieben bis jetzt keinen Bissen gegessen. Es war keine Zeit dazu gewesen; es war ein böses Stück Arbeit gewesen, bis zu dem gestrandeten Schiff zu kommen; und noch ein böseres, die armen Menschen mitten aus der Brandung zu holen. Aber es war gelungen, sie waren sämtlich gerettet — ihrer acht. Hatte sie dann bei Grünwald an's Land setzen müssen — was wieder ein schwieriges Ding war und ihn so lange aufgehalten; aber es war nicht anders zu machen gewesen, da die armen Menschen, welche die ganze Nacht in der Takelage gehangen, in einem zu jämmerlichen Zustande waren; aber sie würden schon noch einmal durchkommen.

Berauscht von dem Wonnedust der wunderholden Blume, die sie sich von des Abgrunds Rand pflücken mußten, bemerkten sie erst jetzt, daß Tante Valerie sie verlassen. Else, die vor ihrem Reinhold keine Geheimnisse hatte, teilte ihm mit schnellen Worten mit, um was es sich für die Alte gehandelt, und wie sie nun keinen Augenblick mehr verlieren dürften, um den schlimmen Weg nach Hause wieder anzutreten.

„Keinen Augenblick!" rief Reinhold, sich erhebend; „ich will sogleich das Nötige anordnen."

„Es ist bereits geschehen," sagte Valerie, die, hereintretend, die letzten Worte gehört; „der Wagen hält vor der Tür."

In dem tiefen Sande war das Geräusch der Räder von den Glücklichen nicht gehört worden, ebenso wenig wie der Hufschlag von dem Pferde eines Reiters, den Tante Valerie vorhin durch das Fenster gesehen und dessen Botschaft in Empfang zu nehmen sie vorhin aus dem Zimmer gegangen.

Er war da; er befahl, ihr zu kommen! — sie wußte es, bevor sie den Brief erbrach, den ihr Francois überreichte. Sie hatte den Brief gelesen — in der kleinen Stube linker Hand, am offenen Fenster stehend, während Francois draußen stand — und dann die Einlage und hatte, während sie dieselbe las, laut gelacht und das Blatt in Stücke gerissen und die Stücke verächtlich zum Fenster hinausgeschleudert in den Sturm, der sie im Nu verwehte.

„Madame lacht," hatte Francois gesagt — auf französisch, wie immer, wenn er eindringlich sprechen wollte —, „aber ich versichere Madame, daß die Sache nicht zum Lachen ist, und daß, wenn Madame nicht vor sechs Uhr auf dem Schloß ist, es ein großes Unglück gibt."

„Ich werde kommen."

Francois hatte sich verbeugt, sich wieder auf das Pferd geschwungen, dessen Zügel er nicht aus der Hand gelassen, und war — zu atemlosem Staunen der Lotsenkinder, welche das seltene Schauspiel eines Reiters herbeigelockt — dem Pferde die Sporen eindrückend und den Kopf fast bis auf den Sattelknopf beugend, davongejagt, während Valerie Frau Rickmann bat, den Wagen, welcher oben im Dorf in des Oberlotsen Schuppen eingestellt war, herbeizuschaffen, und dann — schweren Herzens — ging, die Glücklichen zu trennen. Aber entschloß sie sich zu der letzten Begegnung mit dem Abscheulichen, Verabscheuten, doch nur um derer willen, die sie liebte und für die sie in der hereinbrechenden Katastrophe retten wollte, was etwa noch zu retten war! Es würde nicht viel sein — sie kannte ja seine Geldgier —, aber doch vielleicht genug, ihrer Else eine sichere Zukunft zu verschaffen, den armen Ottomar aus seinen Verlegenheiten zu befreien. Und sie lächelte, wenn sie dachte, daß selbst Else glauben könne, es handle sich bei dem allen um sie, um ihre Zukunft! — Großer Gott!

Else war sofort bereit, und Reinhold versuchte mit keinem Worte, mit keinem Blicke, sie zu halten. Er hätte sie so gern begleitet, aber daran war nicht zu denken. Er durfte jetzt seinen Posten keine Stunde verlassen; konnte ihn doch jeden Augenblick die Pflicht wieder rufen!

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben wird nichts. Das günstige Ergebnis der Erhebung des Wehrbeitrages will sich der Steuerfiskus des Reiches und Preußens nicht entgehen lassen. Bei den Beratungen über die Festsetzung des Wehrbeitrags im Reichstag im vorigen Sommer war davon die Rede, daß, wenn der Wehrbeitrag mehr als eine Milliarde ergeben sollte, der Ueberschuß Verwendung finden könne für eine Herabsetzung der dritten Rate des Wehrbeitrags. Jetzt kann als ziemlich sicher angenommen werden, daß der Wehrbeitrag wenigstens 1200 Millionen Mark ergibt. Das Reichsschatzamt aber läßt erklären, daß an eine Herabsetzung der dritten Rate des Wehrbeitrags nicht zu denken sei. Die Veranlagung zum Wehrbeitrag wird auch eine Erhöhung der Einnahmen aus der Einkommensteuer in Preußen ergeben. Hier ist die Forderung erhoben worden, daß diese Mehreinnahmen zur Beseitigung der seit einigen Jahren bestehenden Steuerzuschläge verwendet werden. Offiziös wird aber heute versichert, an eine Beseitigung der Steuerzuschläge ist auch dann nicht zu denken, wenn sich ein erheblich höheres Einkommensteuererträgnis ergeben sollte, als man etwa annehmen kann.

Der gemaßregelte Steuerkommissar. Der Vorsitzende der erst seit dem 1. April 1913 bestehenden Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Stadt- und Landkreis Bonn und den Siegkreis ist nach einer Mitteilung der Bonner Presse von Bonn nach Oberhausen im Ruhrgebiet versetzt worden. Diese Versetzung ist einer Maßregelung gleich zu achten; seit langen Wochen führten die bürgerlichen Blätter bewegliche Klage über die Schärfe, mit der der Steuerkommissar gegen die sich selbst einschätzenden Steuerzahler vorging; und der Verleger der klerikalen Bonner „Reichszeitung" stellte ihm in nicht weniger als neun Artikeln das Attest aus, daß er sich für die Tätigkeit eines Veranlagungskommissar absolut nicht „eigne".

Das Wagnis, die Besitzenden am Geldbeutel energisch anzupacken, hat dem Regierungsrat nun eine schnelle Luftveränderung verschafft. Wie recht er übrigens mit seinem Mißtrauen gegen seine Steuerpflichtigen in Bonn hatte, geht wohl am besten daraus hervor, daß infolge des Generalpardons allein in der Stadt Bonn ein Mehrertrag an Steuern von fast dreiviertel Millionen Mark erwartet wird.

Die „Kölnische Zeitung" gegen die Gesellschaft für Soziale Reform. Die „Kölnische Zeitung" wendet sich mit großer Schärfe gegen die Kundgebung der Gesellschaft für Soziale Reform. Solche geräuschvollen Kundgebungen bereiteten, so schreibt sie, einer wohlverstandenen Sozialpolitik mehr Hemmnisse als Förderung: „Das Hasten und Drängen verbreitert die alten Reibungsflächen mit den Gegnern jeder Sozialreform und schafft neue. Wir möchten daher glauben, daß die Gesellschaft für Soziale Reform, deren verdienstvoller Tätigkeit in der Vergangenheit alle Anerkennung werden muß, auf eine abschüssige Bahn gerät, wenn sie in der Agitation fortfährt, die sie gestern mit ihrer Kundgebung in der Hasenheide eingeleitet hat. Ebenso falsch wie die Voraussetzung, daß irgend eine maßgebende Stelle an einen vollständigen Stillstand oder gar an einen Rückschritt in der Sozial-Reform denkt, ist der Versuch, den Bogen zu überspannen und eine Sozialpolitik, die sich auf Jahrzehnte zu verteilen hat, dem deutschen Volke im Augenblick geradezu aufdrängen zu wollen. Mit solchen Versuchen leistet die Gesellschaft für Soziale Reform der Sozialpolitik einen schlechten Dienst."

Also selbst die zahmen Reden, die unter dem Schutz des Freiherrn v. Berlepsch, des Professors Schmoller und des Grafen Posadowsky gehalten wurden, gehen dem Blatte der rheinischen Groß-Bourgeoisie schon zu weit.

Militärisches Fabrikreglement. Die Werkstätten der Fabrik Obukow in Petersburg, die dem Marineministerium untersteht, haben ein neues Reglement ausgegeben, das sich auf die Einstellung von Arbeitern bezieht. Nach dem neuen Reglement treten die Arbeiter in eine Art militärisches Verhältnis ein. Die Zeit ihrer Beschäftigung in der Fabrik wird auf ihre Dienstjahre in der Armee angerechnet. Ferner müssen sie beim Antritt der Arbeit eine Art Fahneneid schwören und sich verpflichten, niemals die Arbeit zu unterbrechen, um an Streikbewegungen oder anderen Manifestationen teilzunehmen.

Der rheinisch-westfälische Verbandstag der Vereine der nationalliberalen Jugend, der größten jungliberalen Gruppe, tagte am Sonntag in Köln. Er beschloß im Sinne der Frankfurter jungliberalen Tagung, die Auflösung des Reichsverbandes abzulehnen und im übrigen in Verhandlungen über die Beseitigung der Mißstände innerhalb der Partei einzutreten.

Ausland.

Eine Budgetrede Lloyd Georges.

In seiner zweiten Budgetrede, die Lloyd George am Montag abend hielt, spielte er gegen den jüngeren Chamberlain seine besten Pointen aus. „Allerdings", rief er ihm zu, „und Gott sei Dank haben sich die Zeiten seit der Schatzkanzlerschaft des Right Honourable Gentleman geändert. Die Demokratie ist heute viel mächtiger, weil sie besser erzogen ist. **Die Armen glauben heute nicht mehr daran, daß die Armut eine gottgewollte Notwendigkeit sei,"** und unter völliger Stille des Hauses rief er es laut durch das Haus, daß die Reichen, wenn sie jetzt nicht opfern wollen, **ihren Reichtum durch Gewalt verlieren werden.** Nicht bloß in Ulster warte die Revolution, sie gehe im ganzen Lande um. Dann zitierte Lloyd George Disraeli, der die Gesundheit des Volkes als das höchste Ziel eines Ministers bezeichnete.

Man denke sich einen deutschen Schatzkanzler, der eine solche Rede hielte.

Der Heydebrand hätte ihn längst verzehrt.

Die Lage in Mexiko.

Aus Washington meldet die Londoner „Morning Post", daß nach einer vertraulichen militärischen Quelle General Funston berichtet habe, der aus Veracruz vertriebene General Maas liege mit 12 000 Mann zwischen Veracruz und Mexiko. Man hält diesen Bericht in Washington für übertrieben. Ein führendes Mitglied des Washingtoner diplomatischen Korps soll geäußert haben, daß die südamerikanische Aktion zu nichts führen werde. Die Vereinigten Staaten hätten das Angebot der Vermittlung nur angenommen, um Zeit zu gewinnen, damit Villa inzwischen Tampico erobern könne und die Rebellen einen Hafen bekommen, der ihnen die Waffeneinfuhr ermöglicht. Das einzige Ziel der Vereinigten Staaten sei Huertas Vertreibung und sie glauben, dies leichter und billiger durch Carranza und Villa besorgen zu können, als direkt. Der Korrespondent des englischen Blattes fügt hinzu, daß diese Meinung auch fast von allen übrigen Diplomaten geteilt werde.

Eine Depesche des Konteradmirals Mayo gibt die ersten amtlichen Nachrichten von der Landung auf Lobos Island und erklärt: Die mexikanischen Leuchtturmwärter hätten die Leuchtfeuer im Stich gelassen und die Besatzung der „Dixie" habe die Feuer zugunsten der Schiffahrt unterhalten. Die Insel hätten die Nordamerikaner nicht besetzt.

Wie der nordamerikanische Konsul in Veracruz berichtet, ist der Angestellte des Konsulats in Santillo, Marchanto, in Veracruz angekommen. Marchanto erzählte, er sei mit dem Revolver gezwungen worden, vom Gefängnis zum Konsulat zu gehen, die Safes zu öffnen und dem Kommandeur der Bundestruppen die Archive des Konsulats und die Wertsachen einschließlich des Geldes und der Juwelen zu übergeben.

Der Kommandant von Tampico, General Zaragoza, meldet: Die Rebellen haben Tampico am Sonnabend angegriffen, sie wurden aber mit ernsten Verlusten geschlagen.

Konsul Silliman nebst Gattin, die in Saltillo von den Truppen Huertas verhaftet wurden, wobei alle Konsulatsdokumente beschlagnahmt wurden, sind freigelassen worden.

Im Hauptquartier der amerikanischen Armee wurden Maßnahmen vorbereitet, um die Wasserzufuhr der Stadt, die von der Pumpstation in Tejar ausgeht, durch Kavalleriepatrouillen zu schützen. Wie der amerikanische Generalstabschef erklärt, ist dies keine Verletzung des Waffenstillstandes.

Die Greueltaten im Epirus.

Das „Neue Wiener Abendblatt" meldet aus Valona: Ueber die Grausamkeiten, die die Epiroten verübt haben, werden immer mehr authentische Einzelheiten bekannt. In den Orten Cobra, Hormova und Lekli fanden die albanischen Truppen, als sie diese Orte besetzten, zu beiden Seiten der Straße Albaner von den epirotischen Truppen mit dem Bajonett hingeschlachtet oder verwundet. Unter den zweihundert, die in Cobra vorgefunden wurden, befanden sich Männer, Frauen und Kinder, die furchtbar verstümmelt waren. General de Weer hat an die Internationale Kontroll-Kommission ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt, der Gouverneur von Tepelenl hat die Ortschaft Hormova besucht, die von den Griechen geräumt wurde. Er teilt mit, daß er dort über 200 Leichen von Dorfbewohnern gefunden hat. Alle Dörfer, die von der albanischen Gendarmerie den Epiroten entrissen wurden, sind geplündert, vernichtet und niedergebrannt worden, bevor die Epiroten zu räumen. Das Ganze biete einen Trümmerhaufen in Flammen und Rauch.

Bei den Verhandlungen mit der Internationalen Kontrollkommission legt Zographos andauernd besonderen Nachdruck auf die Anerkennung der völligen Autonomie für den Nordepirus ähnlich dem zwischen Oesterreich und Ungarn bestehenden Verhältnis, selbst auf die Gefahr des Abbruchs der Verhandlungen und der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten hin. Die bisherigen Besprechungen über die Staatsform waren bis jetzt von keinem Ergebnis; der albanische Vertreter lehnt in dieser Frage jede Nachgiebigkeit ab. Auch einige Mitglieder der Kommission bezeichnen die Forderung Zographos' als übertrieben. Außerdem ist die autonome Regierung unnachgiebig hinsichtlich der griechischen Sprache und der kirchlichen Unabhängigkeit. Bezüglich der Einbeziehung Korytzas in die Forderungen Zographos' macht der Vertreter Oesterreich-Ungarns Einwendungen.

Die französischen Stichwahlen.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 11. Mai:

Nachdem es in ganz Frankreich mit wenigen Ausnahmen nach dem ersten Gang zu einer Verständigung zwischen den Sozialisten und den geeinigten Radikalen kam, war es vorauszusehen, daß die Niederlage, welche die Reaktion sowohl klerikaler als Briandistischer Färbung am 26. April erlitten hatte, durch die Ergebnisse vom 10. Mai nur verstärkt würde. So ist es auch gekommen: und die einzige Ueberraschung, welche der zweite Gang brachte, besteht darin, daß der sozialistische Sieg größer ist, als es selbst die Optimisten unserer Partei prophezeit hatten. Noch gestern Abend gegen 11 Uhr versicherte Jaures dem Genossen Anatole France, der, wie am 26. April, auch gestern wieder der Verkündigung der Resultate auf der Redaktion der „Humanite" beiwohnte, daß wir höchstens 95 Mann stark sein würden in der neuen Kammer. Aber gegen 1 Uhr morgens stand es fest, daß die sozialistische Fraktion eine dreizifferige Zahl erreichte. Die Linksradikalen haben die Parole ihrer Komitees gut befolgt. Nicht weniger als 61 Sozialisten sind im zweiten Wahlgang noch gewählt worden. Darunter befindet sich eine große Reihe der tüchtigsten jüngeren Kräfte der Partei, wie Pierre Renaudel, der unermüdliche Direktor der „Humanite", der in der Geschichte des französischen Parteilebens und vor allem der Einigung eine so große Rolle spielte, Marcel Cachin, einer der fähigsten Redner und Propagandisten der Partei, Jean Longuet, der Enkel von Karl Marx, Marius Valette, der Bürgermeister der südfranzösischen Stadt Nimes, den die Wähler des Gard dem monarchistischen Führer de Ramel, der bisher in der Kammer saß, vorzogen, u. a. Daß Genossen, die sich im Laufe der letzten Legislaturperiode schon vollauf bewährt hatten, wie Groussier, der Berichterstatter der Wahlreformkommission, wie Albert Thomas, wie Hubert Rouger, wie Bedouce, gegen den die vereinigten Reaktionäre in Toulouse anstürmten, wie Bracke, der im vierzehnten Pariser Arrondissement innerhalb von zwei Jahren zweitausend Stimmen gewonnen hat, wieder zurückkehren —, daß einer der Zeichner der „Humanite", Genosse Poncet, in Vincennes den ehemals allmächtigen Polizeipräfekten Lepine schlug, daß die Hauptstädte der sonnigen Provence Orange, Arles, Nimes, daß die herrliche Seestadt Marseille Sozialisten ins Parlament schickt, daß der zum Reaktionär gewordene ehemalige Marineminister de Lanessan, der Hilfe, die ihm der Schriftsteller Pierre Loti durch Beschimpfungen der Sozialisten leistete, zum Trotz von dem Sozialisten Pouzet in Rochefort verdrängt wurde, das sind Erfolge, auf die unsere französische Bruderpartei ehrlich stolz sein darf, wie sie sich rühmen darf, eine Wählerschaft zu haben, die ohne in so großer Anzahl den Parteiorganisationen anzugehören, wie das in Deutschland der Fall ist, Disziplin zu halten wissen: das zeigt in erster Linie der Durchfall des Ex-Genossen Willm, dessen enge Freundschaft mit Briand plötzlich infolge eines Automobilunfalls herauskam. Willm glaubte der sozialistischen Partei spotten zu können und hoffte diesmal mit den reaktionären Stimmen durchzukommen; die Sozialisten stellten ihm einen beinahe unbekannten Genossen gegenüber und die Empörung, die Willm bei der Arbeiterschaft von Levallois hervorgerufen hatte durch seine verräterische Haltung, war stark genug, um gestern dem Genossen Bon über den glänzenden Redner Willm den Sieg zu verschaffen. Die Disziplin der sozialistischen Wähler kam ferner auch in der Art zum Ausdruck, wie sie die Parole, die zugunsten der geeinigten Radikalen ausgegeben worden war, befolgten. Fast hundert geeinigte Radikale und Linksradikale sind auf diese Weise im zweiten Gang gewählt worden, sodaß die dem Briandismus feindlich gesinnten Radikalen fast ungeschwächt in die neue Kammer zurückkehren.

Allerdings scheinen sie, nach den ersten Statistiken zu schließen, etwa ein Dutzend Sitze verloren zu haben, während die Sozialisten 33 gewinnen, wenn man die neun Verluste abzieht von den 42 im ganzen neu eroberten Sitzen. Der härteste Verlust traf die sozialistische Partei in Paris, wo drei Sitze im zweiten Gang verloren gingen: der Renaudel, gegen den die 21 bürgerlichen Kandidaten, die ihm am 26. April bekämpften, einen Block abgeschlossen hatten, der Jean Colly, der einem Manöver der von den Briandisten bezahlten sogenannten „Arbeiterparteiler" allemanistischer Observanz zum Opfer fiel, und der Dubaudo, dem ehemaligen Mitglied der Konföderation Generale du travail. Aber während die paar Verluste der Sozialisten und auch der geeinigten Radikalen angesichts der viel stärkeren Anzahl von Siegen der einen und der Behauptung alter Stellungen durch die anderen, reichlich aufgewogen werden, hat die mit so vielem Lärm gegründete „Föderation der Linken", der Ueberpatriotenverein Briand, Barthou, Millerand usw., vor allem schwere Niederlagen zu verzeichnen.

In der neuen Kammer werden die Sozialisten die zweitstärkste Fraktion sein. Die schlimmsten Befürchtungen der Reaktionäre sind eingetreten. „Herr Jaures wird Herrscher", stöhnte gestern Abend, ehe die Wahlresultate bekannt waren, das „Journal des Debats" in trüber Vorahnung. So übertrieben das Wort sein mag, es ist kein Zweifel, daß die sozialistische Fraktion eine wesentlich maßgebendere Rolle spielen wird, als das in der letzten Legislatur der Fall war.

Die Ministerkrise um Genossen Tscheidse.

Zwischen dem Kanzler Goremykin und dem Minister des Innern Makkakow ist bekanntlich in der Angelegenheit des Duma-abgeordneten Tscheidse ein Konflikt ausgebrochen. Goremykin weist auf die Gärung hin, die sich in den weitesten Volkskreisen bemerkbar macht und wünscht, die Verfolgung des Abgeordneten fallen zu lassen. Makkakow besteht dagegen darauf, daß die Verfolgung durchgeführt werde. Welchen Ausgang der Konflikt nehmen wird, läßt sich nicht absehen. Demnach scheint sich die Meldung vom Rücktritt Makkakows nicht zu bestätigen.

Der Sensationsprozeß Caillaux.

Die Untersuchung gegen Frau Caillaux wegen der Ermordung Calmettes ist beendet worden. Es handelt sich jetzt um die Ausstellung der Anklage, die der Staatsanwalt Lescoure in die Hand genommen hat. Man nimmt an, daß diese Arbeit schnell beendet sein wird und der Untersuchungsrichter Vouoard schon in wenigen Tagen von dem Staatsanwalt seine Akten zurückerhalten dürfte. Unter diesen Umständen ist es wahrscheinlich, daß der sensationelle Prozeß in der zweiten Juniwoche vor die Geschworenen kommt.

Die ersten Kämpfe der neuen französischen Kammer. Die neue Kammer wird, wie bereits gemeldet, am 1. Juni eröffnet werden. Der erste Tag wird der Wahl eines Präsidenten und der beiden Vizepräsidenten gewidmet sein. Es wird hierbei voraussichtlich zu den ersten Meinungsverschiedenheiten kommen. Denn die Radikal-Sozialisten und die Sozialisten haben beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen und die Wiederwahl des langjährigen Präsidenten Deschanel zu bekämpfen.

* * *

Flugzeug für die Schweiz. Die schweizerische Flugkommission schlägt, wie verlautet, vor, zunächst ein Fluggeschwader von 12 Maschinen anzuschaffen und zwar sechs deutsche Zweidecker (Schneider) und sechs französische Eindecker (Bleriot).

* * *

Wahlen in Portugal. Blättermeldungen zufolge werden die allgemeinen Wahlen für beide Kammern in der zweiten Hälfte des August stattfinden. Das Parlament wird nötigenfalls bis zum 30. Juni fortarbeiten.

* * *

Täglich neue Spionage. In Kamensz-Podolsk (Rußland) wurde ein österreichischer Spion verhaftet. Man fand bei ihm Zeichnungen, Karten und Briefe, die ihn der Spionage klar überführen. Der Verhaftete hatte in Odessa mehrere Staatsbeamte für seine Zwecke zu bestechen versucht.

* * *

Die hohen Mehlpreise in Budapest. Der Magistrat von Budapest beschloß, die Regierung möge ersucht werden, mit Rücksicht auf die außerordentliche Höhe der Mehlpreise, wie sie seit 30 Jahren nicht zu verzeichnen waren, die Getreidezölle provisorisch soweit herabzusetzen, daß bei einer normalen Ernte die Mehlpreise auf das frühere Niveau sinken können.

* * *

Griechische Greuel in Mazedonien. Der „Tanin" versichert, der Pforte gehen täglich neue Berichte über haarsträubende Grausamkeiten der Griechen in Mazedonien zu. Die Bemühungen derjenigen, welche auf die Etablierung guter Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland hinwirken, müssen nach den vorliegenden Umständen als zwecklos angesehen werden.

1. Internationaler Variete-Kongreß.

Berlin, 12. Mai 1914.

Der Internationale Verband der Variete-Theater-Direktoren trat heute im Admiralspalast zu seinem ersten Kongreß zusammen, um über schwebende Fragen der Zensur, des Konzessionszwanges usw. Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende des Verbandes, Kommissionsrat Siegmund Kohn (Leipzig) begrüßte die Erschienenen und wies auf die Bedeutung der Versammlung hin. — Als erster Redner behandelte Syndikus Rechtsanwalt Dr. Szkolny die Novelle zur Gewerbeordnung mit Beziehung auf die Varietes und Kinematographen-Theater. Der Redner meinte, daß in der Begründung der Novelle starke Uebertreibungen zutage traten. Man spreche von Sensationslust, Schauereffekten und Verrohung des Kindergemüts. Aber schon jetzt werde die Zensur so streng gehandhabt, daß kaum noch ein Film gezeigt werden kann, der eine solche Folge haben könnte. Bedauerlich sei es auch, daß das Variete mit Tingel-Tangel und Animierkneipen auf eine Stufe gestellt werde. Die verlangte Prüfung der Zuverlässigkeit des Konzessionsinhabers durch die Polizei sei eine Hautschukbestimmung, denn dadurch werde der Betreffende vollständig dem Wohlwollen der Polizeibehörde überliefert. Die Polizei bestrebe sich jetzt schon, die Zahl der Varietes möglichst herabzudrücken; es sei aber nicht einzusehen, warum hier eine Beschränkung der Gewerbefreiheit eintreten solle. — Das Korreferat erstattete Generalsekretär Breitschneider. Er beleuchtete ebenfalls die Schäden aus § 33a der Novelle. Die Lustbarkeitssteuer sei eine Erdrosselungssteuer, infolge deren z. B. der Zirkus Busch seine Pforten habe schließen müssen. Wenn eine Zensur nötig sei, so sei es wünschenswert, sie einheitlich von Reichswegen zu regeln. — Es wurde schließlich beschlossen, daß sich der Verband dem Bunde der Saal- und Konzerthausbesitzer Deutschlands anschließen solle, in welchem die einschlägigen Interessen mit vertreten werden könnten.

Parteiangelegenheiten.

Das rote Plakat. In Elbingerode (Harz) wurde kürzlich das Reigenfahren des dortigen Arbeiter-Radfahrervereins polizeilich überwacht. Gleichzeitig erhielt ein Mitglied, das die Einladungsplakate angeklebt hatte, einen Strafbefehl über 40 Mk., weil die Plakate von roter Farbe waren und deshalb das Straßenbild — verunzierten.

Der beleidigte Militarismus. Die Genossin Berta Geßinger war vom Schöffengericht Dresden wegen Beleidigung des preußischen und sächsischen Offizierkorps zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Beleidigung, wegen der der preußische und der sächsische Kriegsminister Strafantrag gestellt hatten, sollte in zwei öffentlichen Frauen-Versammlungen am 13. und 14. November 1913 in Dresden, in denen die Angeklagte über „Arbeiterelend, Lebensmittelteuerung und die Aufgaben der Frauen" gesprochen hatte, gefallen sein. Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein, die am Dienstag vor der 4. Strafkammer des Dresdner Landgerichts zur Verhandlung kam. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthaus-Gefängnisstrafe. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe in Höhe von 500 Mk.

L. S.

Stadt-Theater.
Mittwoch 7½ Uhr: (Ermäßigte Preise) 1694
„Der Waffenschmied."
Donnerstag 7½ Uhr:
„Eisland."
Freitag, Anfang 6 Uhr:
Wagner-Zyklus. 11. Vorstellung.
„Parsifal."
Sonnabend, den 23. und Sonntag, den 24. Mai:
Zweimaliges Gastspiel
Anna Pawlowa.
Täglich Vorverkauf an der Tageskasse 10–2 Uhr.

Lobe-Theater.
Mittwoch, 8 Uhr:
„Kammermusik."
Donnerstag 8½ Uhr: 1700
„Als ich noch im Flügelkleide"
Freitag 8 Uhr:
„Als ich noch im Flügelkleide"

Schauspielhaus
(Operettenbühne.) Tel. 2545
Heute Mittwoch 8 Uhr:
4. Abonnements-Vorstellung
„Luxusweibchen"
Donnerstag und Freitag 8 Uhr:
„Der Regimentspapa."
Sonnabend 8 Uhr: 1712
Zum 1. Mai:
„Wie einst im Mai."

Lieblichs Etablissement
Ringkampf
u. d. brillanten Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr. 1718

Viktoria-Theater.
Hoheit – der Franz!
Gastspiel
Carl Wallauer.
Anfang 8 Uhr. 1724

Dominikaner!
Das herrliche Helabor-Ensemble.
Budapester Schlager-Abende.
Puppchen. — Im Separé.
Durchschlagender Erfolg.
1673 Anfang 7½ Uhr.
Benützen Sie ihre Freikarten.

Union-Theater
Graupenstr. 6, a. Karlsp.
Die 4 Teufel
Aufregend. Artistendrama in 4 Akt. mit d. Todessprung vom Trapez.
Und das übrige Programm.
Rezitation aller Bilder.
Vorzugs-Preise. 1767

Zigarren, Zigaretten!
Bringe mein Spezialgeschäft in empfehlende Erinnerung
Rubenstrasse Ecke Buddestr. 1768

Nur noch 3 Wochen.
Circus Alb. Schumann
Circus Busch-Gebäude.
Lessingplatz Breslau Tel. 3824.
Heute Mittwoch, den 18. Mai, abends 8 Uhr:
Große Novitäten-Vorstellung
mit extra auserwähltem Programm.
Abends 9½ Uhr:
GOLO
Der Seeräuber und Mädchenhändler.
Die größte Ausstattungs-Pantomime der Jetztzeit in 5 Akten mit einer grandiosen, in Breslau noch nie gesehenen Schluß-Apotheose. Inszeniert von Kommissionerat
Alb. Schumann.
Besonders hervorzuheben:
Die Diamantengrotte in Indien. Der Elefant als Urteilsvollstrecker. [1764
Zum Schluß:
Pompöses Fest beim Maharadschah.

Cabaret Fürst Blücher,
Reuschestr. 11/12
Neues Programm.
Arthur Wolff
Kurt Speyer
Lola Raven
Rita Faron
Hedy Senta
Entree 10 Pfg. 1637

Pfänder-Auktion
den 14. Mai. 1502
Schwirten, Weißenburgerplatz 7.

Achtung!
Solide Arbeit! Mässige Preise!
Möbel
Ausstattungen, sowie Einzelmöbel
billiger
wie bei der Konkurrenz, kaufen Sie
in der 1445
Möbel-Tischlerei
mit Tapezier-Werkstatt, geradeüber dem Paket-Haupt-Postamt, Ecke Breitestrasse
Otto Grandt
Weisse-Ohle 9-15
Breslau I. Tel. 5032
Grosse Auswahl!

Christentum und Sozialismus von A. Bebel 0.10

Der beste Schuhputz ist Urbin
Millionenfach verbraucht man ihn
In Dosen überall erhältlich.
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Sozialistische Erziehung im Hause von Käte Dunker.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kränzel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Köbe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Werkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Wuttke, Reinh., Neuhäuserstraße 39.

Fische — Delikatessen.
Laube, C., Paulauerstraße 24.
Scholz, Reinhold, Tepelstraße 10.

Galanterie- und Spielwaren.
Göbel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Berliner Bekleidungshaus, Ring 34.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Trisler, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Beltzweiß, Franz Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Zach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Metropol-Kino, Tägl. Vorführ. erstk. Prog.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren.
Berliner Waren-Bazar, Milchstr. 16.
Sächs. Waren-Bazar, P. Tabik, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Klammer, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 15/17.

Restaurant.
Restaurant zum Moltke, Bismarckstr. 16

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße. 27.
Schlitte, Fr., Schuhmacherhandw., Langest. 55

Uhren und Goldwaren.
Schultze, R., gepr. Uhrmacher, Zollstr. 3

Zahn-Atelier.
Schnee, Rudolf, Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Tabakwaren.
Hoffmann, Georg, Gr. Zoll- u. Langestraße

Bunzlau

Bürgerbräu, Liegnitzerstr. Zeiterfahr.
Pinkert, Hans, Uferstraße.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rotlachersstr.

Trikotagen, Weiß- u. Wollwaren
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotag.
Boldes, Joh., Mohrenstr. 12. (Schnittw.)

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren
Berastein, Hermann, Langestraße.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestraße 52/53.
Kreuzberger, Adolf, Markt 45.
Loewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Kinematographen
Apollo, Lichtspiele, ehem. Pionierkaserne.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Musikwaren
Handke, H., Nachflg., Langestraße 62.

Schuhwaren.
Lewinsohn, Albert, Markt 48/49.
Oppenheim, M., Schuhwar.-Lag., Mälzstr. 41

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Anderk, Gustav.

Jauer

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion
Lippe, G., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Gerlich, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Lederwaren.
Heinrich, Selma, Wwe., Königstr. (Bürstenm.)

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Restaurant „z. Gold. Hirsch", Inh. Jauer
Kochmann, L., Essigfabrik Goldbergstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Alcanke, Karl, Goldbergerstraße 5.

Seifen, Parfümerien.
Rauscher, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Kaltsch.

Manufaktur u. Herrengarderobe.
J. Hamburger, Kohlenstraße.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Reit, C. F. & Co., „Zum Fürstlichen" „Stadt-Brauerei" Bahn. Gleisanschl.

Bäckerei.
Runge, Anton, Ring 33, (Konsumv.-Liefer.)

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Damen- und Herrenkonfektion und Modewaren.
Gobel, L., Nachfl., Breslauerstr. 2.

Bäckerei und Mehlverkauf.
Gorn, Paul, Ring 15.
Lampert, Max, Steindamm 8.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Jawiersch, Adolf, Ring 12.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Kaufhaus
Blumenthal, Josef, Inh.: Rich. Scholz.

Manufaktur- und Modewaren
Hochn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Schuhwaren.
Breslauer Schuhwarenhaus (Scholz) Breslauerst. 14

Märzdorf-Steindorf

Gemischtwaren.
Berger, Ernst, Steindorf.

Pelsterwitz

Bäckerei.
Grieblich, Wilhelm, Ludwigstraße 8.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Quellau.

Rotsürben

Gemischtwaren.
M. Schneider.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischer mit Kraftbetrieb
Seifert, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus Inh. P. Werner A. Breslauerst. 2

Konfektion.
Wistuba, Reinh., Münsterbergerstr. 16.

Nähmaschinen.
Kaßner, Osk., Ring 25.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Fechner, Adolf, Reps. u. Emaillieranstalt.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw
Gittner, Eugen, Langest. 34, Hüte, Bettfed.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Zanke, August, Langestraße 393.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 52.

Kolonial-Waren.
Lindel, Max, Cosel.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien.
Bittner, Gustav, Breslauerstr. 16 a.
Klein, Fritz, Stabelwitz.

Brauereien
Brauerei Oswald Weißner.
Goltz, Heinrich, Stabelwitz.

Butterhandlung.
Rittner, R., Breslauerstr. 16 a.

Eisen- und Stahlwaren.
Sticke, Paul, Breslauerstr. 27, Tel. 83

Fahrräder und Nähmaschinen,
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Bindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Kutsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schulze, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, R., Gasthof zum weißen Adler.
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, R., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 13, 5., Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.
Zimmer, August, Marienstraße 4.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Etablis., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.

Schuhwaren.
Schubert, P., Breslauerstr. 25. Zig. u. Zigaret.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Marktpl.

Woll- und Schnittwaren.
Michalke, W., Breslauerstraße 5.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, S., Breslauerstraße 20.

Herrengarderobe.
Apelt, Anna, Markt 11, pt.

Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl.)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, G., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Heinze, Alfred, Hartlieb.
Jaekulle, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Jung, Klettendorf.
Rönner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", E. Rosenberger

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
„Lindenpark", Inh.: R. Paremba, Grünweiche.
Hahn, P., Zimpel. Solide Preise. Verz. Küche.

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Fiebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Burkert, Paul, Groß-Mochbern.
Roßlig, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Blaßer, Hermann, Groß-Mochbern 8 b.
Eiser, Paul, Schmiedefeld.
Eisenka, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Rud., (Fahrradreparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiber, W., Etablissement.

Spirituosen, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ulrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Restaurateure.
Deutscher Kaiser, Inh. G. Jaschke.

Opperau

Restaurateur
Nietwiecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Bensch, C., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünert, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann).
Machner, M., Montag u. Donnerst. Elsb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten", Herm. Endler.
Zimmermann, Hugo, Oswitz.

Pilsnitz b. Breslau.

Kolonialwaren.
Felix Berger, Tabak und Zigarren.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fritsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Spitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Nr.-Rbhf.
Scholz, R., Sängerlust, Hundsfeld, Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld, Chauss. 50, a. a. Ob.
„Zur scharfen Ecke", Inh.: Joh. Lagna.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt. (Inhaber Klaß).
Zedler, Gustav, Schottwitz.

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Waldmannsruh, F. Kutzke.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13, Grün. Rabatten.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dallpor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Schuhwaren.
Pitzke, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Woischwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Roslig, Wilhelm, Woischwitz Nr. 54.

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Gerson. — Druckerei und Verlagsanstalt: Breslau, Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzki G. m. b. H., Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Mai.

Der Polizeikampf gegen die Arbeiterbewegung.

Mehr als je ist die Polizei geradezu krampfhaft bemüht, der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung das Lebenslicht auszublasen. Die Arbeiterjugend und die Arbeiterturner werden täglich verfolgt, die Gewerkschaften und der Arbeiter-Bildungsausschuß als politisch erklärt, die Arbeitersänger dürfen ihr Fest unter freiem Himmel nicht abhalten und die Jagd auf die roten Kranzschleifen nimmt kein Ende.

Alle diese und andere Polizeitaten in Breslau, Preußen und Deutschland fordern zum schärfsten Widerspruch heraus. Sie sollen deshalb in

zwei großen Versammlungen

gebührend beleuchtet werden, die für Sonntag vormittag in den Saal und Garten des Gewerkschaftshauses einberufen werden. Redner sind ein Reichstagsabgeordneter und Genosse Löbe.

Parteigenossen und Genossinnen! Sorgt für Massenbesuch!

1½ Millionen Mark Ueberschuß.

Eine erfreuliche Nachricht kommt aus der städtischen Kämmerei. Danach ergibt die Jahresrechnung des Stadthaushalts für 1913/14 einen Ueberschuß von ungefähr 1 500 000 Mark. In den vergangenen Jahren war der Ueberschuß noch höher; 1912/13 betrug er 1 786 000 Mark und 1911/12 waren es gar 2 238 000 Mark.

Die ausgesperrten Holzarbeiter

hielten am Dienstag früh im Saale von Mikulle eine Versammlung ab. Kollege Stania berichtete über die Verhandlungen mit der Direktion. Nach den sachlichen und mit Ruhe vorgetragenen Ausführungen setzte eine umfangreiche Aussprache ein. Sämtliche Redner waren empört darüber, wie die Direktion den Arbeitern zumuten könne, ihr Vertrauen entgegenzubringen und die Arbeit nach 13 wöchentlichem Kampfe bedingungslos aufzunehmen. Die Kollegen Dietrich und Seibold erklärten, daß die Organisation hinter den Kollegen stehe und es läge an den ausgesperrten Kollegen, ob sie den Kampf weiterführen wollen. Ein einziger geschlossener Wille beseelte die Versammlung, den Kampf mit aller Kraft weiterzuführen. Einstimmig wurden die Bedingungen der Direktion abgelehnt. Von den an der Aussperrung beteiligten Sängern wurden sehr wirkungsvoll zwei Freiheitslieder vorgetragen, und mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung erreichte die ernste Versammlung ihr Ende.

Die Polizeijagd auf die roten Kranzschleifen

wird in Breslau munter fortgesetzt; denn davon hängt ja die Sicherheit von Breslau ab. Es wird uns hierzu gemeldet:

Dienstag nachmittag mußten wir leider die Frau des Tischlers Schuster von der Lewaldstraße aus beerdigen. An der Spitze des Zuges wurden drei Kränze getragen, zwei mit roten Schleifen; der dritte Kranz hatte eine gelbweiße Schleife. Unbehelligt kamen wir bis an die Elisabethinerinnenkirche auf der Gräbschnerstraße. Dort, wo die Opitzstraße ausmündet, trat ein Schutzmann aus einem Kolonialwarengeschäft und auf die Kranzträger zu, deren Namen und Wohnung er aufschrieb. Es ging dann ruhig weiter bis hinter die Wagenhalle der Elektrischen in Gräbschen. Dort tauchte wieder derselbe Schutzmann auf. Hier begnügte sich der Beamte aber nicht mehr damit, das Tragen der roten Schleifen zu verbieten, nahm sie vielmehr von den Kränzen ab und ging von dannen. So wird's in Breslau gemacht! Zwanzig Jahre hindurch waren die roten Schleifen durchaus nichts Ungewöhnliches und Gefährliches; jetzt aber wird das helle Rot nicht vertragen. Nun, solche Polizeitaten haben uns noch nie geschadet; sie schaffen nur neue Sozialdemokraten.

Achtung, Frauen!

Der nächste Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau wird Montag, den 18. Mai, in sieben Lokalen abgehalten. Wir bitten die weiblichen Mitglieder schon jetzt, sich auf diesen Abend einzurichten und ihn nicht zu versäumen.

Das Verbot für den „Letzten Heller",

das vom Amtsvorsteher v. Wallenberg gegen den Arbeitersängerbund ausgesprochen worden ist, wird von der „Bresl. Zeitung" in folgenden Zeilen abgetan:

Die Begründung, die der Amtsvorsteher v. Wallenberg seinem abschlägigen Bescheide mitgibt, wird von dem sozialdemokratischen Blatte im Wortlaut veröffentlicht. Sie klingt mit ihrer offenen politischen Tendenz fast noch unglaublicher als seinerzeit der erwähnte Bescheid des Amtsvorstehers John. Wir haben bereits neulich zu dieser unverständlichen Unterdrückungspolitik der Polizeibehörden, die offenbar auf eine höhere Stelle zurückzuführen ist, entschieden Stellung genommen und brauchen unserer damaligen Kritik heute kein Wort mehr hinzufügen.

Auch die Berliner liberalen Blätter sind sich darin einig, daß die Behörden in Schlesien alles tun, um für das weitere Wachstum der Sozialdemokratie zu sorgen.

Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke.

Der Breslauer Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke hielt am Dienstag abend im Fürstensaale des Breslauer Rathauses eine ordentliche Mitgliederversammlung ab.

Der Vorsitzende Stadtrat Dr. Wagner erstattete den Bericht über die Vereinsarbeit 1913—14, die sich erfreulich entwickelt habe. Die rege Werbetätigkeit habe es zuwege gebracht, daß sich die Mitgliederzahl von 979 am 31. März 1913 auf 1643 am Schlusse des Berichtsjahres erhöhte. Der Verein habe im verflossenen Geschäftsjahr recht erfolgreich gegen die Tuberkulose gearbeitet. Der Verein habe sechs Ausschüsse, in denen fachkundige Männer sitzen. Es sei nötig geworden, die übermäßig stark benutzte Fürsorgestelle am Ritterplatz zu entlasten. Der Verein beabsichtigt, eine zweite Auskunfts- und Fürsorgestelle Ende Mai 1914 zu eröffnen. Fünf Fürsorgeschwestern werden demnächst tätig sein.

Dr. Roche berichtete über die Walderholungsstätten, zunächst über die in Oswitz, die für 140 Kranke Platz bietet. Neuerdings sind in den Liegehallen Oefen aufgestellt worden. Die Kranken können deshalb auch bei kühlem Wetter die Hallen benützen. Die Gewichtszunahme der Kranken war im allgemeinen recht gut. In Carlowitz wird die Erholungsstätte immer mehr vom Militär verdrängt und es ist ihre Verlegung nach Oswitz geplant. Auch in Carlowitz wären gute gesundheitliche Erfolge zu verzeichnen. Die Auskunfts- und Fürsorgestelle Ritterplatz 1 mußte vergrößert werden. Ein dritter Fürsorgearzt wurde angestellt und eine sechste wöchentliche Sprechstunde eingerichtet. Die Zahl der Besuche betrug 3692, im Vorjahre 2645. Die Steigerung um 53,9 Prozent ist die größte, die bisher zu verzeichnen war. Der Verein bekümmert sich auch rege um Wohnungsdesinfektionen, namentlich dort, wo es sich um einen Krankheitsfall an Lungenschwindsucht handelt.

Zum ersten Male praktisch durchgeführt wurde in diesem Jahr die Unterbringung gesunder Kinder aus tuberkulösen Familien in ländlichen Pflegestellen. Es geschah auf Kosten des 10 000-Mark-Fonds, den der Magistrat in den städtischen Haushalt eingestellt hat. Die Pflegestellen liegen außerhalb der Stadt; es sind im ganzen 63, davon 54 Privat- und 9 Anstaltspflegestellen (Waisen- und Erziehungshäuser). Der Schatzmeister Bankier Heimann gab den Kassenbericht. Dann wurde der Haushaltsplan 1914—15 besprochen. Zum Schluß dankte der Vorsitzende besonders der Presse, die dem Verein bisher großes Entgegenkommen bewiesen habe.

* **Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Das Versicherungsamt der Stadt Breslau schreibt uns: „Das Vorstandsmitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Bildhauermeister Berthold Andres, ist, nachdem er auf seine freiwillige Kassenmitgliedschaft verzichtet hatte, vom Versicherungsamte der Stadt Breslau seines Amtes enthoben worden." Nach § 6 der neuen Satzungen dürfen der Kasse als freiwillige Mitglieder solche Personen nicht beitreten, die das 50. Lebensjahr vollendet haben. Andres ist älter als 50 Jahre, weshalb er seine freiwillige Mitgliedschaft niederlegte.

Sonntag, den 17. Mai,

wird vom Lokal Siebenhufenerstraße 19 aus die Agitation für die „Volkswacht" in der Gräbschener Vorstadt fortgesetzt. Eingeladen sind alle tätigen Genossen und Genossinnen, besonders aber die Mitglieder der umliegenden Distrikte. Die Teilnehmer treffen sich um 8 Uhr morgens und es wird um möglichst pünktliches Erscheinen gebeten.

Die Agitationen der letzten Sonntage haben uns überaus günstige Erfolge gebracht. Sie hätten noch besser ausfallen müssen, wenn sich mehr Genossen als bisher an dieser so wichtigen Parteiarbeit beteiligten. Wir bitten darum alle Parteimitglieder, die es ernst meinen mit ihren Parteipflichten und ein Interesse haben an der Ausbreitung unserer Presse, eine Stunde nur ihres Sonntags dem Werben neuer Abonnenten zu widmen.

19 Prozent evangelische Kirchensteuer.

Von den evangelischen Einwohnern in Breslau werden auch 1914 19 Prozent Kirchensteuer eingezogen, wenn sie mehr als 900 Mark jährliches Einkommen versteuern. Einsprüche gegen die Kirchensteuer sind binnen vier Wochen nach Zustellung des Steuerzettels beim Verbandsvorstand — zu Händen des Magistrats-Bureaus 5, Elisabetstraße 10/12, II — schriftlich einzureichen. Wer gegen die Staatseinkommensteuer rechtzeitig Einspruch erhebt und damit Erfolg hat, wird ohne weiteres auch in der Kirchensteuer herabgesetzt. In diesem Falle ist also ein besonderer Einspruch gegen die Kirchensteuer nicht nötig. Zahlt jemand 6 Mark Staatseinkommensteuer, so muß er 1,14 Mark Kirchensteuer geben. Ist seine Ehefrau katholisch, so zahlt er für sich nur die Hälfte, also 57 Pfennig; er muß indessen auch die halbe Kirchensteuer für seine Frau mit 30 Pfennig abführen, weil die Katholiken in Breslau nur 10 Prozent zu zahlen verpflichtet sind.

* **Vom Breslauer Beamten-Spar- und Darlehns-Verein** wird gemeldet, der Vorstand hat einen Rechtsanwalt mit der Einlegung der Beschwerde gegen den Beschluß auf Eröffnung des Konkursverfahrens beauftragt. Der Beschluß, den Konkurs zu eröffnen, ist also noch nicht rechtskräftig.

* **Erweiterungsbau der städtischen Elektrizitätswerke.** Nachdem bereits Anfang April das vom Magistrat angekaufte Haus Weidenstraße 8 von den Bewohnern geräumt wurde, ging der Abriß des Gebäudes schnell vonstatten. Jetzt ist mit dem Bau des dritten Teiles des Erweiterungsbaues der städtischen Elektrizitätswerke in der Kleinen Groschengasse begonnen worden. Gegenwärtig wird die Baugrube ausgeschachtet. Bekanntlich wird an Stelle des Hauses Weidenstraße 8 das zweite Akkumulatorenhaus errichtet, ferner die Torage des Maschinenhauses. Wie das erste Akkumulatorenhaus an der Ecke Weidenstraße und Kleine Groschengasse wird das zweite Haus ebenfalls dreigeschossig mit Mansardendach errichtet. Es ist mit seinen zwei Fensterachsen dem Raume angepaßt, natürlich kleiner als das Eckhaus. Jedes Geschoß bildet ebenfalls einen einzigen Raum. Die Verbindung zum Maschinenhaus wird durch die erwähnte Torage mit einem dreiflügeligen Eisentor hergestellt; darüber schließt das Gemäuer mit zwei Drahtglasfenstern das Maschinenhaus endgiltig ab.

* **Der Breslauer Pferdemarkt** wird Freitag, den 12. Juni, auf dem Pferdemarktplatz an der Prominitzstraße abgehalten werden, also nicht wie üblich am ersten Freitag im Monat.

* **Straßensperrungen.** Die Kreuzung der Gräbschenerstraße-Reichstraße wird wegen Ausführung von Pflasterarbeiten vom 11. Mai an auf 14 Tage gesperrt, die Ziegengasse wegen Abbruchs von Häusern bis 15. Juni.

* **Die Nacheichung** der Meß- und Wiegegeräte für das 20. Polizeirevier wird vom 18. Mai bis 11. Juni im Königlichen Eichamt, Vorwerkstraße 10, vorgenommen, worauf der Polizeipräsident eindringlich hinweist.

* **Gestohlen.** Einem Eisenhobler, der auf einer Wiese an der Helmutstraße eingeschlafen war, sind ein graues Jackett, ein blauer leinener Anzug, ein Paar Holzschuhe und ein Paar Holzpantoffeln gestohlen worden.

* **Ein Paketdieb.** Der Arbeiter Paul Schwierz, der sich auch Paul Fabisch nennt, ist dieser Tage festgenommen worden. Alle, die von ihm irgend welche Sachen gekauft, in Versatz oder Verwahrung genommen haben, können nur dringend gemahnt werden, sich im Polizei-Präsidium (Zimmer 56) melden um sich vor dem Verdacht der Hehlerei zu schützen.

Stadt-Theater.

„Die Meistersinger von Nürnberg" v. R. Wagner.

Am Dienstag betrat Fritz Feinhals aus München zum ersten Male unsere Bühne, nachdem er vor einigen Jahren im Konzertsaal mit seiner edlen Stimme die Hörer entzückt hatte. Um sich als Bariton einen Namen zu schaffen, gehört nicht, wie bei einem Tenoristen, nur eine schöne Stimme; das beweist die überaus kleine Liste berühmter Vertreter dieser Stimmlage. Künstler wie d'Andrade, Scheidemantel, Baptist Hofmann, van Roy, Reichmann sind dünn gesät. Die Stelle des so früh verstorbenen Demuth scheint nun Feinhals einzunehmen. In Cöln geboren, verdankt er den eigentlichen Schliff seiner großen Kunst dem Unterricht, den er bei seiner Frau genoß. Zum Wagnersänger hat er sich in Mainz entwickelt, von wo aus er sofort nach München geholt wurde. Den Sachs, nach seinem eigenen Ausspruch seine Lieblingsrolle, sang er 1900 zum ersten Male, bald mit außerordentlichem Erfolge. Feinhals betont mehr den geistig überlegenen, feinfühligen Philosophen, doch läßt er auch den Humor zu seinem Rechte kommen. Er verleiht der Figur so manchen überraschenden und eigenartigen Zug und bietet auch nach der gesangstechnischen Seite eine vollendete Leistung. Sein Organ erinnert an ein edles, voluminös klingendes Violoncello; es ist in allen Lagen vorzüglich durchgebildet, ohne störende Manieren und war auch am Schlusse der Oper von ungeminderter Frische. Die vollkommene Beherrschung der Riesenpartie stempelte die gestrige Aufführung zu einem Ereignis, das man nicht so schnell aus dem Gedächtnis verlieren wird. — Feinhals dürfte jedoch kaum in der Lage gewesen sein, sein prachtvolles Material so zu erhalten, wenn in München oder anderen größeren Bühnen, an denen er bereits gastierte, ein ebenso brutal dreinschlagendes Orchester vorhanden wäre wie hier. Ganz besonders leidet darunter das Finale des ersten Aktes; hier ist weder Wort noch Ton zu verstehen. — Die Ovationen, die am Schlusse losbrachen, galten in zweiter Reihe unserem trefflichen Buffotenor Max Haas, der sich als David verabschiedete. Es ist nicht bekannt, ob Herr Kober fest engagiert ist; dieser wäre wohl geeignet, den scheidenden Künstler annähernd zu ersetzen. — Den Nachtwächter sang diesmal Herr Wilhelmi, der anscheinend sämtliche Opernpartien in der Baßlage beherrscht. — Das Haus war sehr gut besucht.

H. M.

Aus aller Welt.

Der Ausbruch des Aetna.

Der Aetna befindet sich noch andauernd in Eruption. Er stößt ungeheure Aschenmengen aus, und hohe Rauchsäulen steigen in die Luft. Mehr oder minder leichte Erdstöße wurden wahrgenommen. Einer davon war so stark, daß die Bevölkerung wieder von einer Panik erfaßt wurde, in laute Schreie ausbrach und blindlings davonlief. Die ganze Nacht hindurch spie der Krater Flammen aus. Professor Ricco, der Direktor des Aetna-Observatoriums, ist der Ansicht, daß noch nicht alle Gefahr vorüber ist.

Giftige Speisen in einem Hotel.

Eine schwere Speisenvergiftung hat sich in Celle in dem großen Hotel Celler Hof zugetragen. Nach dem Essen erkrankten plötzlich vier Mädchen des Hotels, darunter eines so bedenklich, daß es nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Montag abend erkrankte auch ein Ingenieur, der regelmäßig in dem Hotel zu speisen pflegt, nach dem Abendessen ebenfalls sehr schwer. Er ist Dienstag mittag unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Dem Vernehmen nach sollen auch andere Personen in der Stadt erkrankt sein.

Das neueste Wunder New Yorks.

Das neueste Wunder New Yorks ist ein zwölfstöckiges Gebäude, das zu drei Vierteln aus Glas und zu einem Viertel aus Stahl besteht. Das Haus enthält keinerlei Fenster, denn diese würden nur Staub und Schmutz einlassen. Statt dessen wird durch große Luftschächte für genügende Ventilation gesorgt, und zwar wird die Luft zunächst durch eine Kammer geleitet, in der sie durch Wasserspritzapparate von Staub und Unreinlichkeiten befreit wird. Die Heizung erfolgt natürlich durch Heißluft. Infolge des hermetischen Abschlusses gegen die Außenwelt herrscht in dem Gebäude absolut Ruhe. Für die Anlage zur Bedienung der Ventilation, der Aufzüge usw. ist allein der Betrag von 1.200.000 Mk. ausgegeben worden. Der Gesamtpreis des Gebäudes stellt sich auf etwa 6 Millionen Mark. Auf dem Dache des Hauses, das als Geschäftshaus gedacht ist, befinden sich Erholungsräume für die Angestellten.

Glück im Unglück. Dienstag früh stürzte bei Graz (Steiermark) ein Automobil, in dem sich eine Grazer Theatergesellschaft, der Besitzer des Autos, Direktor des Orpheon Pola, die Operettensängerin Vesta und zwei andere Mitglieder des Orpheon, befand, in der Nähe des Lurloch beim Ausweichen einen 80 Meter tiefen Abhang hinab. Trotzdem der Wagen sich fünfmal überschlug, blieben die Insassen in demselben sitzen und blieben wie durch ein Wunder fast sämtlich unverletzt. Nur die Operettensängerin Vesta trug am Kopfe leichte Verletzungen davon.

Ein Boxkampf mit tödlichem Ausgang. Bei einem Boxkampf zwischen dem Neger Jimmy Honkins und dem Neger Sam Johnson in New York erhielt letzterer einen Schlag gegen den Unterleib, an dessen Folgen er am Montag gestorben ist.

Und an einem solchen brutalen Totschlag finden moderne Menschen so großen Gefallen, daß sie seinen Ausübern unsinnige Summen (in die Hunderttausende) zahlen, als gelte es sie für eine Kulturtat zu belohnen.

Die gestohlenen Kirchturmsglocken. In der Narwschen Vorstadt Petersburg ist ein eigenartiger Diebstahl in der russischen Seraphimkirche verübt worden. Diebe haben drei Glocken aus dem Turm gestohlen, ohne daß jemand es bemerkte. Erst nachdem die Polizei von dem Diebstahl verständigt war und Nachforschungen anstellte, wurde ein Arbeitsloser beim Fortbringen zweier Glocken ertappt, die er zum Trödler schaffen wollte. Ueber den Verbleib der dritten großen Glocke verweigerte der Dieb jede Auskunft.

Von einem Panther zerfleischt. Aus Bombay wird gemeldet, daß dort ein junges Mädchen, die Tochter eines in indischen Diensten stehenden englischen Beamten namens Anderson, bei dem Besuche einer umherziehenden Menagerie von einem Panther zerfleischt worden ist. Während das Publikum die Menagerie besuchte, wurde der Panther aus seinem Käfige herausgelassen und an die Kette gelegt, damit der Käfig gereinigt werden konnte. Als die Tochter Mr. Andersons an dem Panther vorbeiging, sprang dieser auf sie zu und brachte ihr so schwere Kopfwunden bei, daß sie nach wenigen Minuten starb.

Ungebühr vor Gericht ein Strafverschärfungsgrund?

Wer als Angeklagter vor Gericht steht, verbessert seine Lage nicht dadurch, daß er patzige Antworten gibt, dreist leugnet, Zeugen unpassend angreift oder sich sonst irgendwie ungebührlich beträgt. Ein solches Verhalten verdient entschieden verurteilt zu werden. Auf der anderen Seite muß gesagt werden, daß es nach dem Gesetz nicht zu billigen ist, wenn die Gerichte das ungebührliche Verhalten eines Angeklagten als straferschwerenden Grund auffassen, statt ihn — wie es wohl richtiger wäre — zu einer besonderen Ordnungsstrafe wegen Ungebühr vor Gericht zu verurteilen.

Am Dienstag stand die Bedienungsfrau Marie Gottwald wegen Rückfalldiebstahls vor der Breslauer ersten Strafkammer. Sie war beschuldigt, ihre frühere Arbeitgeberin, eine Stickerin, um viele Wäschestücke bestohlen zu haben, die sie dann versetzt hat. Das Verhalten der Angeklagten in der Verhandlung war allerdings nicht gut. Sie beleidigte besonders die als Zeugin auftretende Stickerin mit dem Ausdruck „faules Frauenzimmer". Auch wäre es besser gewesen, wenn die Angeklagte ihr in der Voruntersuchung abgelegtes Geständnis in der Hauptverhandlung wiederholt hätte. Kurz und gut: das Verhalten der Angeklagten war nicht einwandsfrei.

Der Staatsanwalt beantragte unter Versagung mildernder Umstände zwei Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust. Als die Frau diesen Antrag vernahm, brach sie in lautes Schreien aus und rang die Hände. Darauf erhob sich der Staatsanwalt mit folgenden Worten: „Ich ändere meinen soeben gestellten Antrag und bitte auf drei Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust zu erkennen." Zweifellos ist der Staatsanwalt zur Verschärfung seines Antrages gekommen durch das Schreien der Angeklagten, was er vielleicht als ein Komödienspiel ansah. Das Gericht versagte der Angeklagten mildernde Umstände und erkannte auf zwei Jahre und drei Monate Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust. Zur Begründung dieses Urteils wurde unter anderem vom Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Engel bemerkt, die Angeklagte habe sich die schwere Strafe durch ihr Verhalten während der Verhandlung selbst zuzuschreiben.

Wir sind der Ansicht, daß die Gerichte nur die Aufgabe haben, die zur Anklage stehende Straftat zu sühnen. Es geht doch wahrlich zu weit, wenn das Benehmen des Angeklagten in der Hauptverhandlung seiner Verurteilung zugrunde gelegt wird und wegen ungebührlichen Verhaltens die Strafe ungewöhnlich hart ausfällt. Weder das Gesetz noch die Strafprozeßordnung scheinen uns dazu eine Stütze zu bieten.

Uebergabe des neuen Volksschulhauses an der Liegnitzerstraße.

Am Montag wurde in Gegenwart von Vertretern der Stadtbau- und Stadtschuldeputation das neue Schulhaus auf der Liegnitzerstraße durch die Bauverwaltung an die Schulverwaltung übergeben.

Die umfangreiche Baugruppe, die nach den Entwürfen und unter der Leitung des Stadtbauinspektors Behrendt vom Städtischen Bauamt H. O. errichtet worden ist, umschließt auf der Straßenseite mit zwei niedrigen Flügelbauten einen umgitterten geräumigen Vorplatz. Die eine Hälfte des Platzes ist in unmittelbarem Anschluß an eine Turnhalle Turn- und Spielzwecken vorbehalten, die andere zur Anlage der verschiedenen Schulgärten und eines kleineren gesonderten Spielplatzes für den mit diesem Schulhause zum ersten Male verbundenen Kinderhort ausgenutzt.

Ein großer, mit Rasenböschungen eingefaßter Spielplatz ist auf der Rückseite des Gebäudes angelegt worden. Dabei wurde auf einen Abschluß gegen die umgebenden Straßen verzichtet, und es ist beabsichtigt, diesen freien Platz außerhalb der Schulzeit der spielenden Jugend der in reger Entwickelung befindlichen Stadtgegend freizugeben.

Das neue Schulhaus enthält 38 Klassen nebst den zugehörigen Amts- und Lehrerzimmern, ein Arztzimmer, einen geräumigen Zeichensaal und ein Brausebad mit Ankleideraum. In den Flügeln sind zwei Turnhallen, eine Haushaltungsschule, Räume für einen Kinderhort und zwei kleine Dienstwohnungen für den Schuldiener und den Heizer untergebracht. Die Bauten haben mit der inneren Einrichtung etwa 720.000 Mark gekostet und sind in 1½ Jahren errichtet worden.

* **Die Breslauer Bischofswahl.** Der „Schlesischen Volkszeitung" wird aus Berlin gemeldet, das Breslauer Domkapitel hat die königliche Staatsregierung von seinem Beschluß benachrichtigt, die Bischofswahl in Breslau Mittwoch, den 27. Mai, vorzunehmen. Als königlicher Kommissar für die Wahl ist Oberpräsident Dr. von Guenther bestimmt.

* **Gegen Pfarrer Nieborowski** wird jetzt schweres Geschütz aufgefahren. Wegen des Gedichtes „Pfälzer Sozialistengenurmel", in dem Erzbischof Bettinger wegen seines Paktierens mit der Sozialdemokratie verhöhnt wird und das schon zu der Schimpfepistel des „Paderborner Volksblatt" führte, läßt jetzt das Domkapitel eine neue Erklärung gegen das „Katholische Deutschland" los. Es hat schon im Jahre 1912 den verstorbenen Kardinal Kopp veranlaßt, eine Gründung Nieborowskis, den Weltbund für Priester, zu verbieten und erklärt jetzt:

Da Dr. Nieborowski seit 1912 nicht aufgehört hat, in seinem Blatte in der von uns vor Sr. Eminenz gekennzeichneten Weise ärgernisgebend und friedenstörend zu wirken, sehen wir uns zu der Erklärung genötigt, daß wir Tendenz und Haltung des Blattes „Das Katholische Deutschland" auf das entschiedenste mißbilligen und verurteilen.

Das Domkapitel zum hl. Johannes.
(gez.) König. Stiller. Scholz. Herbig. Klose.
Steinmann. Sprotte. Dannhauer. Augustin.
Bergel. Buchwald. Nitel.

Gegenüber dem Kapitel des Heiligen Johannes beruft sich Pfarrer Nieborowski immer auf den Heiligen Josef und meint, der wird ihm schon helfen.

* **Entbindung im Krankenauto.** Am Dienstag früh gegen 4½ Uhr wurde eine ausländische Arbeiterin, die sich auf einer Bank am Fränkelplatz niedergelassen hatte, plötzlich von Geburtswehen heimgesucht. Samariter der Feuerwehr trugen sie ins Krankenauto, um sie in ein Krankenhaus zu überführen, aber schon auf dem Transport dorthin wurde sie von einem Knaben entbunden. Mutter und Sohn wurden ins Wenzel Hancksche Krankenhaus überführt.

* **Ein Gaunerstückchen.** Ein unbekannter Schwindler versuchte auf der Kaiser-Wilhelmstraße einen wertvollen Teppich zu erschwindeln, indem er dort angab, der Inhaber der Wohnung, der in seinem Geschäft war, schicke ihn danach. Das Dienstmädchen, das allein anwesend war, schöpfte Verdacht und rief klugerweise durch den Fernsprecher den Herrn im Geschäft an. Der Betrüger merkte die Vorsicht des Mädchens und hielt es ratsam, unverrichteter Sache davonzugehen, bevor das Mädchen wieder erschien. Es ist anzunehmen, daß der Gauner dieses Betrugsstück auch anderweitig anzuwenden versuchen wird; es sei daher vor ihm gewarnt. Er ist etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, breitschulterig, hat blasses hageres Gesicht, kleinen blonden Schnurrbart, war vornehm gekleidet mit kurzem, grauen, modernen Ueberzieher, schwarzen Lackschuhen und schwarzem, steifen Hut. Man übergebe diesen Schwindler sofort dem nächsten Schutzmann.

* **Der Gauner entgangen.** Ein Fuhrmann, der am Dienstag ein Pferd gekauft hatte, band es an einen Strick, den er sich am anderen Ende um die Hand schlang. Dann setzte er sich auf eine Droschke und ließ das Pferd nebenher laufen. Durch irgend eine Ursache gescheucht, sprang das Pferd zur Seite und riß dem Mann mit dem Strick den Daumen aus. Der Ackerpächter begab sich sofort zum Arzt und ließ sich einen Notverband anlegen.

* **Wie Proletarierkinder verunglücken.** Heute vormittag kurz vor 11 Uhr ist der zweijährige Sohn einer Witwe im Hause Steinauerstraße 24 verunglückt. Das Kind spielte mit Streichhölzern, während die Mutter in der Waschküche war. Die Kleider des Kindes und auch andere Gegenstände gerieten in Brand. Der Knabe hat schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten und ist von Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital geschafft worden.

* **Verunglückter Kutscher.** Am Dienstag nachmittag fiel vor dem Grundstück Nachodstraße 1 ein Kutscher von seinem beladenen Ziegelwagen. Er wurde überfahren und erlitt Quetschungen am Arm und Oberschenkel. Sanitätsleute der Feuerwehr schafften den Mann ins Wenzel Hancke-Krankenhaus.

* **Ein roher Ehemann.** In einem Streit, der zwischen Eheleuten auf der Gr. Dreilindengasse in der Nacht zum Dienstag ausgebrochen war, versetzte der Mann seiner Frau einen Fußtritt in den Unterleib. Die Frau brach sofort besinnungslos zusammen und wurde von Sanitätsleuten der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital überführt.

Gewerkschaftliches.

Stadt und Provinz.

Erfolgreiche Lohnbewegung des Fabrikarbeiter-Verbandes in Breslau. Der Streik in den Sandsteinklinkerwerken in Masselwitz ist zugunsten der Arbeiter nach siebentägiger Dauer beendet worden. Die Arbeiter erreichten eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1,50 Mark die Arbeiterinnen eine solche von durchschnittlich 1 Mark pro Woche. Maßregelungen finden nicht statt. Alle Streikenden kehren auf ihre bisherigen Arbeitsplätze zurück. Ein dreigliedriger Arbeiterausschuß wird von der Firma anerkannt. Arbeitsverweigerungen, Arbeitseinstellungen sowie Aussperrungen dürfen nicht vorgenommen werden, solange nicht die zur Schlichtung vertraglich festgelegten Verhandlungen, die letzten Endes mit den Verbandsleitungen geführt werden, erfolgt sind. Der Tarifvertrag ist rechtsverbindlich auf 2 Jahre abgeschlossen worden. Die Verhandlungen wurden mit dem Inhaber des Werkes und der örtlichen Leitung des Fabrikarbeiterverbandes geführt.

Wenn auch nicht alles, was die Arbeiterschaft wünschte, erreicht worden ist, so können die Beteiligten doch mit dem Ausgang des Kampfes zufrieden sein. Wir empfehlen der Arbeiterschaft dringend, durch treues Festhalten an ihrer Organisation sich das Erreichte auch zu erhalten. Der Arbeiterschaft in allen anderen Ziegeleien von Breslau und Umgegend raten wir, sich ebenfalls dem Fabrikarbeiterverband anzuschließen, damit sie auch ihre wirtschaftliche Lage verbessern können.

Die geplante Aussperrung im schlesischen Granitgebiet. Die Sandsteinarbeiter in Niederschlesien und der Heuscheuer stehen seit dem 1. April im Streik. Ein Teil der organisierten Arbeiter wurde ausgesperrt. Die bisherigen Verhandlungen ergaben, daß den Steinmetzen und Brechern zwei Prozent Lohnzulage gewährt werden sollte; die Hilfsarbeiter sollten völlig leer ausgehen. Die Steinbruchbesitzer in Hockenau weigerten sich, mit den Brechern einen Tarif abzuschließen. Nun legen sich die Granitindustriellen von Striegau, Strehlen, Ströbel, Häslicht, Gorkau und Niklasdorf für die Sandsteinindustrie ins Zeug. Am 9. Mai erhielten 2700 Granitarbeiter die Kündigung, die zum 23. Mai abläuft. Trotzdem für die Granitbranche erst in diesem Frühjahr ein Tarif zum Abschluß kam, wollen die Unternehmer unter Bruch des Vertrages auch diese Arbeiter aussperren. Mitglieder des Hirsch-Dunckerschen Verbandes sollen nicht ausgesperrt werden. Der schlesische Distriktsverband lehnt nochmalige Unterhandlungen mit den Arbeitern ab. Daraus ist ersichtlich, daß die Unternehmer die Aussperrung unter allen Umständen wollen. Ob aber die Rechnung nicht eine falsche ist! Im Fichtelgebirge wurden ja im März 1400 Granitarbeiter ausgesperrt, aber schon Ende April zeigten sich die Schleifereibesitzer geneigt, einen Tarif mit einer etwa 5-prozentigen Lohnerhöhung abzuschließen.

Aus dem schlesischen Streikgebiet sind schon weit über 100 Sandsteinmetzen abgereist, sodaß die Unternehmer damit rechnen müssen, ihre qualifizierten Arbeiter überhaupt auf die Dauer zu verlieren. Die Unternehmer im Bunzlauer Gebiet sind stets auf fremde Steinmetzen angewiesen, denn wegen der Gesundheitsschädlichkeit des Berufes ist es nicht möglich, Lehrlinge aufzutreiben.

Streik auf der Gott-mit-uns-Grube in Oberschlesien. Am 8. Mai ist die gesamte unterirdische Belegschaft der Gott-mit-uns-Grube bei Nikolai, Kreis Pleß, die dem in Paris lebenden Millionär Sternberg gehört, ausständig geworden. Ganz aus sich heraus hat die Belegschaft diesen Schritt getan; aber nicht ohne zwingende Gründe. Die Arbeitsverhältnisse haben sich in den letzten Monaten unter der Leitung eines neuen Betriebschefs schier unerträglich gestaltet. Im vergangenen Jahre betrug die Stärke der Belegschaft noch über tausend Personen. Zu Hunderten sind die Leute in den letzten Monaten geflüchtet, so daß jetzt nur noch ca. 250 Personen beschäftigt sind. Das besagt schon genug.

Deutsches Reich und Ausland.

Achtung, Silberarbeiter! Die Arbeiter der Bremer Silberwarenfabrik A.-G. in Sebaldsbrück bei Bremen befinden sich im Streik. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Oberdreher und Obermaler sucht die Porzellanfabrik Bauer & Pfeiffer, Schorndorf in Württemberg, in allen möglichen Blättern, da es ihr nicht gelingt, andere brauchbare Arbeitswillige zu bekommen. Die organisierten Porzellanarbeiter stehen dort schon 28 Wochen im Streik. Nun soll wohl die Aussicht, „Ober" zu werden, die sehnlichst erwünschten Rausreißer anlocken.

Wir warnen alle Berufskollegen, auf die Inserate der Firma hereinzufallen. Kollegen allerorts, übt Solidarität!

Bauarbeiter-Aussperrung in San Francisco. Im Baugewerbe ist eine 25 000 Arbeiter umfassende Aussperrung erklärt worden. Die Arbeitgeber griffen zu dieser Maßnahme wegen der Weigerung der organisierten Anstreicher, dem Streik ein Ende zu machen.

Ausstand bei der Cunard-Linie, 2000 Arbeiter auf der Reparaturwerkstätte der Cunard-Linie in Liverpool (England), sind in den Ausstand getreten, um eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzusetzen. Die auf den 30. Mai angesetzte erste Ausfahrt des Riesendampfers „Aquitania" ist jetzt in Frage gestellt.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Oppeln	Krappitz	Neiße	Reiße Mdg. Obl.	Reiße Mdg. Unt.	Brieg Obl.	Brieg Unt.	Kosel (a.O.)	Breslau*)	Breslau Obl.	Breslau Unt.	Glogau Obl.	Glogau Unt.
12. 5.	1,38	0,35	2,18	0,33	3,90	1,16	4,50	3,03	0,89	0,61	4,94	1,70	0,97	—
13. 5.	1,44	0,36	2,18	0,23	3,82	1,58	4,46	1,98	0,80	0,51	4,84	1,70	0,88	1,04

Stiem 1,60 0,38 2,12 0,82 4,48 1,07 4,38 1,80 1,66 3,00 0,14 1,80 3,85.

*) Aufsetzungspegel f. Breslau 3,50 für Treibeis; (Oder) Obst-Niederung 3,27.

Neueste Nachrichten.

Beginn der Reichstagsferien.

Berlin, 13. Mai. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß der Reichstag heute in einer Woche, also am 20. Mai seine Ferien beginnen wird. Auf eine Tagung nach Pfingsten, von der die Rede war, dürfte verzichtet werden. Die Lösung der Frage, Schluß oder Vertagung, hängt anscheinend von dem Schicksal der Besoldungsvorlage ab.

Dynamit-Explosion im Tunnel.

Madrid, 13. Mai. Innerhalb des im Bau begriffenen Tunnels zwischen Jusen und Canfranc bei Huesca in der Provinz Huesca hat sich am Dienstag eine furchtbare Dynamit-Explosion ereignet. Drei Arbeiter wurden sofort getötet, mehrere andere teils schwer, teils leichter verletzt. Die Arbeiter an dem Tunnel sind vollkommen zerstört worden. Man befürchtet, daß noch weitere Opfer unter den Trümmern begraben liegen.

Der spanische Raubzug in Marokko.

Madrid, 13. Mai. Den spanischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals Silvestro ist es gelungen, den aufrührerischen Stämmen eine schwere Niederlage in der Nähe von Quenia beizubringen. Die Spanier, etwa 6000 Mann, überraschten die Marokkaner, und zwar hauptsächlich den mächtigen Stamm der Beni Aros. Gestern früh beim Morgengrauen nahmen die Spanier die Marokkaner zwischen zwei Feuer. Letztere ergriffen die Flucht, sammelten sich jedoch bald wieder und leisteten bis nachmittags 4 Uhr verzweifelten Widerstand. Schließlich mußten jedoch die Marokkaner den Kampfplatz räumen. Die Hartnäckigkeit, mit denen die Marokkaner Widerstand leisten, erklärt man mit der Tatsache, daß Raisuli selbst ihr Anführer war. Die Spanier hatten 6 Tote und 17 Verwundete. Die Verluste der Aufständischen sollen nach Hunderten zählen.

Neue Ausbrüche des Aetna.

Rom, 13. Mai. Professor Riccò meldet: Der Vulkan ist seit Dienstag in einer neuen Eruptionsphase. Der Hauptkrater ist voll glühender Lava. Dem kleinen Krater entsteigt dichter Qualm. Der Aschenkegel zittert unter dem Druck der inneren Spannung.

Erdrutsch.

Jaen, (Andalusien), 13. Mai. In Bozmar hat ein Erdrutsch stattgefunden. Vier Arbeiter wurden dabei getötet.

Abgestürzter Eisenbahnzug.

Kassel, 13. Mai. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf der noch im Bau befindlichen Eisenbahnstrecke Corbach—Brilon zugetragen. Zwischen den Stationen Wildungen und Brilon stürzte ein Eisenbahnzug des Unternehmers Marx vom Eisenbahndamm hinab, wobei der Lokomotivführer getötet und mehrere andere Personen lebensgefährlich verletzt wurden.

Ein geheimnisvolles Verbrechen.

Colmar, 13. Mai. An der, an der französischen Grenze gelegenen Schlucht ereignete sich ein rätselhafter Mord. Am Sonntag abend waren zwei elegant gekleidete Franzosen nach Colmar gekommen und hatten sich dann dort ein Automobil bestellt, um über die Schlucht nach Frankreich zu fahren. Am Montag morgen sollte sie der 22 Jahre alte Chauffeur Kohler abholen. Als er bis Dienstag nicht zurückkehrte, forschte man seinem Verbleib nach und fand auch bald in der Nähe des Friedhofs das Automobil, das Blutspuren aufwies. Unter Zuhilfenahme eines Polizeihundes entdeckte man dann die Leiche des Chauffeurs, der einen Abhang in der Schlucht hinuntergeworfen worden war. Allem Anschein nach haben es die Fremden auf die Summe abgesehen gehabt, die die Chauffeure beim Ueberschreiten der Grenze hinterlegen müssen. Die Verbrecher müssen bei der Durchsuchung ihres Opfers gestört worden sein, da sich in der Tasche des Ermordeten noch etwa sechshundert Mark befanden.

Huertas zäher Widerstand.

New York, 13. Mai. Auf der Durchreise in Veracruz sollen sich Huertas Friedensdelegierte Rabasa, Rodriquez und El Guero Freunden gegenüber ausgesprochen haben, daß Huertas Fall in zwei Wochen bis höchstens vierzig Tagen zu erwarten sei. Alle drei sind von ihren Familien begleitet. Weiter äußerten sie sich, Huerta würde wie ein Löwe (!) bis zum letzten kämpfen (andere für sich kämpfen lassen natürlich) und alle unterminierten öffentlichen Gebäude in die Luft sprengen. Den letzten Halt will Huerta in dem stark befestigten Puebla nehmen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

F. M. I. 1. Einem Oesterreicher kann in Deutschland in einer Klagesache auch das Armenrecht bewilligt werden. 2. Um das Armenrecht zu erlangen, ist ein Gesuch an das Gericht zu schicken und ein Armutszeugnis beizulegen. Das Armutszeugnis muß vom Gemeindevorstand oder Magistrat ausgestellt sein.

Groß-Rochbern. Nein; das war wohl ohne weiteres anzunehmen.

Schönlanke. In diesem Falle tritt eine Verjährung erst nach 30 Jahren ein. Die Klage könnte demnach eingereicht werden. Am besten ist es, Sie übergeben die Sache einem Rechtsanwalt, denn sonst dürften Sie wenig ausrichten.

Breslau, 12. Mai. Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.

	Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	19,50 — 19,70 Mk.
Roggen desgleichen	16,00 — 16,20 „
Hafer desgleichen	15,50 — 15,70 „
Mahl- und Futtergerste der letzten Ernte	13,50 — 14,00 „
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte	24,50 — 25,00 „
Kocherbsen desgleichen	21,50 — 22,00 „
Futtererbsen der letzten Ernte	17,00 — 17,50 „
Heu	5,50 — 6,00 „
Langstroh	3,80 — 4,20 „
Preßstroh	1,80 — 2,20 „

Breslauer Mehlmarkt.

Mehl fest, per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 fest 27,00—27,50 Mk., Roggenmehl 0 fest 24,00—24,50 Mk., Roggen-Hausbacken fest 23,50—24,00 Mk., Roggen-Futtermehl fest, 11,00—11,50 Mk. Weizenkleie fest, 10,50—11,00 Mk.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit d. i. M.E.Z. + 8 Min.	11. Mai Nm. 2 Uhr	11. Mai Abd. 9 Uhr	12. Mai Mg. 7 Uhr	12. Mai Nm. 2 Uhr	12. Mai Abd. 9 Uhr	13. Mai Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+ 10,8	+ 9,8	+ 5,3	+ 16,0	+ 11,6	+ 7,3
Luftdruck (mm) a. 0 red.	749,5	749,8	748,8	746,8	745,8	748,6
Dunstdruck (mm)	8,1	8,0	6,6	5,9	8,3	6,6
Dunstsättigung %	67	68	81	48	61	82
Wind (0—12)	N 1	NNW 1	SO 2	SO 2	NW 3	NW 2
Wetter	meistens	zeitweise Heiter	Heiter	Heiter	bedeckt	bewölkt

Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 18,1 mm hinzuzufügen.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 1,00. Gestern abend Regen.

Vereine und Versammlungen.

* **Eine wichtige Sitzung der Bezirks- und Distriktsführer** des sozialdemokratischen Vereins Breslau tagt morgen Donnerstag im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Alle Bezirksführer und Distriktsführer sollen anwesend sein.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Orgel-Konzerte in der Jahrhunderthalle.** Während des Maschinenmarktes in Scheitnig veranstaltet der Oberorganist Otto Burkert in der Jahrhunderthalle am 14., 15. und 16. Mai, nachmittags von 4 bis 5 Uhr Orgelkonzerte. Der Eintritt kostet 30 Pfg. Zu den Orgelkonzerten haben nur Besucher des Maschinenmarktes Zutritt.

* **Stadt-Theater.** Wegen Erkrankung mehrerer Mitglieder kann die für heute angekündigte Mignon-Aufführung nicht gegeben werden. Statt dessen gelangt Lortzings komische Oper „Der Waffenschmied" zur Darstellung. Es gelten ermäßigte Kassenpreise. Am Donnerstag wird d'Alberts „Tiefland" mit Franchette Verhunk, Hugo Gruder-Guntram und Georg Schmieter in den Hauptpartien gegeben. Als elfte und letzte Vorstellung im Wagner-Zyklus gelangt am Freitag pünktlich um 6 Uhr „Parsival" zur Aufführung.

Am 23. und 24. Mai gastiert zum ersten Male in Breslau die russische Primaballerina Anna Pawlowa. Täglicher Vorverkauf an der Tageskasse von 10 bis 2 Uhr.

* **Lobe-Theater.** Heut Mittwoch abends 8 Uhr wird zum vorletzten Male in dieser Saison „Kammermusik" gegeben.

Zu der Vorstellung „Als ich noch im Flügelkleide" am Donnerstag sind die Billets bereits vergriffen. Die Vorstellung beginnt ausnahmsweise um 8½ Uhr.

Freitag gelangt „Als ich noch im Flügelkleide" für den Humboldtverein zur Aufführung. Die Ausgabe der Billets für diese Vorstellung findet Donnerstag von 3 bis 5 Uhr an der Kasse des Lobetheaters statt. — Am Sonnabend 8 Uhr zum letzten Male „Als ich noch im Flügelkleide". Sonntag geht zum letzten Male in der Saison „Kammermusik" in Szene. Frl. Mary Urban verabschiedet sich in dieser Vorstellung vom Breslauer Publikum.

Das Gastspiel des Berliner Lessingtheaters mit der Neueinstudierung von „Peer Gynt" ist in Wien bereits vollständig ausverkauft und wird infolgedessen um zwei Tage verlängert. Das hiesige Gastspiel wird dementsprechend um zwei Tage verschoben und findet nun endgiltig am Mittwoch, den 20. und Donnerstag, den 21. ds. Mts. statt. Die Aufführung geht in der Berliner Premierenbesetzung in Szene. Dekorationen nach Entwürfen von Svend Garde.

Der Vorverkauf findet ab Donnerstag, den 14., täglich im Reisebureau der Paketfahrt, Schweidnitzer Stadtgraben 13, in den Kassenstunden von 10 bis 2 Uhr und im Verkehrsbureau Barasch statt.

* **Zirkus Schumann** erfreut sich anhaltend starken Besuches, der zunächst der grandiosen Ausstattungspantomime „Gold", der Seeräuber und Mädchenhändler, gilt. In diesem großartigen Manege-Ausstattungsstück sind fesselnde Bilder aus dem indischen Leben bunt aneinandergereiht, und durch eine spannende, mit Sensation reich belebte Handlung verbunden. Zu diesen Sensationen gehört vor allen Dingen die pompöse Schluß-Apotheose. Aus dem Künstlerprogramm ragen hervor: Little Freds Hunde, die vier Römergrazien zu Pferde, Miß Zoe in ihrer Entkleidungsszene, die Lamkin-Truppe rc. Kommissionsrat Schumann tritt täglich sowohl als Freiheitsdresseur wie auch als Schulreiter auf.

* **Ringkämpfe bei Liebich.** Resultate vom Dienstag: Der erste Kampf Rankin gegen Strenge endete nach 20 Minuten unentschieden. Im zweiten Gange siegte Aberg über Bischof in 7 Minuten. Der dritte Kampf Ambrosius de Souza—Buchheim endete gleichfalls unentschieden. Karl Saft brauchte hierauf nur 3 Minuten, um Pilkau auf beide Schultern zu bringen. Im Entscheidungskampfe Sulumanoff—Carpini siegte ersterer nach 26 Minuten. Gesamtzeit 46 Minuten.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Der Landrat als Ordnungswächter.

In der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Landkreises Neumarkt hat sich ein Vorfall abgespielt, der ein recht merkwürdiges Licht auf die Verwaltung wirft. Der Ausschuß der Kasse wird sich wohl noch mit dieser Sache beschäftigen müssen, wenn die Selbstverwaltung nicht ganz vernichtet werden soll, zum Schaden der Kassenmitglieder.

Seit Oktober 1913 ist in dieser Kasse der Kassenbeamte R. angestellt. Außerhalb seiner Dienstzeit zeigte er reges Interesse für die moderne Arbeiterbewegung. Seine Vorgesetzten, der konservative Rendant B., und der Vorsitzende der Kasse, der Landrat Herr v. Loesch, schöpften Verdacht. Um der Gefahr vorzubeugen, daß noch ganz Neumarkt von dem Kassenbeamten aufgewiegelt würde, wurde in einer Sitzung der alten Vorstandsmitglieder beschlossen, dem Beamten zu kündigen. Der Landrat stellte dem Manne folgendes interessante Schriftstück zu:

Neumarkt, den 31. März 1914.

Auf Grund übereinstimmender Beschlüsse der Vorstände der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die ländlichen Ortschaften und der Landkrankenkasse des Kreises Neumarkt, wird Ihnen die Stellung zum Austritt am 1. Juli d. J. hiermit gekündigt.

Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, daß auf Ihre fernere Ueberstundenarbeit von heute an verzichtet und Vergütung dafür an Sie nicht mehr gezahlt wird.

Dagegen haben Sie sich während der Dienststunden mit Fleiße Ihren dienstlichen Obliegenheiten, wozu insbesondere die sachgemäße Anfertigung der Hebellisten und Berechnung der Beiträge gehört, zu widmen. Die geleisteten Arbeiten sind täglich vor Schluß der Dienststunden dem Rendanten Vogt zu übergeben.

Unterhaltungen mit anderen Angestellten während der Dienststunden, soweit sie dienstlich nicht unbedingt erforderlich sind, werden hiermit strengstens untersagt. Auch sonst haben Sie sich jeder Einwirkung auf die Kassenangestellten, die den dienstlichen Interessen nicht zum Vorteil gereicht, zu enthalten. Sollten Sie sich diesen Anordnungen nicht fügen, so haben Sie Ihre sofortige Entlassung zu gewärtigen.

Der Vorstand der Landkrankenkasse
für den Kreis Neumarkt i. Schl.
Der Vorsitzende:
gez.: v. Loesch.

Das war der erste Streich. Der also Gewarnte ließ sich nicht beirren. Um sich eine andere Stelle zu verschaffen, ersuchte er um ein Zeugnis. Und siehe da, welch vortreffliche Eigenschaften der Beamte besaß und wie tüchtig er in seinem Fache war; im folgenden ist es bestätigt worden:

Dem Herrn A. R. wird behufs Bewerbung auf sein Ansuchen hiermit bescheinigt, daß er seit dem 1. Januar 1914 bei der unterzeichneten Kasse, mit welcher die Verwaltung der neu errichteten Landkrankenkasse verbunden ist, als zweiter Beamter beschäftigt ist.

Als solchem hat ihm besonders die Einrichtung des hier bisher noch nicht bestandenen Personalkartensystems obgelegen. Hierbei, sowie im Expeditionsdienst hat er seine Kenntnisse der Reichsversicherungsordnung und die Befähigung für Organisation erwiesen. Infolge seiner Kenntnisse verschiedener Kasseneinrichtungen erscheint Herr R. für die Verwendung in jedem Zweige einer Krankenkassenverwaltung wohlgeeignet.

Neumarkt, den 9. April 1914.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für die ländlichen Ortschaften des Kreises Neumarkt i. Schl.
Der Vorstand.
J. A.: Vogel, Rendant.

Wer seinen Mann so im Dienste stand, der brauchte sich von niemandem Vorschriften machen lassen, wie er sich außerhalb seiner Dienstzeit bewegte, und ob er sich politisch oder gewerkschaftlich betätigte. Daß sich nun der Beamte als freier Mann fühlte und für patriotischen Klimbim nicht zu haben war, das erregte den Zorn seines Vorgesetzten. Einige Tage später wurde der Beamte mit den bestätigten guten Eigenschaften kurzerhand hinausgeworfen. Folgendes Dokument bestätigt, in welcher Weise und warum es geschah:

Neumarkt, den 5. Mai 1914.

Es ist zu unserer Kenntnis gelangt, daß Sie in einer am Sonntag, den 3. d. Mts., in Breslau abgehaltenen öffentlichen Versammlung von Angestellten sämtlicher Krankenkassen Schlesiens die hiesige Kasse, und zwar den Vorstand wie die Beamten, in unerhörter Weise angegriffen und herabgesetzt haben, indem Sie als Redner der Versammlung dieselben in abfälligster Weise kritisiert haben.

Wir sehen uns deshalb veranlaßt, auf diejenigen Fälle zurückzugreifen, die Ihnen bereits wiederholt zum Vorwurf gemacht werden mußten und von welchen wir nur herausgreifen wollen:

1. die Zuführung eines jugendlichen Kassenangestellten zur Sozialdemokratie in den Diensträumen und während der Dienststunden;
2. die verleumderische Herabsetzung unserer Kasse und ihrer Beamten bei einem Amtsbewerber;
3. die Angriffe auf unsere Kasse in Artikeln der „Volkswacht", bezüglich deren Ihre direkte und indirekte Urheberschaft nicht von der Hand zu weisen ist;
4. Ihr Aergernis erregendes Verhalten in den öffentlichen Lokalen hiesiger Stadt.

Alles dies kennzeichnet sich als ein solches Verhalten unserer Kasse gegenüber, das Sie der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, das Ihr Beruf erfordert, in hohem Maße unwürdig erscheinen läßt.

Da durch die weitere Dienstausübung eine Schädigung der Krankenkasse zu befürchten ist, werden Sie hiermit vorläufig Ihres Dienstes enthoben. Nach Empfang dieser Verfügung haben Sie sofort die Diensträume zu verlassen, nachdem Sie die Pultschlüssel und alle Gebrauchsgegenstände dem Geschäftsführer Vogt übergeben haben.

Ueber Ihre gänzliche Entlassung wird alsbald Entscheidung getroffen werden.

Das Ihnen auf Ihr Ansuchen von dem Geschäftsführer Vogt erteilte Attest haben Sie zurückzugeben.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für die ländlichen Ortschaften des Kreises Neumarkt.
Der Vorstand.
v. Loesch, Vorsitzender.

Herrn Artur R.
Hier.

Diese Dokumente sprechen für sich. Preußischer Gamaschendrill soll auch die Krankenkassen beherrschen. Der Herr Landrat als Vorsitzender, Feldwebel und Reserveoffiziere als Kassenbeamte, das Verhalten in den Dienststunden reglementiert, so will man es haben.

Das Vorkommnis bekräftigt aufs neue unsere Auffassung, daß das bißchen Selbstverwaltungsrecht, das den Versicherten geblieben ist, den Herrschenden ein Dorn im Auge ist. Darum haben wir ständig auf dem Posten zu sein und unsere Rechte mit aller Energie zu verteidigen.

Nun haben die Neuwahlen zum Ausschuß und dem Vorstand der Ortskasse erfreuliche Resultate gezeitigt. Es ist an der Zeit, den Herren den Standpunkt klar zu machen, daß man nicht Leute, die ihre Befähigung im Kassendienst dargelegt haben, so mir nichts, dir nichts auf die Straße wirft.

Opperau. Die Gemeindeverteterstitzung wird nicht am Freitag, sondern am Donnerstag abgehalten.

Schlesien und Posen.

Liegnitz, 13. Mai. Verhaftung des Heinersdorfer Raubmörders. Der Mörder des russischen Arbeiters Andreas Rojanski, der Arbeiter Peter Mersa aus Lemberg in Galizien, ist in Oesterreich verhaftet worden. Mersa hatte in der Nacht vom 14. zum 15. März auf dem Dominium Heinersdorf (Kreis Liegnitz) den Arbeiter Rojanski, mit dem er ein alleinstehendes Häuschen bewohnte, mit einem Beil erschlagen und ihn seiner Barschaft beraubt. Nach der Tat war Mersa flüchtig und steckbrieflich verfolgt worden, und der Regierungspräsident in Liegnitz hatte eine Belohnung von 500 Mk. auf seine Ergreifung gesetzt. Es war vorauszusehen, daß sich der Mörder wieder dem Auslande zuwenden würde, und tatsächlich war er auch bald nach der Tat an der oberschlesischen Grenze ergriffen worden, doch war es ihm gelungen, seinem Transporteur wieder zu entspringen. Jetzt ist nun an den hiesigen Untersuchungsrichter die Mitteilung gelangt, daß Mersa in Oesterreich ergriffen worden ist. Derselbe dürfte nunmehr nach seiner Auslieferung vor das am 8. Juni hier beginnende Schwurgericht gestellt werden.

Jauer, 13. Mai. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Dienstag vormittag auf dem hiesigen Bahnhof der Kleinbahn Jauer—Maltsch. Der auf der Kirchstraße wohnhafte Arbeiter Vogel wurde mit schweren Verletzungen auf einem Geleise tot aufgefunden. Wie der Verunglückte zu Tode gekommen ist, steht noch nicht fest, doch nimmt man an, daß er beim Verladen von Baumstämmen zwischen zwei Wagen geriet und zerquetscht wurde.

Zauban, 13. Mai. Noch nicht geborgen. Von den in der Nacht zum Sonntag auf dem neuen Schacht der Grube „Glück auf", Akt.-Ges., durch schwimmende Bruchmassen verschütteten vier Bergleuten konnte bisher nur der Häuer Rönsch aufgefunden werden. Trotz der ununterbrochen betriebenen Bergungsarbeiten dürften 8 bis 14 Tage vergehen, ehe es gelingt, die drei anderen Verschütteten zu bergen. Die Zahl der Opfer wäre noch größer gewesen, wenn es den anderen nicht gelungen wäre, noch rechtzeitig eine Seilbahn zu erreichen. Das zu Bruch gehende Gelände ist etwa 80 Ar groß.

Görlitz, 13. Mai. Steigender Güterpreise. Eine recht wechselvolle Geschichte hat in den letzten 5 Jahren das Rittergut Luppe durchgemacht. Die Landbank, Berlin, kaufte das Rittergut, das zum gräflich Einsiedelschen Besitz gehörte, seinerzeit für 300 000 Mk. Sie verkaufte es bald für 250 000 Mk. wieder an den Forstmeister Heller. Nach kaum 3 Jahren verkaufte dieser den Besitz wieder für 350 000 Mk. an die Holzhandlung Hupisch u. Seibel, Berlin, die die gesamten schönen Waldbestände abholzen ließ und für rund 200 000 Mk. Holz verkaufen konnte. Jetzt hat die Firma das Gut an einen Herrn aus Leipzig verkauft, der 210 000 Mk. dafür zahlte und wieder Landwirtschaft in größerem Umfange betreiben will. Nachdem das Gut also seinen gesamten Waldbestand im Werte von 200 000 Mk. eingebüßt hat, ist es heute noch mit 10 000 Mk. teurer als vor fünf Jahren.

Reichenbach, 13. Mai. Kommunales. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde die Anstellung eines dritten Nachtpolizeibeamten an Stelle zweier bisherigen Nachtwächter beschlossen. — Der Mietspreis für die Sparkassenräume ist von 2100 auf 3000 Mk. erhöht worden. Die Jahresmiete für den Milchhallenplatz an der Promenade wurde ebenfalls erhöht und zwar von 3 auf 20 Mk. Der Magistratsantrag lautete sogar auf 100 Mk. Miete, wurde aber von der Versammlung abgelehnt in Hinblick darauf, daß die Milchhalle viel von der arbeitenden Bevölkerung und von Schulkindern benutzt wird. Für die Diakonissenstation, die auf ein 50jähriges Bestehen zurückblickt, wurden 500 Mk. als Ehrengabe bewilligt.

Ziegenhals, 13. Mai. Der Tod in der Wassergrube. Freitag vormittag fiel im benachbarten Kohlsdorf das 2jährige Söhnchen des Stellenbesitzers Franz Nape im Garten in eine Wassergrube und ertrank. Kinder hatten daneben im Sande gespielt und nicht bemerkt, daß der Kleine fehlte. Als mittags die Mutter die Kinder zum Essen rief, vermißte sie den Kleinen. Man fand ihn dann tot in der Wassergrube.

Gleiwitz, 13. Mai. Der Leichenfund am Kanal hat jetzt seine einwandfreie Aufklärung durch die gerichtliche Leichenöffnung gefunden. Es sind an der Leiche nicht die geringsten Spuren von Anwendung irgend einer Gewalt, und auch nicht die geringsten Verletzungen festgestellt worden. Dagegen aber ist unzweifelhaft erwiesen, daß der Tod durch Ertrinken eingetreten ist. Die Leiche hat zweifellos auch mehrere Tage im Kanal gelegen, der Kopf war bis zur Unförmigkeit aufgedunsen und blau angelaufen. Die Finger waren von dem auf dem Kanalgrund liegenden roten Schlamm (Eisenniederschlag) gelblich-braun gefärbt, die Arme in Krampfstellung, wie bei allen Ertrunkenen. Selbstverständlich waren die Kleider vollständig durchnäßt, sogar so stark voll Wasser gesogen, daß es dem Polizeibeamten, der den Körper nach äußeren Verletzungen untersuchen wollte, nicht gelang, das Mieder zu öffnen. Alle Gerüchte über Verletzungen der Leiche, insbesondere Stiche rc., sind demnach in das Reich der Fabel zu verweisen.

Zabrze, 13. Mai. Einen gräßlichen Tod erlitt auf der Preußengrube der Grubenarbeiter Ogielda aus Miechowitz. Er wurde von der Förderschale erdrückt. Der Verunglückte war unverheiratet.

Birkental, 13 Mai. Vom Zuge überfahren. Am Freitag, den 8. d. Mts., wurde die Frau des Häuslers J. von hier vom Zuge überfahren. Sie zog sich am Abend des genannten Tages die besten Kleider an und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Hause. Nach langer Zeit fand man sie auf der Strecke tot auf. Offenbar handelt es sich um die Tat einer Schwermütigen.

Laurahütte, 13. Mai. Ein Kind verbrüht. Als seine Mutter sich für einige Augenblicke entfernt hatte, stürzte das 1½ Jahre alte Töchterchen des Arbeiters P. in eine auf dem Boden stehende Wanne mit kochendem Wasser und verbrühte sich so schwer, daß ärztliche Kunst sein Leben nicht mehr zu retten vermochte.

Cohrau OS., 13. Mai. Dynamitattentat. In der Gastwirtschaft von Cichy ist ein Dynamitattentat verübt worden. Von ruchloser Hand wurde in das Schankzimmer eine Dynamitpatrone geworfen, die unter starker Detonation explodierte. Sämtliche Fensterscheiben wurden zersplittert, auch einiges Mobiliar beschädigt. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Es soll ein Racheakt vorliegen.

Rosdzin, 13. Mai. Vom Spiel in den Tod. Von einem aus Borken kommenden Fleischerfuhrwerk wurde in der Nähe der Schule der mit einem Reifen spielende sechs Jahre alte Knabe Wyrwas überfahren und getötet. Die Räder des Wagens gingen dem Knaben, der direkt in das Gespann hineingelaufen war, über Brust und Hals.

Myslowitz, 12. Mai. Mit dem Tode bezahlte Waghalsigkeit. Der Zimmerhäuer Kotzur aus Schoppinitz wurde von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Der Ueberfahrene ist an seinem Unglück selbst schuld, da er den Versuch machte, auf den fahrenden Zug aufzuspringen.

Posen, 13. Mai. Die Kindesleiche als Handgepäck. Vor einigen Tagen wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Paket zur vorübergehenden Aufbewahrung übergeben. Das Gepäckstück erregte infolge eines penetranten Geruches, der ihm allmählich entströmte, die Aufmerksamkeit der Beamten. Es wurde geöffnet und als Inhalt eine Kindesleiche gefunden.

Markstädt (Posen), 13. Mai. Keine Unterschlagung. Der unter dem Verdachte, bei der hiesigen Molkerei-Genossenschaft Unterschlagungen begangen zu haben, verhaftete Molkereiverwalter Manthey ist durch Verfügung der Untersuchungsbehörde wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Ein Verschulden des Verwalters hat sich nicht ergeben.

Versammlungen und Vereine.

Donnerstag, den 14. Mai:

Maschinenarbeiter (Holzarbeiter). Abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus".

Mittwoch, den 13. Mai, abends 8 Uhr:

Land-Distrikt 12 Hartlieb bei Rosenberger.

Brieg. Frauenabend. Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, bei Reichelt.

Strehlen. Kartell. Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, im „Ohleschlößchen".

Posen. Mittwoch, den 13. Mai, abends 8 Uhr, im „Schweizerthal".

Komar. Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, bei Kelm, Seestraße.

Rawitsch. Freitag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, bei Straube, Posenerstraße.

Als alleinstehendes Waschmittel ist

Nur echt mit dieser Schutzmarke
seit Jahren geschätzt und berühmt
Preis: 25 Pfennige das Ein-Pfund-Paket
Zu haben in allen Drogen-, Kolonialwaren- u. Seifenwaren-Geschäften.

Versammlungen u. Vereine

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Achtung! Versammlung Maschinenarbeiter!

1774 Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses

Tagesordnung: Krisenerscheinung und ihre Wirkungen.

Referent: Kollege Kunike.

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Rawitsch.

Mittwoch, den 20. Mai cr., abends 8½ Uhr, findet in Schmidts Brauerei „Weiner" eine Sitzung der Ausschussvertreter statt.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorsitzenden.
2. Festsetzung des Voranschlages.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Vertreter ist Pflicht. 1776

Der Vorstand.
J. A.: O. Schepe.

Am 10. d. Mts. verschied plötzlich unser Freund und Genosse, der Schuhmachermeister

Franz Schepella

im 54. Lebensjahre. 1766

Ehre seinem Andenken!

Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 1, des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 14. Mai, nachmittags 1½ Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Am 12. Mai starb unser Kollege und Mitglied, der Schlosser

Georg Findeklee.

Ein bleibendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschuss-Kasse vorm. Gebrüder Guttsmann.

Die Beerdigung findet Freitag, nachmittag um 4½ Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen statt. 1775

Für nur 25 Pfennige

statt 1,00 Mark geben wir ab:

Stefan Grossmann
Oesterreichische Strafanstalten.

Gnjew
Petersburger Schreckensinge.

Maxim Gorki
Rußland
politische Betrachtungen.

Zu beziehen durch

Expedition und Kolporteure (Modernes Antiquariat).

Teilzahlung

Fahrräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 M. Monatsrate 7-15 M. Näh- und Sprechmaschinen. Gegen Kasse Zubehörteile, Gummi, Waffen, Uhren, Feuerzeuge spottbillig. — Katalog gratis. —

J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 124

740

Gebr. billig. Möbel

Schrk., Komod., Vertikos, Bettst., Gef., ganze Stuben-Einrichtungen zu verkaufen. 1763] Wahler, Friedrichstr. 53a.

Spottbillig!

Für Brautleute

seltene Gelegenheit!

2tür. engl. Nußbaum-Schrank
2tür. engl. Nußbaum-Vertiko
2 engl. Bettstellen m. Sp.-Matr.
Trumeaum-Stuhl, eleg. Plüschdiv.
4 Salonstühle, Salontisch
300 Mark

Kompl. Erien-Einrichtung 200

Kompl. Küche mit Messingverglas. 45

Große Auswahl in Gelegenheitskäufen von gebrauchten guterhaltenen Möbeln zu sehr bill. Preisen.

Teilzahlung gestattet.

Katalog gratis. Besichtigung erwünscht

M. Giesel Breslau Brüderstraße 5

Gr. Möbelkaufhaus 399

bestehend in ca. 70 Einrichtungen.

Uhrketten Alter

Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebrücke

Herren-Anzüge

in bester Schneiderarbeit als Ersatz für Mass. Desgleichen

Knaben-Anzüge

als

Wasch-, Sport-, Schul-Anzüge

in eigener Werkstatt in bekannter Güte gefertigt, empfehle, da ich durch persönliche Bedienung die geringsten Spesen habe, zu wirklich reellen billigen Preisen. 1196

Jedem Volkswachtleser gewähre bis Pfingsten ausserdem

5 Prozent Rabatt.

M. Scholz, Nikolaistr. 65/68

an der Büttnerstrasse.

Kaufe gebrauchte, einfache u. gute Möbel, ganze Wohn.-Einrichtung. Bestg. briefl. auch mündl. Wahler, Friedrichstr. 53 u. Gartenstr. 86.

! Sie sparen viel Geld !

Anzüge nach Maß 17.50, 24, 30, 36 M.

Elegante Verarbeitung, gutsitzend. Grosse Auswahl in fertigen Anzügen 9—, 12—, 15—, 18—, 22— M.

Herrenkleiderfbr. M. Juliusberger, Albrechtstr. 41, II. (Kein Laden).

Kredit nach auswärts.

Möbel

in sämtlichen Holz- und Stilarten

Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Salons
kompl. Küchen

ebenso empfehle zur Ergänzung einzelne Stücke:

Schränke, Vertikos
Diwans, Umbauten
Uhren, Bilder
Regulateure
Näh- u. Wringmaschinen
Manufakturwaren
Steppdecken
Tischdecken
Teppiche, Läuferstoffe
Sport- u. Kinderwagen.

Riesen-Auswahl in:

Herren- u. Knaben-Konfektion
Damen-Jacketts
Paletots u. Kostümröcke

Grösste Auswahl, billigste Preise.

Alles auf Kredit! Auch gegen bar

nur bei

S. Osswald

813 **Breslau**

Albrechtsstr. 6, I., II. u. III. Etg.

Eingang Schuhbrücke.

Katalog gratis u. franko.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für **Leibwäsche!**

Henkel's Bleich-Soda

15532

Kurzer Leitfaden

für Mütter

Preis 30 Pfg. von LYDIA RUEHLAND Preis 30 Pfg.

Hierzu

Schnittmuster f. Säuglingswäsche

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte **10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Gebrauchtes Diwan, gebrauchte Singer-Nähmaschine, gut nähend, billig zu verkaufen. Zimmermann, Bergstraße 27, III. [1756

Zigarren, Zigaretten, R. Kroker, Posenerstraße 99. 1759

Verschiedenes

Wer leiht 60 Mark gegen 3 monatliche Rückgabe u. Zinsen. Offerten unt. A. S. 100 an die Expedition der Volkswacht. [1761

Rohrstühle werden geflochten Bestattelstraße 10. 1760

Abonnenten und Leser der „Volkswacht" können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht" berücksichtigen **und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht" berufe.**

---

4. Preußisch-Süddeutsche (230. Königl. Preuß.) Klassenlotterie

5. Klasse 4. Ziehungstag 12. Mai 1914 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. B.) (Nachdruck verboten)

4 [illegible] 89 97 384 (1000) 453 594 691 (500) **1**109 11 40 464 801 22 75 2189 98 234 360 446 555 865 995 **3**287 474 579 690 (1000) 994 (500) **4**030 152 306 413 734 827 87 **5**027 236 332 48 401 69 585 622 758 72 84 87 **6**005 91 196 427 758 813 **7**050 118 298 309 (1000) 561 660 67 888 918 31 **8**016 37 271 448 862 914 80 **9**125 345 401 83 (1000) 84 87 608 750 887 **10**301 40 (1000) 620 38 756 962 **11**007 211 367 561 846 913 **12**164 (500) 369 911 21 **13**074 240 67 [illegible] 491 607 67 83 768 81 824 992 (1000) 93 **14**096 (500) 207 513 678 935 **15**226 45 (500) 79 822 930 79 99 (3000) 782 **16**250 305 94 494 535 602 721 90 938 49 (1000) 64 **17**000 15 21 154 274 424 527 (1000) 77 (1000) 99 798 **18**107 868 **19**013 15 92 186 468 701 81 **20**001 22 200 327 79 406 85 96 (500) 757 95 (500) 820 909 **21**040 67 62 64 315 (500) 437 787 **22**062 128 58 220 73 404 73 523 71 (500) 643 938 **23**170 816 978 **24**048 (1000) 238 326 (1000) 67 472 826 **25**023 59 240 439 690 896 **26**068 100 39 368 664 90 658 **27**145 96 243 381 475 735 **28**194 639 751 **29**096 106 29 812 60 435 505 80 879 87 **30**049 318 94 442 594 687 770 941 **31**149 383 90 405 78 (1000) 89 735 76 **32**098 (1000) 249 80 364 450 522 68 68 650 854 86 961 (500) **33**166 73 409 10 670 812 945 **34**212 33 36 85 404 614 629 761 964 **35**034 109 75 79 331 84 459 74 96 632 87 874 **36**182 98 212 459 (1000) 500 (1000) 21 626 695 947 **37**025 128 247 413 26 618 733 (1000) 81 97 **38**048 47 83 627 705 **39**214 69 91 348 441 541 44 58 (1000) 76 (500) 674 945 (1000) **40**426 90 (500) 618 808 81 **41**340 597 628 58 728 31 839 (500) 943 **42**003 183 (1000) 214 780 96 **43**098 213 361 816 (500) **44**048 106 263 545 681 903 **45**174 227 35 380 400 559 723 65 868 **46**128 34 280 389 481 526 620 768 (3000) 839 67 926 84 **47**229 35 (1000) 377 486 780 (6000) 883 (1000) **48**149 69 613 (1000) 27 **49**184 212 42 347 (500) 86 640 830 **50**016 21 59 411 (500) 628 718 840 58 923 74 **51**235 311 838 **52**000 9 245 330 644 (1000) 899 838 55 89 **53**078 106 372 452 534 91 908 **54**046 181 476 640 671 76 (3000) 804 55 978 (1000) **55**067 271 673 79 721 **56**039 87 132 244 54 492 546 631 33 (1000) 89 758 908 **57**064 180 214 325 76 504 675 749 820 979 **58**122 236 398 648 97 88 710 **59**179 300 421 68 502 620 (3000) 40 46 98 781 903

60199 258 437 85 570 652 95 703 20 817 911 **61**081 101 60 83 225 328 (1000) 75 420 917 97 **62**106 (500) 253 834 87 **(10 000)** 427 510 28 78 **63**121 47 284 (500) 423 60 614 654 93 704 809 955 90 **64**042 44 (1000) 113 36 260 420 548 720 **65**041 77 81 209 365 922 37 (500) **66**061 59 357 481 641 44 84 658 91 918 **67**087 (500) 174 264 76 421 88 628 95 710 74 861 (1000) **68**596 811 94 948 **69**065 119 585 726 53 809 11 76 949

70078 135 250 338 598 688 (1000) 97 663 919 **71**038 301 83 41 412 549 67 767 74 837 915 75 **72**150 284 483 (500) 645 47 760 872 **73**069 87 207 (2000) 11 68 (1000) 818 (1000) 42 98 706 94 817 85 (500) **74**008 (1000) 122 311 508 819 28 **75**553 815 760 69 **76**052 85 261 814 629 757 812 42 819 **77**181 76 300 80 648 941 **78**080 179 (3000) 288 305 (500) 54 678 (500) 87 (3000) 98 95 (1000) 328 29 42 44 79 **79**084 121 271 (3000) 495 583 719 50 851 86 927

80021 41 118 288 (1000) 231 400 21 23 882 739 98 846 48 93 95 (3000) 362 **81**114 72 325 (500) 72 (1000) 635 643 754 809 20 44 **82**011 (500) 23 124 41 417 663 680 922 (1000) 65 88 95 **83**009 121 276 83 99 594 694 (1000) 95 (3000) 910 64 **84**051 80 188 225 317 442 625 50 847 **85**149 260 71 901 44 (1000) 403 32 93 545 714 42 46 989 **86**151 287 44 78 91 812 58 444 732 **87**097 96 406 583 628 (500) 754 894 997 **88**146 270 369 584 (500) 27 65 721 76 827 52 908 87 **89**120 71 (3000) 88 87 438 83 808 925 95 59 (500) 52

90027 (500) 90 (500) 257 418 38 68 588 695 46 69 731 48 87 897 43 (1000) **91**235 533 725 869 907 23 90 **92**096 385 72 384 442 95 566 734 891 **93**051 56 94 127 260 395 528 88 97 (1000) 908 **94**132 68 228 59 310 418 87 689 799 837 **95**042 64 786 (500) 845 404 617 29 (3000) 709 70 823 884 (1000) **96**006 41 303 476 98 661 93 68 753 82 908 **97**298 365 (500) 588 48 64 838 **98**006 125 679 734 98 **99**056 71 90 (1000) 877 934 723 99 873 991

100[illegible] 210 428 633 [illegible] **101**009 110 77 (500) 826 (500) 97 [illegible] 68 90 781 865 95 **102**809 99 108 33 67 395 502 42 69 618 788 882 918 (1000) **103**008 (1000) 29 83 (500) 191 208 404 690 895 [illegible] **104**350 709 581 940 **105**146 227 311 61 84 [illegible] 48 76 705 854 **106**131 40 (1000) 291 671 713 34 59 **107**129 472 75 832 49 93 773 83 851 **108**018 68 87 103 86 308 365 437 514 767 98 835 87 908 **109**042 303 (1000) 358 [illegible] 734

110[illegible] 48 347 523 698 **111**021 310 32 450 618 40 874 923 [illegible]

114066 (3000) 87 308 20 63 90 415 630 694 708 842 58 75 98 **115**259 402 3 597 641 97 857 901 **116**117 (500) 254 350 533 (500) 753 (500) **117**071 202 513 49 749 942 **118**003 71 173 253 69 357 66 71 572 607 727 905 18 **119**018 34 98 365 692 746 904

120022 312 426 (1000) 650 853 738 82 843 **121**120 43 60 892 99 619 609 711 14 844 59 **122**031 53 356 411 519 614 (3000) 713 842 958 86 **123**292 331 39 421 (1000) 514 85 96 623 77 (500) 697 953 **124**089 626 856 (1000) **125**140 246 86 307 53 427 615 (500) 694 **126**030 333 469 731 848 66 930 (500) 77 **127**196 716 623 25 924 32 **128**043 68 155 (500) 409 28 621 (500) 65 (500) 708 (1000) 43 **129**131 245 95 398 569 695 706 29 827 76 926 44

130099 214 88 413 84 (3000) 503 05 (3000) 62 84 (3000) 604 944 **131**361 420 582 99 607 (1000) 23 952 91 **132**174 343 402 05 (500) 39 585 (500) 96 860 91 817 18 46 (1000) **133**164 416 568 604 711 42 809 957 **134**131 (500) 335 (500) 95 (1000) 645 888 932 55 (500) **135**227 76 877 454 84 604 610 719 49 926 58 **136**016 139 93 155 83 (1000) 675 816 **137**035 65 129 92 820 493 623 855 **138**014 195 326 99 400 10 43 529 71 **139**002 293 341 477 662 74 781 826

140111 270 315 421 (500) 678 639 752 58 88 849 73 988 **141**088 249 544 (1000) 694 805 28 81 993 **142**000 117 263 350 (1000) 417 507 812 941 84 **143**097 343 469 518 655 61 96 804 (500) 20 (1000) 82 **144**032 218 34 38 345 429 524 630 49 (500) **145**335 803 50 **146**002 74 116 225 314 412 (500) 611 77 (3000) 99 654 894 98 **147**144 48 316 17 513 71 628 794 858 934 71 (500) 90 94 (500) **148**034 433 **149**091 293 328 77 453 811 66

150273 81 (500) 367 406 742 53 60 811 992 **151**042 111 358 419 94 532 **152**122 48 388 427 603 719 74 840 (500) 924 **153**048 153 93 431 86 97 629 90 685 704 853 (500) **154**717 809 **155**195 (500) 548 60 694 790 (500) 815 57 93 97 933 98 **156**197 320 (1000) 89 962 **157**090 187 98 877 428 37 644 62 988 **158**573 660 753 **159**100 28 97 299 (3000) 406 72 654 99 715 831 68

160111 28 224 350 405 590 (500) 640 (500) 812 27 99 922 **161**068 275 777 977 **162**244 (1000) 48 308 20 24 449 566 606 86 76 824 (500) **163**015 32 146 319 68 658 79 783 867 977 **164**233 527 64 92 97 571 702 **165**127 237 333 594 (500) 913 **166**106 88 692 93 720 57 72 857 982 **167**099 307 31 441 (500) 638 744 63 **168**223 80 601 15 743 60 98 909 **169**090 103 51 61 99 (1000) 219 (1000) 66 458 653 640 (500) 89 968

170257 828 625 827 (500) **171**211 96 852 55 61 445 555 640 90 918 39 90 **172**038 (500) 70 159 360 87 473 89 530 (500) 963 (500) **173**004 55 668 779 **174**015 (500) 85 131 352 617 667 925 32 80 **175**150 90 841 77 417 74 612 98 884 **176**202 72 94 304 41 841 **177**150 (1000) 79 253 97 317 39 41 406 494 527 669 719 (3000) 62 874 (500) **178**094 221 39 459 669 819 (500) 775 932 77 **179**061 (500) 431 62 96 (1000) 641 (3000) 702 (500) 215 38 97 901 (500)

180170 229 99 369 506 58 760 827 (690) 36 944 **181**174 **(10 000)** 210 (500) 20 79 612 **182**088 227 (500) 387 429 65 91 529 650 804 (500) **183**052 74 364 492 516 843 929 **184**158 65 87 387 422 504 725 31 833 970 **185**103 11 220 435 769 60 802 **186**048 121 228 323 728 821 962 **187**007 173 208 78 399 417 98 604 (500) 87 738 (1000) 850 36 (1000) 76 **188**068 158 (3000) 404 25 675 (1000) 812 29 (500) 56 60 89 718 813 13 **189**252 801 581 760

190012 76 378 466 740 87 828 909 **191**022 130 83 78 386 416 576 (500) 850 63 **192**058 138 303 409 674 810 37 917 28 78 86 (500) 98 **193**137 230 321 51 677 **194**119 263 80 298 509 779 879 984 **195**192 30 220 473 720 80 948 **196**194 [illegible] 456 542 634 984 **197**035 140 237 52 498 (3000) 501 68 874 94 96 (1000) 905 **198**153 74 219 658 718 612 96 **199**191 875 82 **200**196 255 318 468 651 81 741 843 70 943 **201**151 556 615 49 (500) 913 (1000) **202**194 309 95 (1000) 417 23 564 860 64 748 840 949 **203**123 219 347 55 514 84 728 **204**196 (1000) 689 890 96 **205**079 107 82 283 378 477 (3000) 601 6 77 750 961 **206**002 114 40 261 305 411 30 (500) 44 54 721 96 804 58 91 941 **207**012 205 72 88 357 595 666 710 46 868 983 **208**[illegible] 805 620 53 722 35 835 979 **209**080 217 550 96 744 911

210193 94 369 13 (3000) 40 610 640 700 838 96 906 28 53 86 **211**104 8 432 825 909 **212**000 117 204 (1000) 380 452 836 62 839 70 (3000) **213**264 353 458 729 85 836 915 36 (500) 74 **214**088 180 96 205 90 398 **215**019 227 83 398 444 63 91 823 34 631 760 872 **216**048 538 (3000) 78 666 (500) 730 846 **217**064 217 88 92 305 15 (500) 502 57 861 924 **218**074 118 200 62 678 804 827 907 (1000) **219**080 158 79 274 400 46 560 62 69 649 715 889 950 96 (500)

220315 188 (3000) 67 578 (2000) 848 97 89 761 7 27 959 **221**560 620 789 862 95 **222**081 202 57 487 82 661 711 **223**137 280 310 81 646 679 760 887 962 **224**088 126 29 408 550 (500) 61 79 727 86 84 895 20 952 61 77 **225**028 212 304 89 428 958 **226**045 (500) 846 93 709 926 **227**124 358 389 482 530 60 89 **228**036 159 (3000) 261 301 (3000) 421 56 898 861 (500) 85 725 897 965 7 **229**104 37 77 86 290 3 340 69 (1000) 683 84 756

230036 89 130 81 205 262 89 488 (1000) 688 **231**056 (3000) 93 92 113 239 37 417 (3000) 48 62 819 (1000) 616 864 964 89 **232**061 111 37 68 98 393 444 74 522 673 713 904 **233**[illegible] 29 95 109 21 73 275 819 73 95 487 58 (1000) 61 923 [illegible]

110246 398 670 687 817 43 940 **111**253 (500) 99 392 619 21 68 681 807 66 (500) **112**421 559 778 973 (500) **113**010 43 192 960 677 670 (1000) 704 42 84 846 901 (3000) 16 (3000) **114**093 185 355 712 (500) 918 69 **115**140 235 728 915 73 **116**056 244 891 92 722 26 (1000) 28 74 812 **117**180 261 66 466 598 641 764 (1000) 853 **118**004 28 (3000) 119 237 335 420 (500) 60 606 18 67 791 97 **119**101 66 70 274 322 40 493 606 671 80 982

120027 123 279 414 (3000) 56 624 81 796 840 923 **121**109 401 86 550 606 721 977 **122**028 133 276 483 507 972 **123**003 15 (500) 21 145 449 (500) 666 923 37 **124**255 683 **125**088 (1000) 233 660 634 712 998 **126**164 496 811 936 (1000) **127**283 476 509 24 99 (1000) 917 **128**034 195 455 508 650 731 68 903 **129**190 225 92 385 409 768 889 69

130136 67 97 247 (500) 81 869 455 645 64 (1000) 83 703 16 85 864 956 68 **131**028 211 (1000) 57 510 21 750 70 848 **132**089 267 (1000) 362 64 96 644 81 82 807 909 **133**104 214 (500) 437 72 661 710 910 **134**016 369 591 658 748 881 92 **135**274 (500) 458 774 911 **136**211 58 65 77 (500) 716 39 48 892 944 **137**125 403 61 681 729 46 65 925 **138**991 (500) 449 (3000) 57 985 88 **139**019 220 63 445 528 658 81 720 (1000) 29 879 936 54

140147 73 89 398 448 524 41 (500) 86 668 778 840 (500) 81 954 **141**018 237 432 526 614 787 824 30 959 (3000) **142**024 53 72 365 70 618 74 852 78 932 59 90 **143**006 89 255 358 418 67 643 643 97 863 (1000) **144**022 58 142 (500) 250 369 672 600 738 70 811 960 82 **145**088 148 391 420 822 937 **146**050 309 609 72 78 714 83 889 95 984 81 **147**229 365 596 622 735 815 **148**156 234 37 320 531 658 892 **149**106 303 80 (1000) 602 788 889 919

150018 58 101 26 431 502 637 43 79 704 10 818 70 **151**218 87 567 69 648 54 789 (1000) 806 27 **152**329 49 413 73 92 685 **153**074 84 414 634 (1000) 607 846 48 (1000) 80 941 (1000) **154**217 27 (1000) 609 32 46 84 803 15 59 (1000) **155**043 318 480 (1000) 534 707 12 85 920 65 93 **156**185 232 353 421 60 511 61 748 **157**409 91 98 678 (500) 672 734 921 (1000) 49 **158**147 (500) 299 356 (500) 466 652 (1000) 79 760 74 865 58 942 **159**196 239 (500) 358 547 77 959 60 87

160056 (3000) 87 316 710 **161**067 266 896 818 23 983 **162**405 38 98 787 805 99 911 **163**026 261 89 808 7 **164**067 84 227 52 397 413 736 61 999 **165**108 62 309 70 89 401 93 637 76 (1000) 794 (500) 855 (3000) 983 **166**036 64 146 871 **167**044 60 82 226 30 402 91 505 79 742 861 **168**053 182 (500) 84 66 278 85 368 440 (1000) 642 754 (1000) 966 **169**208 351 457 562 (1000) 92 854 (3000) 900 (3000)

170236 61 833 57 70 450 545 **171**009 34 432 546 75 679 795 **172**029 44 46 47 131 242 47 494 678 638 97 767 77 894 **173**305 15 428 77 641 77 798 **174**092 249 719 32 920 **175**009 203 524 68 662 65 719 76 809 52 929 **176**018 39 237 60 698 59 717 79 864 65 930 88 39 94 **177**137 51 311 655 77[illegible] 79 839 807 **178**078 805 14 61 79 468 830 67 69 **179**010 730

180027 518 91 762 823 68 983 **181**067 63 194 291 832 407 720 **182**054 197 98 770 85 337 68 (500) 965 (500) **183**138 211 322 414 (500) 758 808 16 82 46 64 (1000) 70 **184**053 218 98 516 710 861 97 946 **185**199 321 (1000) 68 98 446 53 766 844 982 **186**055 170 (500) 96 (600) 830 **187**096 161 380 672 710 19 (1000) 86 802 77 (3000) **188**105 213 304 7 95 417 (5000) 676 937 **189**007 206 86 743

190016 93 322 45 497 631 37 (1000) 728 81 **191**245 833 43 467 (500) 685 88 749 73 896 **192**036 306 14 89 705 (1000) 916 (3000) **193**143 517 60 606 57 834 **194**100 60 293 563 84 99 565 987 **195**267 308 (3000) **196**210 427 589 987 **197**184 (3000) 276 568 602 741 68 864 908 (3000) 47 74 **198**467 (1000) 723 25 53 894 **199**038 58 261 64 328 414 70 809 (500) 20 43 96 967

200189 256 73 955 489 573 666 (3000) 793 817 89 939 **201**217 63 333 437 540 671 95 780 936 **202**318 40 62 87 596 792 817 67 85 (500) 918 **203**057 96 166 206 348 467 94 511 83 722 853 994 **204**000 59 315 440 900 (3000) **205**015 98 164 70 79 825 402 531 800 37 (500) 87 **206**238 66 812 28 94 477 583 90 (3000) 668 957 85 83 **207**833 771 (1000) 910 (1000) 96 (1000) **208**182 340 413 534 635 82 88 (500) 757 60 910 **209**046 134 83 253 412 570 93 808 34 869 (500) 84 (500)

210014 177 83 878 489 625 742 842 79 **211**288 473 78 591 614 80 94 736 76 **212**591 (3000) 425 684 703 896 **213**067 84 124 291 401 (500) 92 94 818 805 743 998 (500) **214**138 (500) 207 35 (3000) 537 707 65 923 65 66 **215**071 96 181 289 612 22 67 73 851 74 **216**110 249 709 15 41 77 871 **217**095 89 101 272 (1000) 84 838 428 500 12 742 **218**171 232 85 (1000) 831 70 406 604 784 (500) 63 865 **219**036 53 156 409 922 41 **220**408 (1000) 85 (1000) 655 746 853 947 **221**037 326 34 431 639 10 743 811 32 87 997 98 (500) **222**005 30 249 77 384 445 97 622 82 698 977 **223**055 158 (500) 269 86 827 629 712 56 82 856 935 89 **224**038 (3000) 50 70 92 164 (1000) 270 348 605 93 **225**037 65 96 181 271 615 955 63 **226**068 (600) 160 68 72 76 651 866 **227**117 54 90 265 (500) 76 875 584 632 38 782 853 891 **228**004 60 71 78 128 **(10 000)** 210 64 495 517 600 28 73 705 42 88 848 96 81 **229**087 845 52 91 413 536 812 19 712 83

230134 81 884 (1000) 689 908 940 **231**187 (1000) 247 436 527 713 82 83 802 916 **232**007 311 46 (1000) 54 (1000) 66 651 (3000) 801 704 **233**103 84 724

Im Gewinnrade verblieben: 3 Gewinne zu 300 000 M., 2 Gewinne zu 600 000 M., 2 zu 300 000 M., 2 zu 150 000 M., 2 zu 100 000 M., 2 zu 30 000 M., 2 zu 40 000 M., 4 zu 20 000 M., 4 zu 40 000 M., 20 zu 10 000 M., 38 zu 15 000 M., 50 zu 10 000 M., 200 zu 6000 M., 300 zu 3000 M., 600 zu 1500 M., 7150 zu 300 M.

Militär-Etat und Dualafrage.

255. Sitzung. Dienstag, den 12. Mai, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Falkenhayn.

Vom Reichskanzler ist ein Danktelegramm auf die Beileidskundgebung des Reichstags eingegangen.

Die zweite Beratung des Militäretats

wird fortgesetzt beim Kapitel „Artillerie und Waffenwesen und technische Institute".

Abg. **Büchner** (Soz.) bringt zahlreiche Mißstände in den Militärwerkstätten zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Mißachtung der Koalitionsfreiheit und die Geringschätzung der Arbeiterausschüsse. Die Polizei sieht bei ihren Spitzeleien dümmer vor als die Polizei erlaubt (Vizepräsident Dr. **Paasche** rügt den Ausdruck.) Die schmutzigsten und kleinlichsten Mittel werden angewendet, um jeden, der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszudrängen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages zu Gunsten der Militärarbeiter hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnabzüge für Wochenfeiertage werden beseitigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochenfeiertage vom Gehalt abziehen wollte. (Heiterkeit und Sehr gut!) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Beschwerden verlangen. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Generalmajor **Wild v. Hohenborn**: Angehörige der Sozialdemokratie und sonstiger staatsfeindlicher Bestrebungen sowie andere Störenfriede werden von der Arbeit in den Militärwerkstätten ausgeschlossen. Daran halten wir unbedingt fest. Die Einzelfälle des Abgeordneten Büchner aus dem Vorjahre habe ich alle untersucht und in sämtlichen Fällen ist das Gegenteil festgestellt worden. Seine „zuverlässigen Gewährsmänner" berichten ihm lauter ganz falsche Dinge. Es wirkt beinahe komisch, daß von der Reichstagstribüne fortwährend so unbewiesene Behauptungen ins Land hineingeschleudert werden. Wir tun unser Möglichstes für die Arbeiter, insbesondere für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse. Eine Behörde, die so für ihre Arbeiter eintritt, wie die Militärverwaltung, kann unmöglich der sozialen Rückständigkeit bezichtigt werden. (Bravo! rechts.)

Abg. **Trimborn** (Zentr.) spricht der Militärverwaltung Dank und Anerkennung für ihre sozialen Bestrebungen aus und billigt es, daß sie bei der Festsetzung der Löhne Rücksicht auf die Privatindustrie nimmt, bittet aber, den Arbeiterausschüssen mehr Einfluß zu gewähren, und auch den Beamten Aufbesserungen zuteil werden zu lassen. Man dürfe sie nicht auf die Besoldungsvorlage vertrösten, deren Schicksal noch immer ganz dunkel sei. (Hört, hört!)

Abg. **Weinhausen** (Vpt.) fordert Techniker für die leitenden Stellen der Militärinstitute und kaufmännischen Geist für ihre Verwaltung. Statt dessen würden Techniker und Kaufleute immer mehr durch Offiziere verdrängt, die obendrein häufig wechselten. Der Redner bringt dann zahlreiche Wünsche einzelner Beamtenklassen vor.

Abg. **v. Graefe** (kons.) macht sich die Beamtenwünsche aller Redner zu eigen und empfiehlt den Arbeitern den Zusammenschluß zu wirtschaftsfriedlichen Vereinen. Für Arbeiter in Staatsbetrieben, deren Lohnverhältnisse unter der Kontrolle des Parlaments stünden, gehöre es sich, den gelben Vereinen anzugehören. Daß die Sozialdemokratie die gelben Vereine in so skandalöser Weise angreift, zeigt nur ihre Berechtigung.

Abg. Dr. **Erdmann** (Soz.): Auf der Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform wurden die gelben Gewerkschaften als Machtmittel in der Hand der Unternehmer bezeichnet und es wurde ihnen das Recht abgesprochen, sich als Arbeiterorganisationen zu bezeichnen. Dies Urteil ist jedenfalls maßgeblicher als das des Herrn v. Graefe. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Bonner Handelskammer, die Kölner Industriellen und auch die rheinische Landwirtschaftskammer verlangen vom Kriegsminister, daß die Löhne in der Geschoßfabrik Siegburg nicht erhöht werden. Hoffentlich vergißt er nicht, daß die Staatsbetriebe Musterbetriebe sein sollen, und gibt nicht den selbstsüchtigen Wünschen eines sozial rückständigen Unternehmertums nach. (Bravo! b. d. Soz.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Ab. Dr. **Liebknecht** (Soz., zur Geschäftsordnung) bedauert, daß ihm dadurch die Möglichkeit genommen ist, auf einige Angelegenheiten aus den Pulver- und Geschoßfabriken in Spandau einzugehen.

Abg. **Büchner** (Soz.) (zur Geschäftsordnung) bedauert, verhindert worden zu sein, auf die unrichtige Darstellung des Generals Wild v. Hohenborn einzugehen.

Beim Titel

„Instandhaltung der Geschütze usw."

bemerkt Abg. **Haberland** (Soz.): Die Heeresverwaltung läßt bei der rheinisch-westfälischen Metallwarenfabrik arbeiten, die den Forderungen der Arbeiter, sowohl des Metallarbeiterverbandes wie des Hirsch-Dunckerschen nicht nachkommt, wohl aber die Gelben hätschelt, die dort einen übermäßigen Terrorismus ausüben. Wenn die Heeresverwaltung nicht aus sozialpolitischen Gründen die einfache Forderung erfüllen will, nur in Betrieben arbeiten zu lassen, in denen die Arbeiter unter anständigen Verhältnissen leben, so sollte sie es aus militärischen Gründen tun, denn wenn in solchen Betrieben der Bogen zu straff gespannt wird, könnte das unliebsame Folgen auch für die Heeresverwaltung haben.

Beim Titel „Beschaffung der Munition" moniert

Abg. **Raute** (Soz.), daß die Heeresverwaltung in Döbeln der Korbmacherinnung ein Angebot von 2,55 Mk. für die Anfertigung von Geschützkörben gemacht hat, während die Selbstkosten 2,98 Mk. betragen. Das ist keine Unterstützung der sonst gerühmten „Mittelstandspolitik".

Bei den einmaligen Ausgaben führt

Abg. **Hüttmann** (Soz.) Klage, daß vielfach die Tarifverträge bei den Militärneubauten verletzt werden. Die Militärverwaltung dürfe die Taxe der Bauarbeiter bei den Militärbauten nicht übersehen. Der Tarifvertrag hätte 1908 erst 264 000, 1912 aber schon 596 Bauarbeiter umfaßt. Auch das Kriegsministerium müsse sich den Gedanken der Tarifverträge zu eigen machen. Weiter müsse es eine Aufmerksamkeit der ungeheuerlich gestiegenen Zahl der schweren Unfälle bei den großen Tiefbauten zuwenden und überhaupt nach Möglichkeit die Gefahren des Berufes bekämpfen helfen. (Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Zu der Forderung des

Neubaues für das Militärkabinett in der Viktoriastraße

erklärt

Kriegsminister **v. Falkenhayn**: Daß die Forderung des Kriegsministeriums berechtigt ist, sowohl vom dienstlichen wie vom wirtschaftlichen Standpunkt, hat auch die Budgetkommission zugegeben. Ich muß es dem Haus überlassen, daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Die Abstimmung über diese Forderung wird eine namentliche sein und erst morgen stattfinden.

Für den Neubau des Generalkommandos in Frankfurt a. M. werden als erste Rate 15 000 Mark gefordert.

Abg. Dr. **Quark** (Soz.): Die Heeresverwaltung terrorisierte die Stadt Frankfurt mit der Drohung, das Generalkommando nach Wiesbaden zu verlegen und hat sie dadurch zu einem für die Stadt ungünstigen Grundstückstausch gezwungen, was ihr bei der Schlappheit der bürgerlichen Stadtverordneten nur zu leicht gelang. Jedenfalls ist der Bau nicht nötig und deshalb sollten wir ihn ablehnen. (Beifall bei den Soz.)

Generalmajor **v. Schoeler**: Die Wohnung des kommandierenden Generals in Frankfurt reicht für Repräsentation nicht aus.

Abg. **Erzberger** (Zentr.): Die Mehrheit der Frankfurter Stadtverordneten war mit dem Grundstückstausch sehr zufrieden.

Abg. Dr. **Quark** (Soz.): Es ist charakteristisch, daß die Forderung mit der Notwendigkeit der Repräsentation begründet wird. Dadurch charakterisiert sich der Bau als Luxusbau, den der Reichstag streichen sollte. (Beifall b. d. Soz.)

Die Forderung wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben zur Beschaffung optischer Instrumente erklärt

Abg. **Erzberger** (Zentr.) (als Berichterstatter), die Staatsanwaltschaft hat die Anzeigen des Dr. Liebknecht gegen die Firma Goertz wegen Bestechung und Betrug auf Grund zeugeneidlicher Vernehmungen abgelehnt. Der Abg. Liebknecht hat das dem Hause gestern verschwiegen und diese angesehene deutsche Firma zu Unrecht beschuldigt.

Vizepräsident **Paasche**: Diese Bemerkung hätten Sie nicht als Berichterstatter, sondern als Abgeordneter machen sollen.

Der Rest des Militäretats wird debattelos erledigt.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Etats der Schutzgebiete.

Abg. **Wels** (Soz.): Bei den Beratungen in der Kommission war diesmal der Gouverneur Ebermeyer zugegen, aber er sowohl wie der Staatssekretär Dr. Solf haben in allen Sprachen geschwiegen. Die ganze Verantwortung für die Entwicklung der Dinge in Kamerun fällt auf die Regierung. Daß die eingeborene Bevölkerung dort unter der Herrschaft des Deutschen Reiches in erschreckender Weise zurückgegangen ist, hat im vorigen Jahre auch der Abgeordnete Erzberger beklagt. Umsomehr haben wir Anlaß, an den Vorkommnissen mit den Duala die allerschärfste Kritik zu üben. Viele Kenner des Landes schildern die Gefahren eines zukünftigen Aufstandes, Gefahren, die lediglich durch die unzulängliche deutsche Verwaltung entstanden sind. Dem Reichstage werden über diese Dinge nur ganz unzureichende Mitteilungen gemacht. Es ist in der Denkschrift immer nur ganz kurz von Strafexpeditionen,

von niedergeschlagenen Aufständen

die Rede, über die Verluste der Eingeborenen wird uns etwas Näheres niemals mitgeteilt. Aber gerade wegen der Aufstandsgefahr muß der Reichstag ausführliche Mitteilungen verlangen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Bevor ich auf die Duala-Angelegenheit eingehe, ein Gegenstück dazu. Es steht fest, daß die Westafrikanische Handelsgesellschaft weite Landgebiete für ein paar Flaschen Schnaps, für etwas Pulver oder dergleichen gekauft hat. Wenn auf ihrem Gebiete die Eingeborenen Kulturen von Bananen, Kakao und dergleichen anlegen, so laufen sie Gefahr, daß ihnen der Grund und Boden einfach weggenommen wird. Wie die Gesellschaft das Bestreben,

die Neger zu kleinen Farmern zu erziehen,

unterstützt, geht aus der Tatsache hervor, daß bei einer ausgezeichneten Kakaopflanzung der eingeborene Besitzer einfach vertrieben und ihm für jeden Kakaobaum als Entgelt für seine Arbeit der lächerlich geringe Preis von 1,50 Mark gegeben wurde. (Hört, hört! bei den Soz.) Bei solcher Behandlung verlieren die Leute natürlich jeden Mut, irgendwelche Arbeitskraft auf den Kakaobau zu verwenden. Die Enteignung ist nur dadurch zu verstehen, daß die Westafrikanische Handelsgesellschaft ihre Monopolisierungsbestrebungen um jeden Preis durchsetzen will. Diese Geschichte ist geradezu ein Skandal. (Sehr richtig! bei den Soz.) Bei Geldstrafe bis zu 500 Mark ist den Eingeborenen verboten worden, Palmkerne und Palmöl an andere Faktoreien als die der Westafrikanischen Handelsgesellschaft zu verkaufen. Die Beschwerde der Eingeborenen gegen diese angesichts der unsicheren Grenzen des der Gesellschaft unterworfenen Gebietes doppelt gehässige Anordnung ist von der Regierung unbeachtet geblieben. Wir fordern mit aller Energie, daß die Regierung endlich die Rechtsgültigkeit der Kauf- und Schenkungsverträge über diese riesigen Landflächen einer genauen Nachprüfung unterzieht. Die Regierung hat versprochen, in Neu-Kamerun die Freiheit des Handels gegenüber den Monopolgesellschaften herzustellen. Aber in dem Gebiet, daß wir seit 30 Jahren besitzen, sind wir noch nicht soweit gekommen. Besonders die Eingeborenen zweier Dörfer haben an die Regierung eine dringliche Beschwerde gerichtet, daß man sie zwingen will, ihr Land und ihre festen Wohnstätten zu räumen; man wolle sie nicht einmal abernten lassen. Wir fordern für diese Eingeborenen schleunigste Regierungshilfe.

Nun zu der eigentlichen

Duala-Frage.

Im Jahre 1906 haben sich die Duala zum ersten Male mit einer Beschwerde wegen der Uebergriffe der Kolonialbureaukratie an den Reichstag gewandt. Damals waren eine ganze Reihe von Eingeborenen zu Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren und Rudolf Bell zu 3 Jahren Kettenhaft verurteilt worden, weil sie gewagt hatten, sich über Herrn Jesco von Puttkamer zu beschweren. Der Reichstag hat damals energisch eingegriffen und in einmütiger Empörung die Regierung gezwungen, diesen Gewaltstreich wieder gutzumachen. Herr von Puttkamer hat Kamerun nicht wiedergesehen. Die Strafen wurden glatt aufgehoben. Jetzt glaubt die Bureaukratie ihre Zeit gekommen und will Rache nehmen. (Hört, hört! bei den Soz.)

Gegen den Plan der Sanierung von Duala haben wir an sich nichts einzuwenden, aber die rigorose Trennung von Weißen und Schwarzen ist dazu ein unmöglicher und unnötiger Weg. Die Eingeborenen sind viele Jahre über die Absichten der Regierung vollkommen im Unklaren gelassen worden.

Dieses heimliche Verfahren

hat ihr und unser Mißtrauen sehr erhöht. Wir haben die Vorlegung des Briefwechsels zwischen Reichskolonialamt und Gouvernement Kamerun verlangt, die Regierung hat ihn nicht herausgegeben. Aus diesem Briefwechsel könnte ich Ihnen den Beweis führen, daß die Regierung von Anfang an nicht schonend und rechtmäßig, sondern mit nackter Gewalt hat vorgehen wollen. Mein Gewährsmann, der in diesen Briefwechsel Einsicht genommen hat, hat mir mitgeteilt, daß darin ein Telegramm des früheren Gouverneurs Ebermaier an den früheren Kolonialstaatssekretär Lindequist enthalten ist, in dem Ebermaier um telegraphische Genehmigung der Enteignung bittet, da die Duala gerade in diesem Augenblick unter starkem Druck ständen und ohne Schwierigkeit ihr Land räumen wür-

Geschichtskalender.

14. Mai.

1771 *Robert Owen, kommunistischer Utopist, in Newton.
1778 Bismarck bringt das Sozialistengesetz im Reichstage ein.
1912 † August Strindberg, schwedischer Dichter, in Stockholm.

Aus aller Welt.

Eine furchtbare Kesselexplosion.

Sieben Personen getötet — viele verletzt.

Eine schwere Explosionskatastrophe hat sich an Bord des amerikanischen Dampfers „Jefferson" auf der Höhe von Cap Henry, an der nordamerikanischen Küste, ereignet. Wie aus Norfolk mitgeteilt wird, platzte im Maschinenraum ein Kesselrohr. Sieben Matrosen wurden getötet, eine Reihe Mannschaften teils schwer, teils leicht verletzt. Unter den Passagieren brach eine starke Verwirrung aus. Es gelang jedoch dem Kapitän und den Offizieren, die Aufgeregten zu beruhigen. Von den Passagieren ist niemand verletzt.

Russische Gefängnisgreuel.

In Simbirsk bei Moskau hatte sich ein Kreispolizeichef Charkewitsch wegen Folterung der Sträflinge vor der Kasaner Gerichtskammer zu verantworten. Um die Sträflinge zum „Geständnis" zu bringen, hatte er sie geschlagen bis sie ihre Besinnung verloren, hatte ferner ihnen mit einer Kerze Mund und Ohren gebrannt. Auch aufgehängt hatte er seine Opfer, aber sie noch vor Eintritt des kritischen Moments abgeschnitten. Charkowitsch erklärte vor Gericht, er habe doch nichts anderes getan, als man auch sonst in den russischen Gefängnissen handelt. (!!!) Ihm wurden zwei Fälle mittelalterlicher Folterung nachgewiesen, wofür das Gericht ihn zu ganzen zwei Monaten und zwanzig Tagen Festung (!) verurteilte.

Eine so milde „Bestrafung" kann nicht im entferntesten als eine Sühne für die verübten Bestialitäten angesehen werden. Und wer steht dafür, daß die Strafe auch wirklich verbüßt wird. Im letzten Augenblick wird er schließlich noch von „Väterchen" als Musterbeamter begnadigt.

Berlin—München in fünf Stunden.

Helmuth Hirth ist am Montag von Berlin-Johannisthal nach München geflogen, wo er kurz nach 2¼ Uhr gesichtet wurde. Er flog dann nach Schleißheim zurück, wo er noch eine halbe Stunde lang Schleifenflüge ausführte, um sich um den Stadtpreis zu bewerben. Er landete um 3 Uhr 2 Minuten. Der Flug hat ihn über Dresden und Leipzig geführt. Die Orientierung war außerordentlich schwer, weil die Wolken sehr tief hingen und sehr dicht waren. Er mußte Höhen bis zu 3000 Metern aufsuchen, da er stark unter Böen zu leiden hatte. Hirth hat für die Strecke (mit Abzweigungen etwa 800 bis 900 Kilometer) nur 5 Stunden 20 Minuten gebraucht. Auf seiner Fahrt um den Kathreiner-Preis München—Berlin benötigte er seinerzeit 5 Stunden 56 Minuten. Morgen wird Hirth seine Maschine der bayerischen Heeresverwaltung vorführen.

Der Kampf gegen den frömmelnden Blutmenschen Rockefeller.

Die Agitation gegen Rockefeller jr. wegen seiner Haltung im Colorado-Streik wird fortgesetzt. Am Montag drang der Pastor Wight, bekannt wegen seiner revolutionären Ideen, mit zwölf Anhängern in die Kapelle im Rockefeller-Park ein, wo gerade ein Gottesdienst stattfand. Die zwölf Männer stellten sich gerade unter den Altar und unterbrachen den Geistlichen in seiner Rede. Pastor Wight rief ihm entgegen: „Herr Doktor, ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen!" Er wurde sofort von den anwesenden Detektivs gefaßt, widersetzte sich jedoch seiner Verhaftung und es kam zu einem Handgemenge in der Kapelle. „Sagt den Gläubigen nur die Wahrheit", schrie Pastor Wight, „Rockefeller hat 40 Menschenleben auf dem Gewissen!" Unter den anwesenden Gläubigen brach eine Panik aus, verschiedene Frauen wurden ohnmächtig. Schließlich gelang es der zur Hilfe gerufenen Polizei, den aufrechten Pastor und seine Leute aus dem Gotteshause zu entfernen und ins Gefängnis abzuführen.

Ein verhängnisvolles Geschenk.

In Lublin (Galizien) schenkte ein älterer Knabe dem 11jährigen Judenknaben Mosmann und zwei anderen ein in Papier gewickeltes Kästchen und sagte ihnen, sie sollten es an einem Stein zerschlagen, dann würden sie ein Spielzeug erhalten. Mosmann tat dies, das Kästchen explodierte, wobei der Judenknabe seinen Tod fand. Die beiden anderen wurden schwer verletzt. Der jugendliche Verbrecher entkam.

Die Alkoholbestie.

Das Stettiner Oberkriegsgericht verurteilte am Montag als Berufungsinstanz den Gefreiten Emil Günther von der 8. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 149 aus Schneidemühl zu fünf Jahren Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Günther hatte während einer Gefechtsübung als Wachhabender sich in einer Dorfwirtschaft sinnlos betrunken, allerlei Unfug angerichtet und schließlich mit einer Latte eine 74jährige Frau niedergeschlagen und ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Die alte Frau ist wenige Tage darauf an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben. Das Kriegsgericht hatte Günther nur zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, wogegen der Gerichtsherr Berufung einlegte.

Zusammenstoß in der Luft. Ein Zusammenstoß zweier Militärflugzeuge hat sich auf dem Militärflugplatz von Farnborough (England) zugetragen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Hauptmann Anderson und ein Mechaniker Karter getötet. Der Leutnant Wilson von der Militär-Flieger-Abteilung wurde schwer verletzt.

Durch ausströmenden Dampf tödlich verbrüht. In einer Fabrik in Köln a. Rhein erlitt ein 30jähriger Heizer durch ausströmenden Dampf so furchtbare Verbrennungen, daß er bald darauf starb.

ben. (Hört, hört! bei den Soz.) Weiter hätte ich daraus nachgewiesen, daß das Reichskolonialamt für die angebliche Sanierung Dualas mehr Geld bewilligt hat, als das Kameruner Gouvernement forderte. Daraus entspringt die Vermutung, daß das Reichsschatzamt von den Forderungen des Gouverneurs Dr. Klein überhaupt nichts erfahren hat, sondern übergangen worden ist. Die Forderungen des Gouvernements sind auch dem Reichstage nicht mitgeteilt worden. Vielmehr sagt die Regierung ausdrücklich: „Die für die Oeffentlichkeit ungeeigneten Stellen sind in die Druckschrift nicht aufgenommen worden." Wir möchten gerne wissen, was das Reichskolonialamt da geändert hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Staatssekretär Dr. Solf hat versprochen, in der Kolonialverwaltung

nichts zu vertuschen.

Hier hat er Gelegenheit, zu seinem Programm zu stehen. (Sehr gut! bei den Soz.) Einige Gouverneure von Kamerun, insbesondere Dr. Ebermaier, scheinen gegen die Enteignung in dem jetzt geforderten Umfange gewesen zu sein. Aber gegen die Bezirkskanzlmannschaft Duala sind sie nicht durchgedrungen. Den Eingeborenen hat man schon seit drei bis vier Jahren verboten, ihre Häuser zu reparieren. Was ein großer Sturm eingerissen hatte, mußte liegen bleiben. Wer ausbessern wollte, wurde

mit Geld, Gefängnis und Prügeln bestraft.

Man hat mir gesagt, daß Hunderte derartiger Strafen verhängt worden sind. Die Regierung hat die Vorlegung der Strafliste verweigert. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Gesundheit der Schwarzen, auch der Kinder, der heranwachsenden Generation, in den Hütten, die nicht ausgebessert werden durften, hat die sanitäre Regierung von Kamerun nicht gekümmert. Ueber 700 Einwohner von Duala sollen nach den Kolonien anderer Staaten entwichen sein. Die Eingeborenen fühlen sich unter der deutschen Kolonialherrlichkeit vollkommen rechtlos. In den benachbarten englischen Kolonien werden die Eingeborenen Rechtsanwälte, Ingenieure, Offiziere. Bei uns werden sie geprügelt. Sie denken nicht an einen Widerstand mit Waffengewalt, aber was wunder, daß sie den Männern fluchen, die das Land den Deutschen übergeben haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nicht einmal das Recht der Beschwerde hat man ihnen gelassen. Die Eingeborenendeputation darf nicht nach Deutschland kommen, angeblich, weil Rudolf Bell ein Hetzer und Aufwiegler ist und die Reise doch nur unnütze Ausgaben verursachen würde. Von demselben Bell heißt es in der Denkschrift, er sei der Regierungskommission zur Enteignungsfrage in Duala als Sachverständiger unentbehrlich. (Hört, hört! bei den Soz.)

Die Regierung schützt für die Enteignung nur gesundheitliche Gründe vor. Das Gutachten der Aerzte hat aber die Enteignung in diesem Umfange zum Gesundheitsschutz für unnötig erklärt, um so bitterer sind die Eingeborenen enttäuscht, daß sie nun doch vorgenommen werden sollen. Dabei ist die Trennung von Weißen und Schwarzen garnicht durchführbar. Der Weiße kann die Eingeborenen als Diener und Kaufleute nicht entbehren. Will man die schwarze Feuerwehr eine Stunde von der Europäerstadt entfernt wohnen lassen? (Heiterkeit.) Für die neue Eingeborenenstadt sind schon zwölf weiße Kaufleute konzessioniert. Was soll es also heißen, daß die schwarzen Krankheitsträger von den Weißen getrennt gehalten werden müssen. Als krankheitsgefährlich kommt nur, wie es scheint, ein schwarzer Besitzer in Betracht; wenn aber ein Weißer

mit 20 bis 30 schwarzen eingeborenen Dienern

in dem Hause wohnt, aus dem der schwarze Besitzer vertrieben wurde, dann ist die Gefahr einer Krankheitsübertragung nicht vorhanden. Aus hygienischen und sanitären Maßnahmen ist die Enteignung sicher nicht notwendig gewesen. Gegen den Häuptling Duala Manga erhebt die Regierung den schweren Vorwurf der Hetzerei. Auf moralische Qualitäten scheint sie wenig Wert zu legen. Wenn etwas für den Duala Manga und die anderen führenden Duala-Männer einnehmen kann, so ist es ihr Widerstand gegen die Enteignung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Dieser Oberhäuptling hat doch keineswegs darauf verzichtet, die Interessen seines Landes zu vertreten. Er handelt aber nur so, wie wir es von jedem guten Patrioten verlangen. Statt sich über seine Handlungsweise zu freuen, wendet sich die Regierung gegen ihn an andere Häuptlinge, die sie früher ausgewiesen hat, und verspricht ihnen, sie wieder in ihre Rechte einzusetzen, wenn sie ihre Stammesangehörigen mit der Enteignung aussöhnen wollen. Aber auch diese haben das abgelehnt. (Hört, hört! bei den Soz.) Das zeigt, wie durchdrungen sie von der Notwendigkeit des Widerstandes sind, und daß sie sich als Vertreter ihres Volkes fühlen. In der Denkschrift entrüstet sich die Regierung über den Akwa Bell, der auf die Frage, wovon er nach seiner Rückkehr in seine Heimat leben wolle, geantwortet habe:

„Von Papas Grundstücken".

Diese Entrüstung macht sich sehr schön, wenn man an die Auswucherung des Bodens in Deutschland, an die Begünstigung der Grundeigentümer durch die Regierung denkt, die auf Kosten der Arbeit anderer Leute leben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Den Rechtsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Hetze gegen die Regierung betreibe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, der paßt zu der ganzen Art und Weise der Regierung in dieser ganzen Angelegenheit (Sehr richtig! bei den Soz.), sowohl zu ihrem Verhalten gegen den Reichstag, dem die Wahrheit nicht gesagt wird, sowie zu dem Verhalten gegen die Eingeborenen, denen die Häuser und Wohnungen niedergerissen und die in den Busch getrieben werden.

Die Verhaftung des Negers Din,

der im Auftrage der Duala nach Deutschland kam, um den Rechtsanwalt Halpert zu informieren, wird in ihrer juristischen Bedeutung noch von einem anderen Redner meiner Partei gewürdigt werden. Geradezu lächerlich ist es, ihm einen Verstoß gegen das Auswanderungsverbot, ein Verlassen der Heimat vorzuwerfen, wo der Mann doch nach Berlin gekommen ist, um seine Heimat sich zu erhalten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das Telegramm, das die Aufstandsgefahr und die Verhaftung von Rudolf Bell meldet, ist von der Regierung äußerst geschickt arrangiert. Die Aufstandsgefahr leugne ich nicht, aber sie kommt aus dem Hinterlande. Gerade jetzt, wo die Duala gespannt auf die Verhandlungen des Reichstages warten, sollte der Mann eine solche Torheit begehen, sich in eine Verschwörung einzulassen! Dies Telegramm war ein Meisterstück der Regiekunst, wie es Professor Reinhardt auch nicht besser machen könnte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn ein schlechter Schriftsteller nicht mehr weiter kann, erfindet er irgend ein Motiv als Eselsbrücke. Aber nur schlechte Schriftsteller brauchen eine solche Eselsbrücke, und eine gute Politik kann man auch damit nicht machen. Rechtsanwalt Halpert hat, als Erwiderung der Denkschrift, dem Reichstage eine neue Petition eingereicht, und soeben wird mir mitgeteilt, daß diese nicht in die Hände der Abgeordneten gelangen wird (Lebhaftes Hört, hört! bei den Soz.), weil einige anstößige Stellen gegen den Staatssekretär darin stehen. Das würde zu den Unglaublichkeiten des Verfahrens eine neue fügen. Hier ist die Regierung so feinfühlig, die selbst dem Rechtsanwalt Halpert bewußt Unwahrheit vorwirft. Die Angelegenheit mit dem für den Reichstag bestimmten, in Kamerun zurückgehaltenen Telegramm ist keineswegs so harmlos, wie die Denkschrift es hinstellt. Es erscheint garnicht ausgeschlossen, daß man auch Nachrichten an einzelne Abgeordnete beschlagnahmen wird. Wir müssen uns jede derartige Kontrolle über den Reichstag verbitten. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Die Aussprache über diese ganze Angelegenheit muß eine gründliche sein, im Interesse des Ansehens des Reichstages und im Interesse der Entwickelung unserer Kolonien. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Im Interesse des Ansehens des deutschen Namens muß das Aergernis dieser ganzen Aktion beseitigt werden. Die Regierung wird dem deutschen Namen Ehre antun und dem Reichsinteresse dienen, wenn sie der Selbstherrlichkeit der Beamtenbureaukratien in den Kolonien ein Ende macht. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär Dr. Solf: Der Abg. Welz hat behauptet, das Telegramm über den Aufstand der Duala sei bestellte Arbeit gewesen und zwischen dem Gouverneur von Kamerun und mir abgekartet. Gegen diese Behauptung lege ich Verwahrung ein. Ich wurde durch das Telegramm vollkommen überrascht und habe als erster betont, man solle es nicht allzu ernst auffassen. (Bravo! rechts).

Vizepräsident Dr. Paasche erklärt, daß er die Eingabe des Rechtsanwalt Dr. Halpert wegen einiger beleidigender Stellen nicht habe verteilen lassen.

Abg. Ledebour (Soz.): Halpert war von der Regierung schwer angegriffen und befand sich in Verteidigungsstellung. Gerade Paasche mußte aus der Budgetkommission wissen, wie wichtig diese Schrift für uns war.

Vizepräsident Dr. Paasche: Es ist ständige Praxis, beleidigende Schriften nicht zu verteilen. Herr Halpert konnte sich ja der Post bedienen.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Ein solcher Hinweis ist in diesem Falle reiner Hohn. Dann hätten wir die Denkschrift nach der Abstimmung erhalten. Die Schrift ist übrigens durchaus sachlich. Die scharfen persönlichen Angriffe des Staatssekretärs werden durchaus milde zurückgewiesen. Der Vizepräsident sollte noch heute seine Anordnung ändern, um ein sachliches Unrecht gegenüber dem Mann und dem ganzen Reichstag zu verhindern.

Abg. Dr. Oertel (Kons.): In einem früheren Falle hat sich die Sozialdemokratie gerade darüber beschwert, daß eine Druckschrift mit Beleidigungen gegen sie im Reichstag verbreitet worden ist. Halpert hatte wirklich genug Zeit.

Abg. Ledebour (Soz.): Damals waren wir angegriffen, nicht der Verfasser der Denkschrift.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Die Regierung hatte sechs Wochen, Halpert sechs Tage Zeit zu seiner Denkschrift. Das Kameruner Beispiel der Zurückhaltung von Telegrammen sollte das Reichstagspräsidium nicht mitmachen.

Die Abgg. Schulz-Bromberg (Rpt.), Dr. Spahn (Zentr.), Kaiserl (Natl.) und Neumann-Hofer (Vpt.) erklären, daß sie die Denkschrift Halperts nicht kennen, aber prinzipiell daran festhalten wollen, beleidigende Druckschriften nicht zu verteilen.

Abg. Ledebour (Soz.): Das Entscheidende ist, daß diese Denkschrift unsere Abstimmung über eine wichtige Frage durch aufklärendes Material beeinflussen konnte. Solches Material durfte uns nicht vorenthalten werden.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr (vorher namentliche Abstimmung über den Bau des Militärkabinets in der Viktoriastraße).

Schluß 7½ Uhr.

Kundgebung für die Sozialreform.

Berlin, 10. Mai 1914.

Im Anschluß an ihre außerordentliche Hauptversammlung hatte die Gesellschaft für soziale Reform heute mittag eine Massenversammlung nach der „Neuen Welt" einberufen, um für die Fortführung der Sozialpolitik auf breitester Grundlage nach außen hin Propaganda zu machen. — Der Versammlung, die lange vor Beginn von 5000 Personen überfüllt war, wohnte als Vertreter des Reichsversicherungsamtes Direktor Sarrazin bei. Außerdem bemerkte man zahlreiche Parlamentarier, Vertreter vieler Berufsorganisationen von Angestellten- und Frauenvereinen sowie andere interessierte Persönlichkeiten.

Der Vorsitzende Staatsminister a. D. Exzellenz **von Berlepsch** begrüßte in kurzen Worten die Erschienenen, wies auf den Zweck der Versammlung hin und brachte ein Hoch auf Deutschland und den Kaiser aus.

Darauf nahm

Professor **Dr. E. Francke** (Berlin),

der zweite Vorsitzende und Herausgeber der „Sozialen Praxis", das Wort zu einem eingehenden Referat, wobei er u. a. ausführte:

In allen kaiserlichen Erlassen, Thronreden, Regierungserklärungen bis 1913 wird die Fortführung der sozialpolitischen Gesetzgebung als vornehmste Christenpflicht und wichtigste Aufgabe des Staates bezeichnet. Jetzt plötzlich ist eine Umkehr eingetreten. Vom Bundesratstisch wird eine Pause verlangt, gewichtige Stimmen im Reichstage und noch mehr im Lande fordern einen Stillstand, das „Kartell der schaffenden Stände" verkündet offen die Herrschaft des Unternehmertums und arbeitet auf eine Fesselung der Arbeiterbewegung hin.

Polizei und Gericht

erschweren schon jetzt die Tätigkeit der Organisationen der Arbeitnehmer aufs äußerste. So ist die Sozialreform, bestehe sie nun in Staatshilfe oder in Selbsthilfe, schwer bedroht. Hiergegen Einspruch zu erheben, ist die Pflicht der Gesellschaft für soziale Reform. Redet man neuerdings so viel von den unerwünschten Folgen der Sozialpolitik, so wollen wir hier an erster Stelle auf die Tatsachen hinweisen, die für eine starke Mitarbeit der Sozialpolitik an dem glänzenden Aufstieg des deutschen Volkes sprechen. Vor 50 Jahren hat die Arbeiterversicherung zuerst begonnen, wenige Jahre später eine neue Epoche des Arbeiterschutzes. In diesem Zeitraum bis heute hat sich die Volkszahl von 45 auf 69 Millionen erhöht, die früher starke Auswanderung ist bis auf eine Mindestzahl gesunken, die jährliche Einwanderung fremder Arbeiter ist auf mehr als eine Million gestiegen. Die Sterberate hat sich erheblich vermindert, die Lebensdauer dagegen vermehrt. Dies alles bedeutet einen gewaltigen Zuwachs an Leistungsfähigkeit unseres Volkes im ganzen. Die Behauptung, daß die Sozialpolitik durch die Versicherungslasten und den Arbeiterschutz unser Wirtschaftsleben hemme und ihren Wettbewerb auf dem Weltmarkt bedrohe, wird durch alle Tatsachen widerlegt: Volkseinkommen, Steuerkraft und Volksvermögen sind enorm gestiegen, der innere Markt ist aufgeblüht, der auswärtige Handel hat sich fast verdierfacht. Alle diese Erfolge wären ohne die Mithilfe einer gehobenen Arbeiterschaft nicht möglich gewesen, und an dieser Hebung hat auch die Sozialpolitik mitgearbeitet. So enthält die bisherige Entwicklung keine Warnung vor, sondern eine Mahnung zur Fortführung der Sozialreform. Denn die größten Aufgaben sind erst noch zu lösen. Wir haben kein Berufsvereinsrecht der Arbeiter, im Koalitionsrecht sind sie ungünstiger gestellt als die Arbeitgeber, das Vereinsrecht hemmt sie nur. Und diese Rechtsunsicherheit wird durch Polizei und Rechtsprechung noch vermittels einer drakonischen Handhabung verschärft. Unter dem Ruf nach strengerem Arbeitswilligenschutz enthüllt sich das nackte Streben nach einer Zertrümmerung der Gewerkschaften. Diese Gewaltpolitiker sind die Scheitmacher der Sozialdemokratie; wir Sozialreformer arbeiten nicht nur für die Hebung der Massen, sondern auch für den inneren Frieden. Heute am 10. Mai, dem Jahrestag des Frankfurter Friedens, wollen wir es allen Blinden und Lauen, allen Bremsern und Rückwärtsern zurufen: die Entwicklung steht nicht still, vorwärts heißt die Losung:

nun erst recht Sozialreform!

(Anhaltender Beifall.)

Es folgte eine längere Besprechung, an der sich u. a. eine große Reihe Vertreter von Angestellten- und sonstigen Berufsorganisationen beteiligte.

Staatssekretär a. D. v. **Posadowsky**:

Wir geben einer sittlichen Ueberzeugung Ausdruck, wenn wir die Fortführung der Sozialpolitik verlangen. Deren Gegner sollten sich einmal die Frage vorlegen, ob nicht durch die soziale Gesetzgebung auch der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands wesentlich gefördert worden ist. Gewiß ist noch viel zu tun, z. B. auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung. Diese muß aber die reichsgesetzliche Regelung der Arbeitsnachweise zur Voraussetzung haben. Wie ist es denn begreiflich, daß wir Hunderttausende fremder Arbeiter einführen, während gleichzeitig Arbeitslosigkeit herrscht. Große Aufgaben harren unserer noch auf dem Gebiete der Sonntagsruhe. Unsere Gegner sagen von uns, wir treiben Gefühlspolitik oder eine mißverstandene Wirtschaftspolitik. Solche Leute stehen fremd gegenüber den innerlichen Ursachen, die ein Kulturvolk zur Fortführung der Sozialpolitik zwingen. (Beifall.)

Generalsekretär **Stegerwald** (Köln)

betont, daß Deutschland ohne seinen hochstehenden Arbeiterstand seine jetzige Stellung in der Welt nicht erreicht hätte. Die Hebung des Arbeiterstandes sei aber unmöglich ohne Sozialpolitik.

Geheimrat Professor Dr. **v. Schmoller**

erinnert daran, daß er vor 50 Jahren zum ersten Male seine Stimme in sozialpolitischem Sinne erhoben habe, und zwar in den „Preußischen Jahrbüchern". 1872 wurde dann der Verein für Sozialpolitik gegründet, der jetzt die stattliche Zahl von 150 Verbänden zählt. Damals sagte mir Bismarck: Lieber Schmoller, ich bin auch Kathedersozialist, ich habe aber keine Zeit und keine Gehilfen dazu. (Große Heiterkeit.) Später kamen dann Rückschläge, aber sie haben der Bewegung nicht geschadet. Die Hauptsache bei der sozialen Frage ist die Aenderung im Menschen selbst, und das kann nur von Generation zu Generation kommen. Immerhin können wir von diesem Gesichtspunkte aus froh in die Zukunft blicken. Die Menschheit hat sich gewissermaßen ein neues großes Wohnhaus gebaut, nun gilt es dafür die große soziale Ordnung zu schaffen. Darum voran in den Kampf und zum Siege! (Lebhafter Beifall.)

Oberbürgermeister **Dominicus** (Schöneberg)

wies darauf hin, daß auch die Kommunalverwaltungen das lebhafteste Interesse an der Fortführung der Sozialpolitik hätten. Die Inanspruchnahme der Armenverwaltung muß durch organisatorische Maßnahmen auf das geringste Maß zurückgeführt werden. Gewiß soll sich der Arbeiter zunächst selbst helfen. Es gibt aber Probleme, bei denen die Selbsthilfe und auch die mächtige Kraft der Organisation versagt. Auch auf dem wichtigen Gebiete der Wohnungsfrage reicht die eigene Kraft nicht aus. Unbeirrt von dem Strom der Tagesmeinung sollen wir uns bekennen zur Fortführung der sozialen Reform.

Professor Dr. **Hitze**, M. d. R.

erklärt, daß von einer sozialen Ermüdung im Reichstage keine Rede sein könne. Ein Reichstag, der die Reichsversicherungsordnung und die Angestelltenversicherung geschaffen hat, der hat damit bekundet, daß er leistungsfähig und guten Willens ist. Allerdings gibt es noch große Aufgaben, die der Lösung harren, aber es geht doch vorwärts.

Staatssekretär a. D. **Dernburg**:

Am Ende aller Sozialpolitik steht die Wohnungsfrage, darum muß die soziale Reform hier an erster Stelle einsetzen.

Nachdem der Vorsitzende den Rednern gedankt und den vollen Erfolg der Tagung festgestellt hatte, wurde die Versammlung in der üblichen Weise geschlossen.

* * *

In der Hauptversammlung am Sonnabend brachten die Herren **Richter** und **Craemer**

Wünsche der Gasthausangestellten

zur Sprache. Sie verlangten u. a. eine gesetzliche Festlegung der Ruhezeit, einen ausgedehnteren Schutz der Jugendlichen und die Einbeziehung in die Reichsversicherungsordnung.

Für den Deutschen Steiger-Verband sprach **Werner**-Bochum. Er stellte die Forderung der Abschaffung der Strafschichten auf und verlangte, daß die für die Arbeiter geltenden Schutzbestimmungen auch für die Beamten Geltung haben. Das Unglück auf der Zeche „Lothringen" sei passiert, nachdem der betreffende Steiger ununterbrochen 16 Stunden hintereinander gearbeitet hatte. Sonst wäre es sicher nicht passiert. (Hört, hört!)

Streiter-Berlin brachte Wünsche der Krankenpfleger zur Sprache. Auch er verlangte eine Regelung der Arbeitszeit und Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Krankenpfleger sowie eine schärfere Kontrolle der Schwesternheime. Wenn irgend möglich, müßten die Schwesternheime dem Stellenvermittlungsgesetz unterstellt werden, denn diese Schwesternheime tragen stellenweise einen bordellartigen Charakter.

Die Forderungen der Bureaubeamten vertraten Dr. Jahn und Schoenitz-Berlin. Sie bezeichneten als Mindestforderung, daß die Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs und des Bürgerlichen Gesetzbuchs auch für die Bureaubeamten Geltung haben.

Schauspieler-Fragen.

Besonderem Interesse begegneten die Ausführungen des neuen Präsidenten der Deutschen Bühnengenossenschaft Rickelt-Berlin: Ich soll Ihnen ein Bild geben von den sozialen Nöten unseres Berufes. Eigentlich ist ja der Schauspielerberuf gar kein Beruf, sondern nur ein Sport, den sich junge Idealisten leisten können. Wir wären sehr zufrieden, wenn uns wenigstens die Segnungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs zuteil würden. Etwa 60 Prozent der deutschen Schauspieler verdienen im Jahr noch nicht einmal 1000 Mark. Wir verlangen ein Reichstheatergesetz. Selbst über diese 1000 Mark kann der Schauspieler nicht einmal selbständig verfügen. Unterständen wir dem Bürgerlichen Gesetzbuch, dann hätten wir viel erreicht, denn darin steht, daß das Handwerkszeug vom Unternehmer geliefert werden muß. Wir müssen unsere Kostüme selbst bezahlen, wobei wir auf der anderen Seite nicht verkennen, daß mancher Unternehmer in unserem Beruf sie garnicht bezahlen kann. Es handelt sich also um ein schwieriges Feld für die Gesetzgebung. Von dem Reichstheatergesetz erhoffen wir zunächst nur das eine, daß die Suprematie der Unternehmer eingeschränkt wird, sodaß wir nicht mehr so ganz rechtlos dastehen. Aber selbst diese Mindestforderungen werden uns noch streitig gemacht. Wenn das Theater wirklich, wie vielfach mit Recht behauptet wird, ein Kulturfaktor ist dann sind wir Träger eines kulturellen Berufes. Das Theater ist ein Kulturfaktor, sonst hätten sich nicht Leute wie Goethe und Shakespeare so viel mit dem Theater beschäftigt. Es ist höchste Zeit, daß der Staat endlich der Leute sich annimmt, die diese Kulturwerte in kleinen Münzen unter das Volk bringen. Unter der Konkurrenzklausel leiden wir ganz besonders. Ein Chemiker oder Ingenieur kann auch trotz der Konkurrenzklausel seine Arbeitskraft immer noch verwenden. Ein Theaterdirektor aber, der einen Schauspieler für 1000 oder 1200 Mark engagiert hat, kann ihm das Auftreten in dem einzigen Sommertheater verbieten, das noch in derselben Stadt besteht. Wir freuen uns, daß wir in der letzten Zeit mit unseren Forderungen bis zu den höchsten ministeriellen Instanzen hinauf Verständnis gefunden haben. Wir werden jedenfalls diesen Kampf durchkämpfen. Der preußische Kultusetat im laufenden Jahre verlangt für kulturelle Zwecke rund 299 Millionen. Nicht ein einziger Pfennig davon entfällt auf das Theater. (Hört, hört! und Beifall.)

Es sprach dann noch **Bixel** für die Zivilmusiker und wandte sich besonders gegen die Konkurrenz der Militärmusik.

In seinem Schlußwort gab der Vorsitzende, Staatsminister Dr. Freiherr **v. Berlepsch**, seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß er auch seinerseits die gelben Gewerkschaften nicht als Arbeiterorganisationen anerkennen könne. Die Verhandlungen über das Koalitionsrecht und die im Anschluß daran aufgestellten Forderungen würden hoffentlich alle maßgebenden Instanzen zu der Ueberzeugung bringen, daß von einem sozialpolitischen Stillstand in Deutschland keine Rede sein darf.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Hauptversammlung wurde geschlossen.

Unterhaltungs-Beilage

13. Mai 1914

Hunger!

„Feierabend, meine Herren!" Mit diesen Worten störte uns ein Jünger der heiligen Hermandad aus unserer Unterhaltung auf.

„Na, Herr Wachtmeister, Sie genehmigen doch noch einen", rief jemand dem Schutzmann zu.

„Nein, danke!" erwiderte derselbe, um gleich weiter fortzufahren: „Gehen Sie jetzt, es ist Polizeistunde."

Gegen dieses Machtwort konnten wir armen Erdenbewohner nicht aufkommen, und, wie es einem braven Staatsbürger zukommt zogen wir, folgsam wie die Lämmer, unseren heimischen Penaten entgegen.

An der Straßenkreuzung verabschiedete ich mich von meinen Bekannten und ging langsam einer stillen Seitenstraße zu, in welcher meine Junggesellenbude lag.

Tief in Gedanken, ab und zu an meiner Zigarette ziehend, schritt ich weiter. Plötzlich stieß ich mit meinem Fuße an etwas Weiches.

Vor mir lag ein Mann. Vom matten Schein der gegenüberstehenden Gaslaternen bestrahlt, erschien sein Gesicht gespensterhaft bleich wie das eines Toten.

Der erste Gedanke war, hier ist ein Mord — ein Verbrechen begangen. Schon wollte ich zur Hauptstraße zurück, um den dort postierten Nachtschutzmann zur Hilfe herbeizurufen, da sah ich, wie der vor mir Liegende seine Lippen bewegte.

Ich beugte mich zu ihm und mit matter Stimme flüsterten seine Lippen — — — Hunger.

Auf meiner Stube sitzt mir der Unglückliche gegenüber. Ihn hat es geschmeckt; denn ich gab alles, was ich Eßbares hatte, auch die Flasche Bier war leer.

Aermlich, doch sauber gekleidet, schien er ein Kollege von mir zu sein. Das Los so vieler hatte auch ihm tiefe Furchen im Gesicht eingegraben — ein vom Glück nicht Begünstigter — er war arbeitslos.

Arbeitslos sein heißt hungern! Auch meinem Gegenüber sah ich das an.

Ich konnte nicht die Frage unterdrücken: „Sind Sie organisiert?"

„Nein", antwortete er mir, „in meiner letzten Stelle durfte ich es nicht, da mich der Werkmeister sonst sofort entlassen hätte."

„Aber heute sind Sie ja doch ohne jede Beschäftigung; Ihrem Aussehen nach muß ich sogar annehmen, daß Sie bereits seit langer Zeit arbeitslos sind."

„Sie haben recht, Herr", erwiderte er mir. Weiter sprach er und schilderte mir sein bitteres Elend. Ein Elend so vieler, die da glauben, wenn sie Arbeit haben, keinen Verband zu brauchen, jedoch wenn sie in Not sind, erst merken, was sie versäumt. Ein Wilder. . . .

Doch ich lasse ihn selbst erzählen.

„Meine Stelle verlor ich, da ein Teil der Arbeiter entlassen werden mußte, weil keine Bestellungen eingingen. Ich, als einer der Jüngsten, mußte ebenfalls mein Bündel schnüren.

Nicht allzusehr schmerzte es mich. War ich doch jung und hatte ein Paar gesunde Arme. Auch meine Frau nahm es nicht allzu schwer. Wir hatten noch einen Sparpfennig und für ein paar Wochen für uns und unsere beiden Kinder zur Genüge zu essen.

Doch wie schnell sank mein Mut. Wo ich auch nachfragte, keine Arbeit. Gab es dennoch welche, dann sorgt ein Organisierter dafür, daß ein arbeitsloser Verbandskollege die offene Stelle erhielt. Ich als Wilder mußte weiter.

Jetzt bereute ich es bitter, nicht auf meinen älteren Freund gehört zu haben. Wären mir doch dann von der Verbandskasse die Unterstützungsgelder zugekommen, und die größte Not wäre gemildert gewesen.

Dann kam der Tag, wo kein Essen, kein Pfennig Geld mehr im Hause waren.

Wissen Sie, was es heißt hungern! Wissen Sie, welche Qualen man erduldet, wenn die Augen hungernder Kinder auf einem gerichtet sind, wenn man abends heimkommt und nicht helfen kann?

Hungernd sich durch die Stadt zu bewegen, mitten zwischen gefüllten Speichern und Läden. An Hotels und Restaurationen vorüber, wo andere sich satt essen. Dieses alles sehen und selbst für sich und seine Familie nichts, nicht eine Krume zu essen. Jedem verlaufenen Hund, jedem verirrten Kätzchen oder entflogenen Kanarienvogel wird Mitleid entgegengebracht, man nimmt sie auf, gibt ihnen Unterkunft und Nahrung. Einen hungernden Arbeitslosen meidet man, Mißtrauen, Verachtung, Hohn und Spott begegnen ihm.

Um die entsetzlichen Qualen loszuwerden, sah ich mich gezwungen, betteln zu gehen. Vor den Türen der Reichen stand ich, doch bekam ich nichts. Ich hörte draußen das Klappern der Teller und Gläser. Ein verächtlicher Blick und die Tür schlug zu.

Grimmig ballte ich die Hand in der Tasche, doch ich war ja machtlos.

Das trostlose Bewußtsein, nichts zu haben, um aus dieser schrecklichen Lage herauszukommen, ließen den Gedanken in mir aufkommen, einen Ausweg zu suchen, um jeden Preis, und sei es auch wider die Strafgesetze.

Alles hatte ich zu Gelde gemacht. Ich suchte und sann, ob ich nicht doch noch etwas fände. Es war vergebens. So wie seither kann es nicht weitergehen, man hat doch ein Recht zum Leben. Immer die Augen der hungernden Kinder auf mich gerichtet zu sehen, es schnitt mir tief ins Herz. Meine Frau klagte nicht, doch schon längst war die Röte von ihren Wangen gewichen.

Da kam mir ein Gedanke. Täglich ging der Geldbriefträger in das gegenüberliegende Geschäftshaus.

Ein einziger kühner Griff und vorbei alle Not und Elend. Ich malte mir die Freude aus, die die Kinder haben werden, wenn sie wieder ganze Schuhe bekommen und sich wieder satt essen könnten, und schließlich wird es mir dann auch wieder gelingen, eine Stellung zu finden.

Von nun an beschäftigte ich mich nur damit, wie ich den Plan am besten ausführen könne.

Das Geld wollte ich dann an einer einsamen Stelle im Walde vergraben. Ein paar Tage wollte ich noch mit meiner Familie weiter hungern und dann täglich von dem Gelde holen und nach und nach auch Anschaffungen machen. Ich war von meinem Gelingen fest überzeugt.

Tage und Wochen vergingen so in fieberhafter Erregung und innerlichen, aufreibenden Kämpfen.

Längst schon war mir meine Wohnung gekündigt, nur auf inständigstes Bitten wurden wir von dem Mitleid habenden Verwalter geduldet. Wo jedoch, wenn das Elend weiterging, eine andere Wohnung finden; kein Geld und meine beiden Kinder krank, im Fieber an Unterernährung.

Ich mußte jetzt die Tat ausführen.

Eins hatte ich noch nicht gewagt — meine Frau hatte noch keine Kenntnis von meinem Vorhaben. Und doch mußte ich es ihr sagen, obwohl ich davor mehr Angst hatte, wie vor der eigentlichen Tat selbst.

Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn, als ich vor ihr stand. Nur zögernd und mühsam konnte ich ihr meinen Plan auseinandersetzen.

Krampfhaft hielt sie sich an der Stuhllehne fest und wie der Schrei eines verwundeten Tieres kamen die Worte über ihre blassen Lippen.

„Du! — Du willst das mir und den Kindern antun? Du willst zum Diebe werden? Pfui! — — —"

Wie ein kalter Wasserstrahl wirkten diese Worte auf mich. Dem zu Tode erschrockenen Blick aus ihren Augen konnte ich nicht standhalten. Wortlos ging ich fort. Ich habe es nicht getan.

Lange irrte ich umher. Dunkler ward es. Hier und da flackerten die Lichter in den Straßen und Schaufenstern auf. Nur mühsam schleppte ich mich weiter; auf einen Prellstein einer Toreinfahrt setzte ich mich. Vor Hunger und Erschöpfung schloß ich die Augen.

Hart wurde ich an der Schulter erfaßt. Ich sah vor mir einen Schutzmann stehen.

„Hier ist kein Platz zum Schlafen, schert Euch heim."

Ich erhob mich und wankte weiter. Mitleid kannte auch dieser nicht. Wäre es ein erschöpftes Tier gewesen, für das hätte er in seinen Taschen gesucht. Aber ein Mensch. — — — Immer mehr kam eine stumpfe Erschlaffung über mich. Taumelnd faßte ich nach einem Stützpunkt, mir schwanden die Sinne. Dann fanden Sie mich."

Seine Erzählung war zu Ende.

Lange Zeit sprach keiner von uns.

Seine Erzählung schien mir Wahrheit zu sein. Vielleicht konnte ich ihm helfen.

„Kommt morgen nach dem Lagerplatz, ich will bei dem Meister für Sie ein gutes Wort einlegen. Doch vergeßt das eine nicht, meldet Euch bald dem Verbande an; ein organisierter Arbeiter ist immer gegen Hunger gefeit. Auch in allem anderen ist es nur ein großer Vorteil für jeden Arbeiter, organisiert zu sein."

„Nehmt hier die paar Mark und besorgt für Eure Familie in der nächsten Gastwirtschaft etwas zu essen."

Freudentränen standen dem Manne in den Augen, als er mir dankte.

Glücklich und zufrieden ging ich schlafen. J. W.

Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig

In unmittelbarer Nähe des Völkerschlachtdenkmals, des hochragenden Mahnzeichens an das völkermordende Ringen in den „Freiheitskriegen", spielt sich in diesem Jahre ein brüderlicher Wettkampf unter den Völkern ab. Die Walstatt bildet die Weltausstellung für das Buchgewerbe, deren Eröffnung am 6. Mai erfolgt ist. Ihre Dauer ist auf sechs Monate berechnet. Der schwarze Greif aus dem Buchdruckerwappen, auf dem der Zeitgeist mit lodernder Fackel durch die Lüfte fliegt, ist das Symbol dieser Ausstellung, die kurzweg mehr praktisch als schön „Bugra" genannt wird. An Plakatsäulen, in Lokalen, in Zeitungen und Eisenbahnzügen — überall begegnet man den Ankündigungen der buchgewerblichen Völkerschau.

Der Gedanke einer Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, der Bücherstadt Deutschlands, ist nicht neu. Bereits im Jahre 1882 war eine derartige Ausstellung geplant; sie mußte jedoch ungünstiger Zeitverhältnisse wegen verschoben werden. Dann tauchte das Projekt in den Verhandlungen des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig, der berufenen Vertretung der technischen und künstlerischen Interessen des gesamten Buchgewerbes, wiederholt auf, um erst in diesem Jahre anläßlich des 150jährigen Bestehens der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe feste Gestalt anzunehmen.

Die hohe Aufgabe dieser buchgewerblichen Weltausstellung besteht darin, die wunderbare Entwickelung des Buchgewerbes und der Graphik, ihre enge Verbindung mit dem Fortschreiten der Kultur, ihre gewaltige Bedeutung für alles, das Aufklärung, Bildung und Wissen heißt, im Zusammenhange einmal aufzurollen und gleichsam in einem großen lebendigen Bilde dem Beschauer vorzuführen. So entstand eine Spezialausstellung von weltumspannender Bedeutung, deren volkswirtschaftlicher Wert nicht minder bedeutungsvoll ist, weil ja alle Zweige industrieller Tätigkeit mit Buchgewerbe und Graphik eng zusammenhängen.

Der im Jahre 1911 aufgestellte Voranschlag von 1½ Millionen Mark wurde bereits im folgenden Jahre auf 3½ Millionen Mark erhöht, um im Jahre 1913 auf 6½ Millionen Mark anzuwachsen. Heute rechnet man schon mit einem voraussichtlichen Ergebnis von mindestens 7 Millionen Mark. Je näher der Zeitpunkt der internationalen Buchgewerbeausstellung heranrückte, desto mehr wurde im In- und Auslande ihre kulturelle Bedeutung erkannt. Sie ist eine von den wenigen Ausstellungen, die trotz des riesigen Geländes von 400.000 Quadratmetern mit Raumschwierigkeiten zur Unterbringung der vielen Ausstellungsgüter zu rechnen hatte. 320.000 Quadratmeter dienen zu Ausstellungszwecken, während der bei solch gewaltigem Unternehmen nun einmal unentbehrliche Vergnügungspark 80.000 Quadratmeter beansprucht. Von der bebauten Fläche entfallen 65.000 Quadratmeter auf offizielle Bauten der Ausstellungsleitung, 15.000 Quadratmeter auf Privatbauten und Sonderpavillons (ohne den Vergnügungspark und ohne die Sonderausstellung „Der Student", die allein etwa 20.000 Quadratmeter Fläche beanspruchte).

Nach dem Einteilungsplan umfaßt die Ausstellung folgende 16 Gruppen: Freie Graphik — Angewandte Graphik — Buchgewerblicher Unterricht — Papiererzeugung — Papierverarbeitung und Schreibwesen — Farbenerzeugung — Photographie — Reproduktionstechnik — Schriftschneiderei, Schriftgießerei und verwandte Gewerbe, Stereotypie, Galvanoplastik — Druckverfahren — Buchbinderei — Verlags-, Sortiments- und Kommissionsbuchhandel — Zeitungs- und Nachrichtenwesen, Bekanntmachungs- und Werbemittel, Bibliothekswesen, Bibliographie, Bibliophilie und Sammelwesen — Maschinen, Apparate, Materialien und Gerätschaften für die gesamte Druckindustrie — Schutz und Wohlfahrtseinrichtungen.

Auf dieser umfassenden Grundlage, die für den Laien etwas schier Erdrückendes an sich hat, wurde die buchgewerbliche Weltausstellung errichtet. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Fachgenossen im In- und Auslande die fachgewerbliche Bedeutung der Ausstellung früher erkannten, als die breite Oeffentlichkeit. Darauf ist das große Interesse zurückzuführen, das in buchgewerblichen Kreisen von vornherein für das Unternehmen an den Tag gelegt wurde. Von graphischen Vereinigungen des In- und Auslandes sind über 600 Reisesparkassen zum Besuch der „Bugra" angelegt worden.

Ueber den Rahmen einer bloßen Fachausstellung ist die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik indes hinausgewachsen zu der Bedeutung eines Dokuments der geistigen Kultur aller Völker. Der hervorstechendste Charakterzug der ganzen Ausstellung liegt in ihrer Internationalität. Von den beteiligten 13 fremden Staaten stellen sechs in eigenen Gebäuden aus, und zwar Oesterreich, Frankreich, Italien, Rußland, England und Japan. Im Kollektivpavillon des Auslandes vereinigen sich die Schweiz, Spanien, Portugal, Niederlande, Schweden, Dänemark und Belgien. Die reichen Schätze der Türkei haben mit denen aus Siam, Korea und dem gesamten Orient in der „Halle der Kultur" Platz gefunden.

Ein so großzügig angelegtes Unternehmen, das an Belehrung und Aufklärung Außerordentliches verspricht, verdient die lebendige Anteilnahme der breitesten Volksschichten. Man findet hier keine jahrmarktsmäßige Aufstapelung aller möglichen Ausstellungsgegenstände vor, sondern einen sorgfältig durchdachten, lebendigen Organismus, der Beschauer und Geschautes in möglichst enge Verbindung zu bringen bestrebt ist. Gerade im Buchgewerbe hat die technische Entwickelung in allen Zweigen Formen angenommen, die Bewunderung erregen müssen. Der Ausstellungsbesucher sieht den technischen Werdegang eines Buches von der ersten Manuskriptzeile bis zum gebundenen Buch, er verfolgt die Herstellung des Papiers von der Lumpe an bis zum fertigen Produkt und anderes mehr. Alle buchtechnischen Vorgänge werden ihm an betriebsfähigen Maschinen oder Modellen praktisch vorgeführt. Außerdem ist für jede Abteilung eine Belehrung über den historischen Entwickelungsgang vorgesehen.

Darüber hinaus soll es eine wichtige Aufgabe der Ausstellung sein, das erziehliche Problem besonders zu berücksichtigen. Diesem Zwecke dienen zahlreiche Sonderausstellungen, wie: „Schule und Buchgewerbe", „Die Frau im Buchgewerbe", „Der Student", „Der Kaufmann", „Die internationale Ausstellung für das kaufmännische Bildungswesen", „Deutsche Geisteskultur und Deutschtum im Auslande", „Deutschland im Bild".

Der Haupteingang zur buchgewerblichen Weltausstellung liegt an der „Straße des 18. Oktober". Ein überaus wirkungsvolles architektonisches Bild bietet sich sofort dem Besucher dar. Gewaltige Hallen mit grünen und roten Dächern reihen sich an zierliche Pavillons mit hochgewölbten Kuppeln, mächtige Brückenbogen überspannen den Bahneinschnitt der Linie Leipzig—Hof, die den oberen vom tiefer gelegenen Teil der Ausstellung trennt, und eine breite Freitreppe schlägt elegant und leicht die Verbindung zwischen den beiden Gebäudeteilen. Im Hintergrunde ragt das Völkerschlachtendenkmal auf. Prächtige gärtnerische Anlagen mit spielenden Wasserkünsten verstärken den Gesamteindruck noch wesentlich.

Zwei Hauptstraßen durchqueren die Ausstellung, diejenige des „18. Oktober" und die „Straße der Nationen". Am Eingange der ersteren befinden sich drei große Kongreßsäle, die ungezählten Tagungen und Kongressen aller Art würdige Versammlungsräume bieten. Die „Ladenstraße" entlang mit Verkaufspavillons führt der Weg an der Sonderausstellung für Kinematographie vorbei mit einem 600 Personen fassenden Lichtspieltheater. Gegenüber dem Hauptrestaurant liegt die „Halle des deutschen Buchgewerbes". Diese von einem sogenannten Rosenhof umschlossene Riesenhalle bedeckt eine Grundfläche von 20.000 Quadratmeter, sie ist dazu bestimmt, die gesamte deutsche buchgewerbliche und graphische Industrie aufzunehmen. Der rechte Seitenflügel des Bauwerks wurde dem Druckgewerbe nebst verwandten Industrien, und der linke dem deutschen Verlagswesen eingeräumt. Im Vorraum der Haupthalle wurde sämtlichen Gewerkschaften des graphischen Gewerbes Gelegenheit geboten, ihr Werden und Wirken eindrucksvoll vorzuführen. Im angrenzenden Zierhof errichtete der Verband der deutschen Buchdrucker ein Kolossal-Monument, das den Organisationsgedanken künstlerisch verkörpert. Im Mittelbau der „Halle des deutschen Buchgewerbes" befinden sich die Gruppen „Bibliographie und Bibliothekswesen" (wo u. a. auch die Arbeitsbildungsinstitute ihre Tätigkeit zur Hebung der Bildung des arbeitenden Volkes veranschaulichen), sowie „Bibliophilie und Graphisches Sammelwesen". Ferner sind hier untergebracht die Erzeugnisse deutscher Buchbinderkunst und die Ausstellungsgegenstände der Reichsdruckerei und des Kaiserlichen Patentamts.

Drei große Maschinenhallen in Eisenkonstruktion mußten zur Aufnahme der vielen buchgewerblichen Maschinen errichtet werden. Die größte davon umschließt 7000 Quadratmeter und wird hauptsächlich Druck-, Satz- und Gießmaschinen im vollen Betrieb zeigen. Die beiden anderen Hallen von 5000 und 6000 Quadratmeter Größe nahmen Papierverarbeitungsmaschinen auf, die unter anderem in einer dort befindlichen Großbuchbinderei verwendet werden.

(Schluß folgt.)

Cäsar Flaischlen.

In den Reigen derer, die nach neuestem Gebrauch mit der Lebenszahl 50 sich ihren Jubelartikel verdient haben, tritt nun auch Cäsar Flaischlen. Er ist Schwabe. Wilhelm Holzamer nannte ihn einmal einen Schwaben, der in Berlin lebt und innerlich doch ein Schwabe geblieben ist, einer von der bedachtsamen, beschaulichen Art der Mörike, J. G. Fischer usw., ohne literarische Maßlosigkeit und exzentrische Genialität. Wenn man ihn in unserem modernen Schrifttum einordnen soll, ist man einigermaßen in Verlegenheit. Er ist weder „modern" noch „altfränkisch", weder „fortschrittlich" noch „reaktionär". Er hat sehr wenig mit den Strömungen und Problemen des großen Lebens zu tun; sondern singt in sich das Liedchen seiner Seele. Im lauten Tageslärm des Literaturjahrmarkts hört man denn auch seinen Namen kaum. Aber er hat eine treue Gemeinde von Stillen rings im Lande, denen seine Bücher Lebensgefährten in freundschaftlicher Vertraulichkeit geworden sind, und dieser Flaischlen-Freunde sind nicht wenige.

Man darf nun daraus nicht etwa schließen, Flaischlen sei ein Mensch der Lebens- und Weltfremdheit. Seine Seele steht vielmehr den Dingen freundlich und liebend offen. Der Schwerpunkt seines Strebens und Schaffens aber liegt im Ich, in der Bewährung und Vollendung des Selbst in allen Versuchungen und Fährlichkeiten, in guten und in schlimmen Tagen. Dieses Ich, die innere Ausgestaltung der Persönlichkeit, ist das Ziel, dem er entgegenwandert, und seine Bücher sind die Wegweiser an seiner Etappenstraße. Als Zeugnisse eines innerlichen Werdens haben sie ihren Wert, und gerade dadurch können sie dem Leser, der sich ihnen wirklich hingibt, so teuer werden, daß er zu ihnen, wie zu einem Menschen, in ein persönliches Verhältnis tritt. Diese Seele aber, die sich in den Büchern, in Bildern, Klängen, Stimmungen, Bekenntnissen und Sprüchen ausspricht, ist erfüllt von einem starken Lebensglauben, der Kraft zum Vorwärtsschreiten und Wille zur Weltverklärung ist, und in ihrem Wollen ist sie von reinster Wahrhaftigkeit. Das gibt der Stimme des Dichters etwas unendlich Trost- und Freudespendendes und wirbt so viel Vertrauen zu seinen Worten. Erhebung über die Niedrigkeit des Lebens verlangt er von der Kunst, und er gibt sie in seiner Art aus seiner Seele für Stunden der Einkehr, deren Stimmung feiertönend im Leben nachklingt. Gewiß ist die Persönlichkeit nicht umfassend. Es ist etwas Biederes, Bürgerliches in ihr, aber ohne Enge, und mit dem Ausblick ins Große. Die freie bildende Kraft des Künstlers läutert die Elemente zu reiner Harmonie, und die Gestalt erhält dadurch etwas Vorbildliches in ihrer Reife: Schwabentum, Goethesch verklärt zu reinem Menschentum.

Die Werke Flaischlens wollen nicht losgelöste Kunstgebilde sein, und auch nicht große Daseinsprobleme lösen. Für diesen Dichter hat das Dichten nur Wert, insofern es in Bezug zu den Lebenswerten der Persönlichkeit steht. Seine Bücher sind fortschreitende Läuterungen der Seele, und nur so können sie genossen und verstanden werden. Seine ersten Dichtungen: ein paar Dramen und Novellen sind nur Auftakt, Befreiung und erste Entscheidung. Das Beste Flaischlens wächst in seinen Gedichten in Prosa und Versen, in seinen Sprüchen und in dem Roman in Tagebuchblättern „Jost Seyfried". In den Gedichten ist manche Naturstimmung von unendlicher, lichtflirrender Zartheit, und mancher Vers kristallisiert unvergänglich reife Lebensweisheit. In allem aber ist dies ein höchster Wille: Verklärung des Alltags, des Seins und gläubiges Vertrauen zum Leben. Im „Jost Seyfried" stehen die schönen Worte, die von diesem starken Glauben zeugen: „Und wenn Du Dichter werden willst, mein Junge ... Sieh', Du kannst es nur, wenn Du die Menschen lieb hast! Wenn Du sie so lieb hast und so stark bist in Deinem Glauben, daß Du all ihr Leid mit ihnen leiden kannst, und für sie leiden, wo sie gegen Dich zeugen. Du wirst keine Heimat haben bei ihnen, Du wirst wie ein Prediger sein in der Wüste ... Das Herz wird Dir überwallen, ihnen zu helfen, und sie werden Dich verlachen und verspotten und werden Dir alles antun, was Menschen einem Menschen antun können! Aber glaub' ihnen nicht, glaub' ihnen nicht, mein Junge! Glaub' nicht an die Unfreude, glaub' nicht an die Verdrossenheit, glaub' nicht an die Kleinlichkeit, die Dir entgegentritt ... wisse sie, aber glaub' sie nicht. Sieh durch sie durch in ihre Herzen! In ihren Herzen in der Tiefe wirst Du nur Sehnsucht sehen, aus all der Not und Schwere ringsum herauszufinden, an die glaub' mein Junge! Nicht ihre Worte, nicht an ihre Taten! An ihre Sehnsucht glaube, wenn Du Dichter werden willst und ihnen helfen!"

Als Arbeiter in Brasilien.

Es ist in letzter Zeit soviel über Brasilien geschrieben und gesprochen worden, daß wohl bei so manchem Arbeiter im stillen schon der Plan zu einer Auswanderung nach diesem gelobten Lande gereift ist. Die augenblicklich herrschende schlechte Zeit und die angeblich günstigen Angebote gewissenloser Agenten tun ein Uebriges, also wird schnell die im Laufe der Jahre mühselig angeschaffte Wirtschaft verkauft und fort geht es nach Brasilien.

Um vor übereilten Schritten zu warnen, möchte ich an dieser Stelle mal denjenigen, die den Plan einer Auswanderung bereits gefaßt haben, vor Augen führen, was ich auf meiner Reise als Kolonist in Brasilien beobachtet und erlebt habe.

Da ich, wie schon gesagt, als Kolonist Brasilien kennen gelernt habe und nicht als Vergnügungsreisender oder dergleichen, das Los der Arbeiter dort nur vom Hörensagen kenne, kann jeder meinen Worten vollen Glauben schenken.

Vor allen Dingen möchte ich jedem den Rat geben, bevor er sich definitiv zur Auswanderung entschließt, sich nach den Verhältnissen des betreffenden Staates genau zu erkundigen und zwar am besten bei der Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin am Karlsbad oder einer sonstigen amtlichen deutschen Auskunftsstelle.

Auf keinen Fall darf man ohne jede vorherige Information nur im blinden Vertrauen auf die gemachten Versprechungen gewisser Agenten auswandern.

Einen Engagementsvertrag schließe man nur ab, wenn derselbe vom deutschen Konsulat beglaubigt ist, denn nur dann ist man sicher, daß alle Bedingungen auch erfüllt werden und man bewahrt sich so am allerbesten vor allzugroßen Enttäuschungen. Man kann auch dann im Notfalle sofort die Hilfe des Konsulats in Anspruch nehmen.

Dann rate ich auch, die Ueberfahrt nur mit einem deutschen Dampfer zu machen, denn auf diesen ist man auch im Zwischendeck gut aufgehoben. Auf einem holländischen Dampfer habe ich in Bezug auf Verpflegung sehr schlechte Erfahrungen gemacht.

Wer aber denkt, in Brasilien mit leichter Mühe zu großen Reichtümern zu gelangen, irrt sich ganz gewaltig. Wohl ist Brasilien ein Land, das ungeheure Reichtümer in sich birgt, man darf sich aber deshalb nicht vorstellen, daß man, angekommen, sich nur zu bücken braucht, um die Goldstücke von der Straße aufzuheben. Es muß hart, sehr hart gearbeitet werden, und der Lohn ist in den meisten Fällen nicht so hoch, wie man sich vorstellt. Es ist eben ein Land, das wohl einem Kapitalisten goldene Früchte bringt, aber nur in Ausnahmefällen dem Arbeiter.

Es erhalten je Arbeiter (Handwerker) in Brasilien höhere Löhne als bei uns. Man muß aber dabei bedenken, daß auch der Lebensunterhalt enorm teuer ist, mindestens noch einmal so teuer, als in Deutschland.

Der Durchschnittslohn für ungelernte Arbeiter beträgt in Brasilien 4—5 Milreis, also 5—7 Mark, für Handwerker 7—10 Milreis, gleich 9—13 Mark pro Tag. Wer das Land nicht kennt, wird sich nun sagen, das ist doch schönes Geld; hat er aber die Verhältnisse erst näher gelernt, dann sieht er ein, daß er sich z. B. mit einem Lohn, von 13 Mark pro Tag nicht mehr erlauben kann, als hier mit einem Tagelohn von 5—6 Mark.

Ich will nur einige Beispiele für die Höhe der Lebensmittelpreise anführen.

Ziemlich billig ist Fleisch: man zahlt für ein Kilo Schweinefleisch 900 Rs. = 1,17 Mark, für Rindfleisch 500 Rs. = 65 Pf. Für 1 Kilo Wurst im Durchschnitt 2 Mil. = 2,60 Mark, 1 Liter Kuhmilch 600 Rs. = 78 Pf. Eine Büchse kondensierte Milch 2 Mil. = 2,60 Mark. Molkereibutter ist fast gar nicht zu haben, und, wenn ja, kaum zu bezahlen. Man kauft meist eine Art Margarine zum Preise von 1200 Mil. = 1,56 Mark für eine Viertelpfundbüchse. Schinken 1 Kilo 12 Mil. = 15,60 Mark, Kartoffeln 1 Kilo 300 Rs. = 39 Pf., Zwiebeln pro Stück 100 Rs. = 13 Pf., 1 Kohlkopf 300 Rs. = 39 Pf., Bier 1 Flasche 500 Rs. = 65 Pf., Roggenbrot, halb so groß wie bei uns, 500 Rs. = 65 Pf. In Bezug auf Kleidungsstücke und Stiefel will ich nur sagen, daß dieselben gerade noch einmal so teuer sind, als hier. Für eine einigermaßen anständige Wohnung muß man auch mindestens 30 Mil. monatlich bezahlen, das sind 39 Mark.

Ich habe nur einige Beispiele angeführt, aber daraus kann sich jedermann leicht ausrechnen, wie weit er mit einem Tagesverdienst von 10 Mil. (wenn er diesen noch erhält) kommt. Deshalb kann ich nur zur größten Vorsicht raten, und, wenn die Bedingungen nicht ganz besonders günstige und sichere sind, lieber darauf zu verzichten, denn nachher ist es zu spät. Mit der Aussicht, in Brasilien Arbeit zu erhalten, steht es nämlich zur Zeit sehr schlecht. Wir haben mit 5 Personen in Curityba ziemlich 6 Wochen nach Arbeit gesucht, es war aber absolut nichts zu finden, nicht einmal auf der Straße konnten wir arbeiten. Ueberall sagte man uns, daß die Zeiten schlecht wären und man eher Arbeiter entließe, als neue einstelle.

Ganz besonders trostlos wird es aber, wenn sich der Arbeiter verleiten läßt, als Kolonist auszuwandern. Wer da nicht einige Tausend Mark Kapital hinter sich hat, soll die Finger davon lassen. Es kommt absolut nichts dabei heraus. Nur ein ganz verschwindend kleiner Teil der Einwanderer aller Nationen bringt es nach jahrelanger harter Arbeit und unter Ueberwindung der allergrößten Entbehrungen schließlich zu einer einigermaßen auskömmlichen Existenz. Der größte Teil kommt arm und gänzlich mittellos wieder in der Heimat an, d. h. wenn ihm dies wenigstens noch möglich ist.

Alles, was man sich hier durch jahrelange mühevolle Arbeit erworben hat, wird bei der Auswanderung zu Gelde gemacht und verschleudert. Kommt man in Brasilien auf eine Kolonie, sieht man erst, daß alle Versprechungen — eben nur Versprechungen waren, verschleudert den Rest von Hab und Gut wieder, bloß um fortzukommen und langt so nach einigen Monaten, arm wie eine Kirchenmaus, wieder in der Heimat an. Man fängt nun noch einmal von vorne an.

Bevor ich meine Reise nach Brasilien antrat, habe ich alle möglichen Schriften gelesen und habe Auskünfte eingeholt, aber nur nicht die richtigen. Ich bin eben wie alle mit großen Hoffnungen fortgefahren, aber auch wie alle anderen bitter enttäuscht worden. Was haben wir an Entbehrungen ausgehalten, bevor wir ans Ziel kamen, es spottet einfach jeder Beschreibung. Hier in Deutschland und auch in Brasilien auf der Blumeninsel (dem Zentralpunkt für die Einwanderung) war uns versprochen worden, wir bekämen ein halbes Jahr lang Unterstützung, urbar gemachtes Land, ein Haus, ärztliche Hilfe usw., aber alles war anders.

Eine richtige Unterstützung gab es nur für drei Tage, der Direktor dehnte sie aus Mitleid auf 20 Tage aus. Das Wort „Unterstützung" wurde uns in der Kolonie (nicht früher) dahin ausgelegt, daß die Regierung sich nur verpflichtet, den Kolonisten ein halbes Jahr lang am Wegebau zu beschäftigen, wo er sich den Unterhalt für seine Familie verdienen kann. Der Lohn für Wegearbeiten ist ein richtiger Hungerlohn, er beträgt bei angestrengter Arbeit der ganzen Familie 2 bis höchstens 3 Milreis pro Tag. Wie man da von „Unterstützung" reden kann, ist mir unklar. Ueberhaupt ist ja auch der Kolonist in den meisten Fällen weiter nichts als ein Wegearbeiter, denn der Wegebau bildet in den ersten Jahren seine einzige Einnahmequelle. Es sieht bald so aus, als ob Brasilien auf diese Art und Weise nur billige Wegearbeiter haben will.

Unter urbar gemachtes Land versteht man in Brasilien nur, daß auf einem ungefähr ½ Morgen großen Komplex die Bäume umgeschlagen werden, die so, wie sie fallen, kreuz und quer liegen bleiben. Wer Urwald kennt, weiß, was er zu tun hat, wenn er diesen halben Morgen nun wirklich urbar machen will. Wochenlange angestrengte harte Arbeit ist dazu erforderlich.

Ferner soll der Kolonist ein fertiges Haus bekommen. Ja, ein Haus bekommt er auch, nachdem er sich 5—6 Wochen in dem Einwandererschuppen der Kolonie heruntergedrückt hat, aber fragt nur nicht, was für eins. Es ist eine kleine Hütte, 3 × 4 Meter groß die gegen die Unbilden der Witterung absolut keinen Schutz bietet. Zu schlecht und klein für eine Scheune, auch zu schlecht und klein als Stall zu benutzen, aber gut und groß genug, damit eine vielleicht sechs Köpfe starke Familie darin hausen kann. Nach ungefähr einem Jahre wird dem Kolonisten dann vielleicht schon ein größeres Haus gebaut; es kann aber auch länger dauern. Dieses Haus ist dann allerdings fest und geräumig.

Dann soll der Kolonist auch im ersten Jahre Anspruch auf freie ärztliche Hilfe haben. Auf unserer Kolonie war auch ein wunderschönes Hospital, schön und modern eingerichtet, aber — kein Arzt. Bis zum nächsten Arzt waren es zwei Tagereisen zu Pferde oder vier Tagereisen zu Fuß. Im Hospital versah das Amt des Arztes ein Mann, der seines Zeichens Gaucho (Viehhirte), Reisender und was sonst nicht alles war. Da er u. a. auch mal Krankenwärter war und gerade keine bessere Stellung finden konnte, versah er bei uns die Funktion eines — Arztes.

Es würde zu weit führen, wollte ich noch mehr anführen, was anders aussieht, als es versprochen wird, aber das Angeführte sagt, m. E., schon genug.

Ich will auch noch erwähnen, daß in den Kolonien die Preise für Lebensmittel ganz bedeutend höher sind, als in den Städten, und daß das Hauptnahrungsmittel aus Reis (ohne Milch) und schwarzen Bohnen besteht, das natürlich dem an ganz andere Kost gewöhnten Deutschen nicht die nötige Kraft gibt, in dem heißen Klima mit derselben Ausdauer und Energie zu arbeiten, wie hier. Selbst Leuten, die schwere Arbeit gewöhnt waren, fiel es dort sehr schwer infolge der ungenügenden Nahrung. Die Entbehrungen gerade in der Ernährung sind ja auch die schlimmsten und gerade diejenigen, denen die meisten Kolonisten nicht gewachsen sind.

Will aber jemand unbedingt sein Heil in Brasilien versuchen, der sorge in erster Linie dafür, daß ihm noch soviel übrig bleibt, daß er eventuell die Rückfahrt in die Heimat davon bestreiten kann. Fährt er nicht zurück, wird ihm das Geld späterhin auch noch gelegen kommen, er hat aber wenigstens die Beruhigung, seine Familie vor dem größten Elend bewahren zu können.

P. B.

Aus dem Reiche der Technik.

Weshalb riecht Leuchtgas?

Das Leuchtgas hat bekanntlich einen eigentümlichen scharfen Geruch. Dieser ist aber nicht den das Licht erzeugenden Hauptbestandteilen, nämlich dem Wasserstoff und dem Methan, eigen, da diese beiden eigentlichen Leuchtgase völlig geruchlos sind. Der Geruch rührt vielmehr von kleinen Beimengungen von Naphtalin und Schwefelkohlenstoff her. Leuchtgas, das keinen kräftigen Geruch besitzt, vermischt man in den Gasanstalten sogar absichtlich mit geeigneten Riechstoffen, damit bei einem etwaigen Austritt des Gases in die Wohnräume selbst kleine Mengen an dem scharfen Geruch frühzeitig genug wahrgenommen und so Leuchtgasexplosionen oder Erstickungsfälle vermieden werden. Aus dem gleichen Grunde fügt man auch dem Wassergas stark riechende Stoffe zu. Wassergas besteht nämlich zu gleichen Raumteilen aus den ebenfalls geruchlosen Gasen Kohlenoxyd und Wasserstoff. Es ist noch wesentlich gefährlicher als Leuchtgas, weil das in ihm zu vielfach Prozent enthaltene Kohlenoxyd äußerst giftig ist. Bei undichten Gasleitungen ist aus diesem Grunde die Erstickungsgefahr bei Wassergas mehr zu fürchten als eine nur bei großer Unvorsichtigkeit eintretende Explosion. Die Gefahr der Vergiftung besteht, allerdings in verminderter Maße, auch beim Leuchtgase, das 5 bis 15 Prozent Kohlenoxyd enthält. Lesen wir doch oft genug von solchen Fällen in den Zeitungen. Geht das Gas durch Erdspalten, so halten letztere die Riechstoffe fest und es besteht die Gefahr, daß bei Rohrbrüchen Gas in die benachbarten Wohnungen gelangt, ohne daß die dort Befindlichen die Gefahr merken.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Zubereitung der Nahrungsmittel und ihr Nährwert.

Die Zubereitung der Nahrungsstoffe hat, wie Professor Rubner auf dem letzten Internationalen Hygienekongreß ausführte, den Zweck, dieselben in eine genießbare Form zu bringen; eine Veredelung der Speisen wird erzielt, dabei aber nicht nur eine Geschmacksänderung bewirkt, sondern sehr oft ist auch eine Rückwirkung auf den Magen nachweisbar. Rubner erwähnt kurz die Vorbereitung, wie das Reinigen der Früchte, das Klopfen und Schlagen des Fleisches usw. Durch diese Vorbehandlung des Fleisches werden die Zellen gesprengt und hierdurch dann die Kauarbeit erleichtert; die mechanische Zerkleinerung darf aber nicht zu weit getrieben werden, da dadurch der Kauakt ausgeschaltet wird, der zur Absonderung des Speichels notwendig ist. Durch die Erwärmung der Speisen wird die Verdunstung der Geschmackstoffe erhöht, die Fette werden geschmolzen und dadurch die Verdauung erleichtert; die wichtigste Funktion der Wärmebehandlung ist aber die Abtötung der Mikroben, außerdem treten beim Kochen chemische Aenderungen ein. Die Muskelteile des Fleisches gerinnen bei 70 bis 100 Grad Celsius, Eiweiß bei 50 bis 80 Grad Celsius; damit ist eine Volumkontraktion verbunden. In der Regel tritt die Volumverminderung bei Fleisch längs der Längsfaser ein, frisches Fleisch schrumpft weniger. Die Härte nimmt bei höherer Temperatur und längerem Kochen zu, und die Faser wird dann geschmacklos. Je mehr Fett vorhanden ist, desto schwerer wird das Fleisch vom Magensaft gelöst und bleibt unverdaulich. Das Bökeln vermindert den Nährwert, Phosphorsalze und Extrakte gehen verloren. Rohes und gekochtes Fleisch werden zwar gleich ausgenutzt, durch das Kochen wird aber die Verdauung erleichtert. Das Pasteurisieren von Milch hält Professor Rubner für nicht empfehlenswert. Bei Eiern rät er, sie nie roh, sondern stets gekocht zu genießen, denn da die Schale durchlässig ist, kann das Ei leicht zum Infektionsträger werden. Bei den Vegetabilien treten häufig durch Zersetzung noch unbekannter Art Geruchsänderungen auf, es bilden sich Schwefelkohlenstoff und Kohlensäure, zuweilen — wie bei den Teltower Rübchen — Mercaptan, eine sehr übelriechende organische Schwefelverbindung.

Wichtig sind bei der Bereitung der Vegetabilien die Volum- und Konsistenzveränderungen; beim Quellen der Erbsen sind zum Beispiel die Eiweißstoffe beteiligt. Bei porösen Gebäcken erhält man mit Hefe besser schmeckende Produkte, da sie weniger sauer sind. Bei Pflanzenkost ist die Beseitigung verholzter Teile wesentlich. Der Einfluß der Zubereitung ist am größten bei den Cerealien. Mehle sind am besten resorbierbar nach der Entfernung der Kleie. Käse scheint die Resorption des Eiweißes der Cerealien zu erhöhen. Bei unreifen Früchten empfiehlt Rubner das Kochen. Bei der Reifung der Früchte wird in der Regel die Säure vermindert, Fructosegehalt erhöht. Zu wünschen wäre es, wenn das Gebiet über den Einfluß der Zubereitung auf die Nahrungsmittel eingehender durchforscht würde.

Vermischtes.

Prämiierter Vogelmord. Der Elsässische Fischereiverein bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß für das Tölen von Fischreihern 3 Mark, für junge Fischreiher 1 Mark, für Eier der Fischreiher 0,30 Mark Prämie das Stück im Bezirk Unterelsaß gewährt werden. Für die Tötung von Eisvögeln und Tauchenten werden keine Prämien bezahlt (jedoch ist sie erwünscht, darf man vielleicht hinzufügen!)

Was hilft da die Anlage von einigen wenigen Naturschutzgebieten, wenn anderwärts die Vernichtung solcher bereits selten gewordener Tiere wie Fischotter und Fischreiher von einer Interessengruppe angestrebt wird? England hat in jüngster Zeit sogar die Einführung von Reiherfedern gesetzlich verboten. Im Unterelsaß setzt man dagegen Schußprämien aus! Wäre hier nicht einmal das Beispiel des Auslandes nachahmenswert? Wir ahmen ja Schlechtes genug nach! Warum nicht mal zur Abwechslung Gutes? (Aus dem „Türmer".)

Bescheidenheit. Die „Jugend" erzählt folgendes „wahre Geschichtchen": Der Herr Schulrat wußte alles. Der Herr Schulrat konnte alles. Er konnte sogar unterrichten. Kurz, er war ein Universalgenie.

Der junge Herr Lehrer konnte und konnte nicht die Antwort erhalten: „Wer wenig begehrt, ist bescheiden."

„Lassen Sie mich mal machen!" sagte väterlich gönnerhaft der Herr Schulrat. „Kinder hört mal schön zu! Neulich, war euer Schulrat von dem Herrn Baron eingeladen. Der Herr Baron schenkte eurem Schulrat Wein ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron schenkte wieder ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron wollte wieder einschenken. Euer Schulrat dankte. Er trank nicht mehr. — Nun paßt schön auf! Wie war euer Schulrat da? — Denkt doch mal nach! Wie war euer Schulrat da wohl? — Nun, du, Kleiner ...?"

„Da was hei bessuopen!"

Bücheranzeigen.

F. A. Brockhaus auf der „Bugra". Zur Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik am 6. Mai 1914 hat der bekannte Verlag einen Almanach herausgegeben „Berühmte Autoren des Verlags F. A. Brockhaus". Eine Auslese hervorragender Autoren, deren Namen mit dem des Brockhausschen Verlags aufs engste verknüpft sind, ist in dieser reizend ausgestatteten Schrift mit Originalbeiträgen, Briefen, Faksimiles oder Bildnissen vertreten: Arthur Schopenhauer und Paul Deussen, Friedrich Bodenstedt und Johann Peter Eckermann, Karl Gutzkow und Ferdinand Gregorovius, David Friedrich Strauß und Ferdinand Lassalle, Heinrich Schliemann und Theodore Roosevelt, vor allem aber die lange Reihe der großen Forschungsreisenden, deren Werken der Verlag Brockhaus einen bedeutenden Teil seiner Tätigkeit gewidmet hat; Schweinfurth, Stanley, Fürst Uchtomski, Slatin Pascha, Nansen, Hedin, Mikkelsen, Kapitän Scott, Herzog Adolf Friedrich, Hermann von Wißmann, Sverdrup, Nordenskiöld, Emin Pascha u. a. Jedem Besucher der Bugra wird dieses Büchlein eine wertvolle Erinnerung sein.

Lenzgefühle.

Immer, wenn die jungen Saaten
Frühlingsgrün im Winde wehn,
Sieht man zwei, drei Diplomaten
Zärtlich beieinander stehn.

Ja sogar die Fürsten reisen,
Um sich ihre Sympathien
Wechselseitig zu beweisen,
Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Ein Vergißmeinnicht am Rocke
Fährt dann jeder in sein Reich,
Und er hängt es an die Glocke:
Friede, Friede sei mit euch!

Ueberall, wo man untertänig
Steuern über Steuern schwitzt,
Fühlt man, daß man einen König
Und wozu man ihn besitzt.

Simpl.

Wie das Volk zusammenschmilzt, braucht's keines Komikers.